Göttinger Statuten im
15. Jahrhundert
Enstehung – Entwicklung – Edition

Dissertation
zur Erlangung des philosophischen Doktorgrades an der Philosophischen
Fakultät der Georg-August-Universität Göttingen

vorgelegt von

Malte Rehbein
aus Rehren

Göttingen 2008
1. Gutachter: Professor Dr. Wolfgang Petke
2. Gutachterin: Professor Dr. Hedwig Röckelein
3. Gutachter: PD Dr. Peter Aufgebauer

Tag der mündlichen Prüfung: 17. Juni 2009
# Inhaltsverzeichnis

## Einleitung

1  **Kundige bok 2 – Studien zur Quelle**  
   1.1  Göttinger Burspraken im 15. Jahrhundert  
   1.1.1  Recht und Obrigkeit  
   1.1.2  Zum Begriff »Bursprake«  
   1.1.3  Inszenierung von Obrigkeit: Die Praxis der Verkündigungen  
   1.1.4  Schriftlichkeit und Mündlichkeit  
   1.2  Überlieferungsgeschichte  
   1.3  Beschreibung der Handschrift

2  **Ein vielschichtiger Text – Studien zur Methodik**  
   2.1  Ein Fallbeispiel  
   2.1.1  Von Bruwercke  
   2.1.2  Analyse  
   2.1.3  Ergebnisse  
   2.1.4  Schlüssefolgerung  
   2.2  Analyse der Textschichten  
   2.3  Problemstellung  
   2.3.1  Herkömmliche Editionsformen  
   2.3.2  Hauptthese

3  **Vom Manuskript zum Internet – Studien zur Implementierung**  
   3.1  Anforderungen und Ziele der Edition  
   3.2  Editionsverständnis  
   3.3  Ein Editionsmodell für das kundige bok 2  
   3.3.1  Überblick  
   3.3.2  Grundlagen  
   3.3.3  Erstellung  
   3.3.4  Veröffentlichung  
   3.3.5  Benutzung  
   3.3.6  Merkmale der Edition  
   3.4  Grundsätze der Edition  
   3.4.1  Bestandteile  
   3.4.2  Textgestaltung

## Schlußbetrachtungen

## Abbildungsverzeichnis
<table>
<thead>
<tr>
<th>Tabellenverzeichnis</th>
<th>119</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Quellenverzeichnis</td>
<td>121</td>
</tr>
<tr>
<td>Literaturverzeichnis</td>
<td>141</td>
</tr>
<tr>
<td><strong>Anhang</strong></td>
<td>143</td>
</tr>
<tr>
<td>Texte</td>
<td>143</td>
</tr>
<tr>
<td>Übersichten</td>
<td>147</td>
</tr>
<tr>
<td>Referenztext 1497</td>
<td>149</td>
</tr>
<tr>
<td>Schoss</td>
<td>151</td>
</tr>
<tr>
<td>Brauwesen</td>
<td>154</td>
</tr>
<tr>
<td>Vormundschaft</td>
<td>156</td>
</tr>
<tr>
<td>Wein</td>
<td>157</td>
</tr>
<tr>
<td>Straßenpolizei</td>
<td>158</td>
</tr>
<tr>
<td>Walkenrieder Zehnt</td>
<td>159</td>
</tr>
<tr>
<td>Schlachten</td>
<td>160</td>
</tr>
<tr>
<td>Flachsrösten</td>
<td>161</td>
</tr>
<tr>
<td>Darren</td>
<td>162</td>
</tr>
<tr>
<td>Gulden</td>
<td>163</td>
</tr>
<tr>
<td>Münze</td>
<td>164</td>
</tr>
<tr>
<td>Vorkauf</td>
<td>165</td>
</tr>
<tr>
<td>Seelbäder</td>
<td>166</td>
</tr>
<tr>
<td>Korn</td>
<td>167</td>
</tr>
<tr>
<td>Kleidung</td>
<td>168</td>
</tr>
<tr>
<td>Spiel</td>
<td>169</td>
</tr>
<tr>
<td>Gericht</td>
<td>171</td>
</tr>
<tr>
<td>Waffen und Wehrwesen</td>
<td>172</td>
</tr>
<tr>
<td>Vieh</td>
<td>176</td>
</tr>
<tr>
<td>Urkunden</td>
<td>177</td>
</tr>
<tr>
<td>Licht und Feuer</td>
<td>178</td>
</tr>
<tr>
<td>Hausbedachung</td>
<td>179</td>
</tr>
<tr>
<td>Feste und Klosterfahrten</td>
<td>180</td>
</tr>
<tr>
<td>Raubgut</td>
<td>181</td>
</tr>
<tr>
<td>Messertragen</td>
<td>182</td>
</tr>
<tr>
<td>Sälzer</td>
<td>183</td>
</tr>
<tr>
<td>Haferkauf</td>
<td>184</td>
</tr>
<tr>
<td>Dieberei</td>
<td>185</td>
</tr>
<tr>
<td><strong>Danksagung</strong></td>
<td>187</td>
</tr>
</tbody>
</table>
Einleitung


Wie Schubert hier zutreffend feststellt, spiegelt das Recht das Alltagsleben der spätmittelalterlichen Stadt wider, und Stadtrechtsbücher wie das *kundige bok 2* sind eine hervorragende Quelle für eben jenes gesellschaftliche Miteinander der städtischen Bevölkerung und ihrer Umgebung:

Die Untersuchung des Rechts, welches – wenngleich auch verspätet – auf gesellschaftliche Veränderungen reagiert, ist wohl am geeignetsten, sowohl einer anachronistischen als auch einer historisierenden Betrachtungsweise vorzubeugen.\footnote{Ebd.}
Auch im Umfeld des Forschungsthemas »Kommunikation im Mittelalter« bilden die Göttinger Burspraken ein interessantes Fallbeispiel, ist doch, neben ihrem Inhalt, die Art der Entstehung und Entwicklung des Rechts, und vor allem die schriftliche Fixierung bei mündlicher Vermittlung an ihre Empfänger Ausdruck einer mittelalterlichen »face-to-face Gesellschaft«\(^3\) und steht damit im Blickpunkt aktueller Forschung. Hierfür spricht auch die Thematisierung von »Burspraken« in aktuellen populärwissenschaftlichen Darstellungen.\(^4\)

Ein Teil des hier bereitgestellten Textes ist bereits vor über einhundert Jahren ediert worden.\(^5\) Doch Edieren ist, so RUDOLF SCHIEFFER, »etwas qualitativ Steigerungsfähiges und darf daher auch den wiederholten Zugriff auf dasselbe Objekt nicht scheuen. Es stellt im Grunde eine permanente Herausforderung zur Vertiefung, Festigung, Beherrschung des Fundaments dar, auf dem alle historische Arbeit aufruht. […] Es sind die Problemlagen und die Dokumentationsziele heutiger editorischer Arbeit höchst vielgestaltig und müssen ständig neuen Bedürfnissen der historischen Forschung angepasst werden«.\(^6\) Motivation für die Erstellung der Edition des *kundige bok* 2 war zusätzlich der technologische Fortschritt, der neue Möglichkeiten bietet, neue Fragestellungen erlaubt und die von SCHIEFFER erwähnten Bedürfnisse erst weckt.

Wenn es zum Beispiel im Kommentar zu den Göttinger Annalen zu 1368 heißt: »aus diesem Jahr ist kein Braustatut bekannt«\(^7\), so muß einer solchen Aussage mit großer Vorsicht begegnet werden. Zum einen verleitet sie zu der Vermutung, daß Statuten Singularitäten waren, d.h. daß sie zwar immer wieder, aber nur bei Bedarf erlassen wurden und nicht einen – wie zu zeigen ist – Bestandteil eines sich durchaus ändernden aber dennoch vor allem kontinuerlichen Rechts bilden. Zum anderen bleibt damit die Frage offen, was denn nun der Rechtsstatus von 1368 war, gerade wenn die Edition VON DER ROpps, die die Grundlage für diese Aussage bildete, keinen Eintrag für 1368 nachweist.\(^8\)

Es sind Überlegungen wie diese, die die vorliegende Arbeit motiviert haben. Zwei Aspekte können an diesem kurzen Beispiel beobachtet werden: zum einen besteht in der Forschung das Anliegen, städtisches Recht sowohl zu einem bestimmten Zeitpunkt als auch in seiner chronologischen Entwicklung zu untersuchen. Zum anderen wird durch die geschilderte Fehlinterpretation deutlich, daß die herkömmliche Editionsform für eine vielschichtige Quelle wie das *kundige bok* 2 nicht unbedingt geeignet ist.


Kern der Arbeit ist jedoch die Frage nach der Darstellbarkeit des komplexen, varianten Textes mit Hilfe formaler, computergestützter Methoden. Sie berührt dabei Diskussio-

---

4. Z.B. Ballke, Eid auf die Stadt, Schirow, Recht und Ordnung per Bursprake, Knahl, Hamburger Morgensprache.
5. Ropp, Göttinger Statuten.
7. Lubecus, Göttinger Annalen, S. 122, Anm. 2.
8. Beispiel entnommen aus dem *olde kundige bok*: StdAGött, AB Ms 2,1 I.


Ein solches Unternehmen läuft damit Gefahr, in der ihm immanenten Komplexität zu versinken. SHILLINGSBURG beschreibt die in einem solchen interdisziplinären Ansatz lauernde Problematik wie folgt:

> When an editorial project is defined primarily as textual scholarship in the hands of literary scholars who are amateurs in technology but who want electronic presentation and distribution, complicated textual issues often find only tentative technical solutions. Conversely, when a new editorial project is defined primarily as electronic rather than textual and is placed in the hands of technicians who are amateurs in literary and textual scholarship, beautiful and eloquent technical demonstrations present rather obvious, simple, or flawed notions of textual issues.9


Die vorliegende Arbeit siedelt sich im Forschungsgebiet »Humanities Computing« oder »Digital Humanities« an. Zur Schwierigkeit dieses Begriffs notiert MCCARTY: »This name for it [Humanities Computing] is now quite common among anglophone practitioners,

---

9 Shillingsburg, From Gutenberg to Google, S. 92.
Einleitung

but it and near equivalents in other languages do not exhaust the possibilities [...]\(^{10}\). Einen eingängigen und vor allem einheitlichen Begriff in der deutschsprachigen Welt zu finden und zu etablieren, scheint schwer zu fallen.\(^{11}\)


1 Kundige bok 2 – Studien zur Quelle

1.1 Göttinger Burspraken im 15. Jahrhundert

1.1.1 Recht und Obrigkeit


Eine Definition von »Stadt«\(^1\) rein über das Stadtrecht gilt heute als überholt.\(^2\) Ein Stadtrecht ist nicht mehr das Kriterium der mittelalterlichen Stadt schlechthin, sondern es gibt eine Vielzahl von Faktoren, die Stadtherrschaft auszeichnen.\(^3\) Frühere Definitionsversuche von PLANITZ über die Stadtgemeinde als Eidgenossenschaft oder auch von KROESCHELL erweisen sich zwar nicht als falsch aber doch als zu eng gefaßt oder zu stark typisiert. DILCHER und mit ihm ISENMANN definieren die Stadt zwar ebenfalls über das Recht,\(^4\) tun dies aber deutlich differenzierter. Sie schlagen vier Elemente vor, die die spätmittelalterliche Stadt auszeichnen: städtischer Frieden, stadtburgerliche Freiheit und Gleichheit, Stadtrecht und Stadtverfassung auf gemeindlich-genossenschaftlicher Grundlage inkl. Ämterwesen.\(^5\)

---


\(^3\) Ennen, Europäische Stadt, S. 112f.

\(^4\) Dilcher, Rechtshistorische Aspekte des Stadtbegriffs.

\(^5\) Isenmann, Deutsche Stadt im Spätmittelalter, S. 74.
Wir werden in den Überlegungen zur Funktion der Göttinger Burspraken sehen, daß sich das Bestreben nach innerstädtischem Frieden sowie der Anspruch einer stadtbürgerlichen Freiheit und Gleichheit auf einer gesellschaftlichen Grundlage im *kundige bok 2* wiederfinden lassen. Daß darin der Stadtrat als herrschaftliche Obrigkeit auftritt, steht ganz im Sinne WEBERS, der Stadtherrschaft als das »Monopol legitimer physischer Gewaltsamkeit« kennzeichnet.\(^6\)

Auch wie es überhaupt zu einer Ausgestaltung und Ausdifferenzierung städtischer Gesetzgebung kam, wird hieran deutlich. Verschiedene innere Faktoren führen zu der Ausbildung einer neuen städtischen Verfassungsform und zur Entstehung des Stadtrates. ISEN-MANN sieht die veränderten Rechtsbedürfnisse der Stadtbevölkerung, die Entfaltung der neuen Verfassung und Verwaltung, wachsende ordnungspolitische Aufgaben sowie wirtschaftliche und soziale Mobilität, innerhalb der Stadt und nach außen, als Ursache für eine differenzierte Rechtsbildung, energische und kontinuierliche Gesetzgebungstätigkeit des Rates und folglich ein schnelles Wachstum der Aufzeichnungen städtischen Statutar- und Gewohnheitsrechts.\(^7\)


### 1.1.2 Zum Begriff »Bursprake«


---

\(^{6}\) Weber, Wirtschaft und Gesellschaft, S. 29f.

\(^{7}\) Isenmann, Deutsche Stadt im Spätmittelalter, S. 82.


\(^{9}\) Stadtarchiv Göttingen, AB Ms 2,1 I und AB Ms 2,2.

\(^{10}\) *Bursprake* als Quellenbegriff ist für Göttingen – im Gegensatz z.B. zu Hamburg (Bolland, Städtische Bursprake) – nicht belegt, auch der vergleichbare Begriff *Echteding* (Braunschweig) nicht. Da es sich bei *Bursprake* aber um einen gängigen Begriff handelt, der auch in anderen
Der mittelniederdeutsche Begriff *bûr* kann sowohl Bauer als auch Bürger meinen. Im Zusammenhang mit den Burspraken ist darunter jedoch ein Bewohner oder Nachbar innerhalb der Stadt zu verstehen\(^\text{11}\) – nicht zwingend der Inhaber eines Bürgerrechts, wie noch zu zeigen ist. *Bursprake* meint »die örtlichen Rechtsregeln, welche [...] jedenfalls in regelmäßigen Abständen vorgelesen und bewilligt werden. Inhaltlich betreffen sie den Stadtfrieden, den Feuerschutz, die Straßenreinigung, die Kleiderordnung und ähnliche polizeiliche Gegenstände«\(^\text{12}\). Sie sind eine schriftliche Zusammenstellung eines »weitgehend gleichbleibenden Kernbestandes an städtischen Willküren und Geboten, die der ständigen Einschärfung bedürftig erschienen«.\(^\text{13}\) Darüber hinaus beschreibt der Begriff *Bursprake* (oder wie in anderen Orten: *Echteding*, *Eddach* oder *Morgensprache*)\(^\text{14}\) aber auch die regelmäßige Versammlung der städtischen Bevölkerung selbst, die aus der Tradition der Schwurgemeinschaft heraus entstand: »In der Stadt bildete die Schwurgenossenschaft der Bürger die Grundlage für die Unterwerfung eines jeden einzelnen unter selbstgesetztes Recht«.\(^\text{15}\) Der Bürgereid war »Verpflichtung und Recht zugleich«.\(^\text{16}\)

Diese allgemeinen Definitionen für den Raum »zwischen Utrecht, Bremen, Stockholm, Åbo, Reval, Novgorod, Brandenburg und Bielefeld«\(^\text{17}\) gelten auch für das spätmittelalterliche Göttingen. Die Regeln oder Statuten wurden zumeist einmal jährlich von der Laube des Rathauses vorgelesen – verkündet – und somit den *borgheren unde medewoneren*\(^\text{18}\) bekannt gemacht.\(^\text{19}\) In der Regel erfolgte dies spätestens zwei Wochen nach der *meyndweken*,\(^\text{20}\) der Wahl des neuen Rats.

Durch seine Aufzeichnung erlangt das Stadtrecht in Göttingen eine neue Qualität: Recht und Schrift werden untrennbar. Dies war zuvor keineswegs der Fall, denn: »Recht und..."
Gericht sind ältere Kulturelemente als die Schrift«. Der Prozeß der Verschriftlichung des Rechts findet in Göttingen im wesentlichen im 14. und 15. Jahrhundert statt und wird durch die Aufzeichnungen im *olde kundige bok* und im *kundige bok 2* getragen.


Dabei sind die Burspraken zwar als Bestandteil des städtischen Rechts zu verstehen, können aber nicht losgelöst vom Landrecht betrachtet werden, denn »die deutschen Städte sind auf dem Boden einer landrechtlichen Welt erwachsen«, mit Fortbestand des Landrechts dort, wo es nicht durch Stadtrecht ergänzt oder ersetzt wurde. ISENMANN sieht die Entwicklung einer Verschmelzung von Recht verschiedener Ursprünge zu einem einheitlichen umfassenden Stadtrecht mit einem Vorrang des Stadtrechts vor dem Landrecht.


---


22 Ebd., S. 82. Der Unterschied zu moderner Rechtsauflösung, in dem ein allgemeineres Recht (z.B. Bundesrecht) als höherwertig gilt und somit spezielleres Recht (z.B. Landesrecht) bricht, drängt sich dabei zwar auf, ist aber nicht zulässig. Stadt- und Landrecht können im 15. Jahrhundert keineswegs als hierarchisch betrachtet werden.


Bürgern gleichgestellt (Wacht- und Ordnungsdienst, Schoß- und Vorschöpflicht), in ihren Rechten jedoch im Vergleich zu den Bürgern von minderem Rang. Die medewoner waren nicht gildefähig und konnten auch kein Grund Eigentum in der Stadt erwerben.«\(^{27}\) Da es um das gesellschaftliche Miteinander innerhalb der Stadt\(^{28}\) geht, sprechen die Burspraken darüber hinaus an vielen Stellen auch Fremde an, die sich – temporär oder für längere Zeit – in der Stadt aufhalten, ohne als medewoner zu gelten oder gar das Bürgerrecht zu besitzen. Da diese Personen nun schwerlich an den jährlichen Verkündigungen der Statuten teilnehmen konnten, oblag es in der Regel den Stadtbevölkernden als deren Geschäftspartner, Wirte oder Verwandte, die Auswärtigen nicht nur von den Statuten in Kenntnis zu setzen und für ihre Einhaltung Sorge zu tragen, sondern gegebenenfalls auch für Verstöße oder Schäden zu haften, wie z. B. die Statuten zum Verbot des Glücksspiels in der Fassung vom 4. November 1459 zeigen:

\begin{quote}
Welk ock unser borgere edder medewoner mit siner witteschup stadede, dat gete edder fromede lude in sineme huse yoden, de scholde vor den gast edder geste de pyne geven unde uthrichten, de uppe dat yodent hir vor geschreven is.\(^{29}\)
\end{quote}

Zwei Beispiele aus dem Statutenkanon\(^{30}\) sollen die gesellschaftliche Funktion der Bursprake verdeutlichen: die Regelungen zur Schoßzahlung sowie die Kleiderordnungen. Die Beispiele sind bewußt gewählt, bilden sie doch die jeweils zuerst verkündeten Statuten (die Schoßzahlungen eröffnen die Verkündungen des ersten Tages, die Kleiderordnungen die des zweiten Tages)\(^{31}\) und genießen von daher ein offensichtlich hohes Gewicht in der Abfolge der Burspraken.

Mit der jährlichen Ratswahl begann das neue Haushaltsjahr der Stadt. Wichtige Einnahmequelle der Stadt waren dabei die direkten Steuern Vorschöß und Schoß. Der Vorschöß stellte eine Haushaltsteuer von einheitlich sechs Schillingen pro Haushalt dar, während der Schoß vermögensabhängig zu entrichten war.\(^{32}\) Die Rate betrug seit 1426 sechs Pfennig für jede Mark des Vermögens,\(^{33}\) wobei die Statuten regelten, was unter Vermögen konkret zu verstehen war. Da der Schoß bis zum Sonntag nach Katharinentag (also bis etwa Ende November)\(^{34}\) zu zahlen war, mußten auch die steuerlichen Regelungen rechtzeitig vorher

\(^{28}\) Auch wenn die Statuten durchaus Geschäfte Göttingens und Göttinger außerhalb des städtischen Raumes regelten. Vgl. z. B. die Regularien über das Einbecker Bier.
\(^{29}\) Statuten über Spiel, Fassung vom 4. Nov 1459, vgl. f. KE 10r.
\(^{30}\) Daß die Burspraken einen Themenkanon darstellen, ist keinesfalls selbstverständlich, auch wenn Köbler in seiner allgemeinen Definition der Bursprake davon ausgeht, daß dies generell der Fall war (vgl. LexMA 2, 1110–1111). In Göttingen ist ein solcher, immer wiederkehrender Kern von Themen ab 1415 nachweisbar. Siehe unten, S. 17.
\(^{31}\) Vgl. unten, S. 21 zu den Verkündigungsstagen.
\(^{32}\) Neitzert, Göttingens Wirtschaft, S. 308f.
\(^{33}\) Ebd. Zu bemerken ist, daß die Göttinger Mark zu 576 Pfennigen gerechnet wurde (ebd., S. 299), was einem »Steuersatz« von gut einem Prozent entsprach.
\(^{34}\) Katharinentag: Nov 25.
bekanntgegeben worden sein. Ratswahl, Burspraken und städtischer Haushalt stehen somit in einem kausalen und chronologischen Zusammenhang.35

Die zu leistende Steuer basierte auf einer Selbst-Einschätzung eines jeden Bürgers; sie war durch Eid zu bekräftigen.36 Neben der primären Funktion der Steuer als Einnahmequelle für die Stadt bildete die Steuerleistung außerdem die Grundlage für eine Reihe weiterer Bestimmungen wie z.B. der Erlaubnis zum Tragen bestimmter Kleidung (siehe unten) und von Schmuck, oder sie bestimmte Bemessungsgrößen für die Erlangung von Braurechten.37 Damit wird wiederum die soziale Funktion und gesellschaftliche Kontrolle der Statuten sichtbar: an Hand der Kleidung konnten Rückschlüsse auf die erbrachte Leistung für die Gesellschaft (Steuer) gezogen werden. Wer sich der Steuer entziehen wollte, wurde in der Öffentlichkeit erkannt.

Durch die Einführung solcher Vermögensklassen, die wie in Göttingen auch für andere norddeutsche Städte belegt ist,38 erzielte die Stadt also einen lukrativen fiskalischen Nebeneffekt. Der Wunsch, Statussymbole wie Kleidung und Schmuck oder wirtschaftliche Vorteile z.B. durch bessere Braurechte zu erlangen, motivierte die Bürger häufig, das eigene Vermögen höher einzuschätzen, als es tatsächlich war und somit eine höhere Steuerleistung zu erbringen.39 Mit dem Eid wurde zudem ein gesellschaftliches, öffentliches Kontrollinstrument zur Einhaltung der Steuerverpflichtung geschaffen.

Die bereits erwähnten Kleiderordnungen, die den Auftakt der Verkündigungen des zweiten Tages bildeten, banden die Erlaubnis zum Tragen herausragender Kleidungsstücke an bestimmte Vermögensklassen.40 Wer kein Vermögen besaß, konnte es sich nicht nur nicht leisten, teure Kleidung zu tragen, er durfte es auch nicht. Und wer zwar Vermögen besaß, dies aber nicht versteuerte, mußte sein Vermögen verheimlichen oder wurde als Steuersünder an Hand seiner Kleidung erkannt. Kleidung (gleichermaßen Schmuck) wurde damit zum öffentlichen Statussymbol.

Wenn auch das spätmittelalterliche Stadtrecht eine gewisse Gleichheit darin aufwies, daß es ausnahmslos für alle Bewohner der Stadt, arm und reich, galt, kann an Hand der Kleiderordnungen gesehen werden, daß dies nicht eine Gleichstellung aller im modernen Sinne darstellte. Es bestand zwar eine Rechtsanwendungsungleichheit, aber keine durchgehende Rechtsinhaltsgleichheit.41 Jeder Bewohner hatte sich der Kleiderordnung zu unterwerfen

36 Neitzert, Göttingens Wirtschaft, S. 308f.
37 Neben diesen Bevorzugungen zog eine höhere Steuerleistung jedoch auch Verpflichtungen nach sich. So ist beispielsweise zur Verteidigung der Stadt, an der jeder Bewohner seinen persönlichen Beitrag zu leisten hatte, die Anzahl, Schwere und Güte der Waffen ebenfalls an die Vermögensklassen gebunden. Wer mehr Vermögen besaß, mußte in eine bessere Bewaffnung investieren, die freilich auch dem persönlichen Vorteil dienen konnte.
39 Neitzert, Göttingens Wirtschaft, S. 308f.
40 Zu Kleiderordnungen allgemein und einer Übersicht der mittelalterlichen Kleidung siehe Eisenbart, Kleiderordnungen.
41 Ebel, Rechtsschöpferische Leistung, S. 249.
(Anwendung des Rechts), die erlaubte Kleidung (Inhalt des Rechts) bemäß sich jedoch an der jeweiligen Zuordnung zu einer Vermögensklasse.\textsuperscript{42}

Neben der Verbindung zur Steuerleistung besaßen die Kleiderordnungen als eine von mehreren Luxusordnungen\textsuperscript{43} weitere Funktionen. \textsc{Isenmann} beschreibt folgende Elemente:\textsuperscript{44} Vermeidung unnützer Kosten durch Luxus, Schutz vor individuellem Ruin, der eine gesellschaftliche Belastung nach sich ziehen würde, Gotthaftigkeit statt Eitelkeit\textsuperscript{45}, Sittenzucht. Diese können auch als Motive für den Erlaß der Göttinger Statuten angenommen werden, wie folgender Textauszug belegt:

\begin{quote}
Ock alse de eyn deils der mans hoycken so kort sin, dat se ore schemede kume mede konen bedecken, wil de rad, dat nymant, he sij jungk edder olt, koter hoycken degelickes hir up der straten dregen schulle, denne alse eyn jewelk mit sines sulvest handt, mit sinen uth gestreckeden fingeren an sin beyn uppe dat lengiste gripen kan.\textsuperscript{46}
\end{quote}

\textsc{Schubert} sieht darüber hinaus die Einführung von Luxussteuern, die für alle Einwohner galten, noch als Mittel, um reiche Nicht-Bürger zu Zahlungen zu verpflichten, denn er stellt fest, daß es sich für Reiche auch unter dem städtischen Gastrecht, d.h. ohne Erwerb des Bürgerrechts, gut leben ließe.\textsuperscript{47} Auch ohne Diskussion dieser Aspekte im Einzelnen spiegeln sie den gesellschaftlichen Charakter der Burspraken deutlich wider.

Eine allgemeine Definition der Burspraken als städtische Polizeiordnungen wurde bereits gegeben.\textsuperscript{48} Auch wurde festgestellt, daß trotz teilweise erheblich unterschiedlichen und zumeist wachsenden Umfangs der Statuten im Vergleich der Städte untereinander, der Inhalt der Bestimmungen relativ vergleichbar war.\textsuperscript{49} Für Göttingen kann man spätestens


\textsuperscript{43} Wozu auf jeden Fall neben der Kleidung noch der Schmuck zu zählen ist.

\textsuperscript{44} Isenmann, Deutsche Stadt im Spätmittelalter, S. 157f. \textsc{Isenmann} weist auf die regional unterschiedlich ausgeprägten Motive hin.

\textsuperscript{45} Obwohl dies dem Gedanken des Strebens nach Statussymbolen widerspricht.

\textsuperscript{46} Statuten über kledinge, Fassung von 1468, vgl. f. KA21r.

\textsuperscript{47} Schubert, Einführung Spätmittelalter, S. 108.

\textsuperscript{48} Siehe oben, S. 12. Darüber hinaus definiert \textsc{Dotzauer} Polizei umfassend als »durchaus die gesamte landesherliche oder kommunale Verwaltung und Aufsicht über alle Sektoren des Lebens« (\textsc{Dotzauer}, Quellenkunde Spätmittelalter, S. 189).

\textsuperscript{49} LexMA 2, 1110–1111.
ab 1415 von einem Statutenkanon sprechen, der zwar erweitert und durchaus auch modifiziert wurde, im Kern jedoch aus einer gleichbleibenden Themensammlung bestand.


Des vridaghes darna spreken de rad umme schot unde bruwerk, wu se dat darumme dat tokomende jar holden willen, ef me dat schot minnen edder meren wille, ef des der stad behof unde not sy, unde wu vaken jowelk bruwen schulle und andere artikele, de me kundeghet des sondages na dem vrigdaghe. Unde wanne me kundighen wil des sondages na middaghe, so lut me ersten dem rade unde darna drige de grote klocken den borgheren.

Des anderen vridages, dat is over verteyn daghe na dem sondaghe, spreken de rad umme kledinge unde andere artikele unde laten de kundighen des sondages negest na dem vrigdaghe, unde dar lut me aver to deme rade unde darna den borgheren, unde kundighet denne umme kledere, kleynode, dobelspel etc.


---

50 Ropp, Göttinger Statuten, S. XXIII. Vgl. auch Rehbein, Olde kundige bok, S. 21ff.
51 Dilcher, Bürgerrecht und Stadtverfassung, S. 296.
52 Rehbein, Olde kundige bok, S. 44ff.
53 Dilcher, Bürgerrecht und Stadtverfassung, S. 294.
54 Rörig, Mittelalter und Schriftlichkeit, S. 29ff.
55 Hoheisel, Göttinger Stadtschreiber, S. 243.
56 StdAGött, AB Ms 2,1 II.
58 Siehe unten, S. 147.
59 Zu einzelnen Themen siehe auch Isenmann, Deutsche Stadt im Spätmittelalter, S. 154. Interessant zu untersuchen, wäre die Frage, was in den Statuten eigentlich nicht geregelt ist. So ist in den Göttinger Burspraken beispielsweise kein Hinweis auf den Schutz der Brunnen und


---

61 Hüpper, Wort und Begriff Text, S. 239.
62 Ebd.
63 Vgl. unten, S. 52.
64 Weder als Gilde noch als Innung oder sonstiger Zusammenschluß (Steenweg, Göttingen um 1400, S. 173ff., Asmus, Bevölkerung, S. 189f.).
66 Es gab aber sehr wohl mittelbare Berührungspunkte. So wurde beispielsweise das Wehr- und Verteidigungswesen der Stadt auf Basis der Zunftzugehörigkeit gesteuert. Wie dies in der Praxis durchgeführt werden sollte, wurde im Rahmen der Burspraken verkündet. Siehe die Statuten über *wapen*, z.B. f. KA25r für die Fassung von 1468.
1.1.3 Inszenierung von Obrigkeit: Die Praxis der Verkündigungen

Im 15. Jahrhundert hat sich, wie dargestellt, der Göttinger Rat machtpolitisch längst etabliert und die herzoglische Obrigkeit in wesentlichen Privilegien abgelöst. Mit der Ausübung von Macht durch die neue Obrigkeit stellt sich die Frage, ob und inwieweit die Burspraken und die Texte des *kundige bok 2* neben der bereits diskutierten gesellschaftlichen Funktion auch dazu dienten, die machtpolitische Stellung des Göttinger Rates zu untermauern und seine Herrschaft in der Praxis zu inszenieren.


Während Mündlichkeit und Schriftlichkeit selbst Gegenstand weiterer Betrachtungen sein werden, soll hier zunächst kurz auf die machtpolitische Funktion der Göttinger Burspraken eingegangen werden. Eine der wichtigsten Formen der Inszenierung städtisch-

---

68 Siehe oben, S. 14.
69 Keller, Behrmann, Kommunales Schriftgut, S. VI.
70 Zur Schriftlichkeit der Göttinger Verwaltung allgemein siehe Hoheisel, Göttinger Stadtschreiber.
72 Der Begriff »Territorium« ist hier rein geographisch zu verstehen.
73 Malz, Begriff Öffentlichkeit, S. 17.
74 Siehe unten, S. 22.
75 Auf die Bedeutung von Inszenierung, Zeremonien und Ritualen in der Ausübung von Macht im Mittelalter hat grundlegend vor allem Althoff in mehreren Einzelstudien hingewiesen. Siehe hierzu Althoff, Spielregeln der Politik. Das Zusammenspiel zwischen Schriftlichkeit und Ritu-
obrigkeitlicher Macht ist das Zeremoniell zur Ratswahl, von dem die Burspraken sowohl inhaltlich als auch in der zeitlichen Abfolge\textsuperscript{76} nicht zu trennen sind. Hier sind wesentliche Elemente der Inszenierung zu erkennen: der feste Termin im Jahreskalender,\textsuperscript{77} das Läuten der Ratsglocke,\textsuperscript{78} die Versammlung und der öffentliche Eid.\textsuperscript{79}

Das Verfahren zur Ratswahl ist in Göttingen durch die Quellen gut dokumentiert,\textsuperscript{80} eine Zusammenfassung liefert neben Mohnhaupt jüngst Poeck in seiner europaweiten, vergleichenden Darstellung.\textsuperscript{81} Poeck weist vor allem auf die symbolische Bedeutung der Stühle bei der Ratseinsetzung hin (»der Sitz macht den Ratsherren«),\textsuperscript{82} die in unserem Zusammenhang wichtig ist, da sie die ununterbrochene Abfolge nicht nur der Räte sondern eben auch des Stadtrechts symbolisieren: die Ratserneuerung garantiert also den Bestand des Rechtes in der Stadt. Anders als bislang häufig dargestellt, beschrieben die Göttinger Burspraken ein kontinuierliches Recht und sind keinesfalls Singularitäten.\textsuperscript{83}

Inszenierung von Macht: die Burspraken werden durch den Rat verkündet,\textsuperscript{84} während die städtische Bevölkerung versammelt ist und zuhört bzw. zuhören muß. Der Rat hän-

\textsuperscript{76} Vgl. oben S. 15 und S. 18.
\textsuperscript{78} Zur Bedeutung der Glocke als Instrument der Kommunikation und Öffentlichkeit siehe Schubert, Erscheinungsformen, S. 112: »Ihr Schall ruft Menschen zusammen«.
\textsuperscript{79} Eine vergleichende Studie der Rituale zur Ratswahl und -einsatz in verschiedenen europäischen Studien liefert Poeck, Ratswahl in westfälischen Städten.
\textsuperscript{80} Im ordinarius (StdAGöt, Ms 2,1 II) unter dem Abschnitt radkesen. Zum Text siehe Ropp, Göttinger Statuten, S. 306ff.
\textsuperscript{81} Mohnhaupt, Göttinger Ratsverfassung und Poeck, Rituale der Ratswahl.
\textsuperscript{82} Poeck, Ratswahl in westfälischen Städten, S. 286.
\textsuperscript{84} Die Ausführung oblag weitgehend dem Stadtschreiber.
delt aktiv, während die Bevölkerung ihrerseits passiv verbleibt. Damit ist klar, wer Macht ausübt und wer nicht: Es ist keinesfalls eine Schwurgemeinschaft gleicher Bürger, es ist der Rat, der durch Rituale wie die Verkündigung der Burspraken öffentlich seinen Machtanspruch symbolisiert und festigt. ISENMANN betont in diesem Zusammenhang die Bedeutung des zu leistenden Eides der Bevölkerung: »In der Stadt bildete die Schwurgemossenschaft der Bürger die Grundlage für die Unterwerfung eines jeden einzelnen unter selbstgesetztes Recht.«

Diese Aussage kann nun erweitert werden: mit der Unterwerfung unter das (ursprünglich selbstgesetzte) Recht erfolgt die Unterwerfung unter die Obrigkeit, den Stadtrat: »Die Bürgerversammlung war primäres Willensorgan der Genossenschaft, sie verlor aber im Laufe der Zeit gegenüber dem Rat an Bedeutung und wurde nur noch in wichtigen Fällen zusammengerufen.«

Dies wird auch optisch schnell deutlich: der Rat spricht von der vorloven, also von der erhöhten Laube, zur Bevölkerung, die auf dem Rathausplatz verweilt. Diese Erhöhung des Rates ist kein Zufall, sie wird nicht nur gewählt, um besser gesehen und gehört zu werden, sondern vor allem, um die Obrigkeit, die Herrschaft deutlich zu machen. OHM spricht vom Braunschweiger Rathaus als einem »Multifunktionsbau«, auf den sich alle Ausübung von Macht konzentrierte und welches schon rein architektonisch geeignet sein mußte (und war), derartige Inszenierungen vorzunehmen. Entsprechendes muß auch für Göttlingen angenommen werden.

1.1.4 Schriftlichkeit und Mündlichkeit


85 Isenmann, Deutsche Stadt im Spätmittelalter, S. 80.
86 Ebd., S. 91.
87 In anderen norddeutschen Städten ist auch die Treppe des Rathauses ein gängiger Ort, der Statuten zu verkünden (Isenmann, Deutsche Stadt im Spätmittelalter, S. 159). Auch hier präsentiert sich der Stadtrat gegenüber der Bevölkerung erhöht.
88 Ohm, Rathaus als Ort der Kommunikation, S. 53.
90 Neben der Architektur, die die Erhöhung des Rates auf der Laube ermöglichte, ist eine weitere Ausgestaltung der Machtszenenierung, z.B. durch heraldische Mittel, für Göttlingen noch nicht untersucht worden. CHRISTOPH FRIEDRICH WEBER führt dies am Beispiel italienischer Stadtkommunen vor (Weber, Eigene Sprache der Politik).
des menschlichen Daseins erfaßte.« Im Rahmen der Münsteraner Forschung wurde der Begriff der **pragmatischen Schriftlichkeit** geprägt, wobei die unseren Zusammenhang betreffenden Untersuchungen sich jedoch im wesentlichen auf Oberitalien beschränken. Die Arbeiten des Sonderforschungsbereiches wurden 1999 beendet und seine Ergebnisse in mehreren Publikationen dokumentiert. Über diese Ergebnisse hinaus wurde begonnen, den Begriff der pragmatischen Schriftlichkeit auch auf andere Quellen des späten Mittelalters zu übertragen. Hier ist als Beispiel die synodale Statutengesetzgebung von Kammin zu nennen, die im Rahmen des »Deutsch-Polnischen Gesprächskreises zur Quellenedition« an der Freien Universität Berlin und der Universität Thorn untersucht wird. Wiegand weist hierin explizit auf die Probleme der nicht ausreichender Editionen hin, die vergleichbar mit der Editionslage betreffs der städtischen Amts bücher: »generell ist die Gattung der spätmittelalterlichen Synodalgesetzgebung, die zu der in jüngerer Zeit [...] beleuchteten »pragmatischen Schriftlichkeit«, gezählt werden muß, in Deutschland [...] bislang kaum gewürdigt worden [...] Ursache dieses Rückstandes ist vor allem die immer noch völlig unzureichende Editionslage.«


---

93 Thumser, Schriftkultur und Landesgeschichte; Thumser et al., Quellenvielfalt und editorische Methoden; [GESPRÄCHSKREIS].
94 Siehe unten, Anm. 100.
95 Wiegand, Synodale Statutengesetzgebung, S. 110ff.
96 Hoheisel, Göttinger Stadtschreiber.
97 Dilcher, Bürgerrecht und Stadtverfassung, S. 293.
98 Rörig, Mittelalter und Schriftlichkeit, S. 29.
des einzelnen Amtsgeschäfte« zu. DILCHER vermutet, daß »das aufgezeichnete Stadtrecht, vor allem soweit es inhaltliche Regeln enthält, nicht traditionelles, überliefertes, sondern neues Recht darstellt. Die Verschriftlichung einzelner Normen geschieht gerade um dessen willen, dieses neue Recht einmal als Privileg und Freiheit anerkannt zu bekommen, zum anderen es im Unterschied zum Recht des umgebenen Landes als Stadtrecht zu fixieren und schließlich auch, um es eindeutig und differenziert, ohne die Gefahr der verfälschenden Erinnerung durch bloß orale Tradition, für die Zukunft festzuhalten.«

Dabei bestimmten Tradition und Orality weiterhin breite Schichten des städtischen Rechts, während die schriftlich fixierten Stadtrechte nicht beanspruchten, das gesamte in der Stadt geltende Recht zu erfassen. Zum Übergang von diesem älteren Stadtrecht zu unserem Untersuchungsgegenstand der Burspraken stellt DILCHER fest, daß »vor allem auf dem Gebiet der Friedewahrung, der Ordnungspolizei und zünftischen Rechts [...] all diese Normen [...] schon wegen ihres Umfanges und ihrer Differenziertheit, bald auch schriftlich festgehalten, dann verlesen und bekräftigt oder beschworen« wurden.


Gehen wir vom überlieferten Text (in der schriftlichen Fassung des Göttinger *kundige bok 2*) aus, so ist zunächst die Frage zu stellen, ob der Text überhaupt für die Öffentlichkeit, für die Mündlichkeit, vorgesehen war und ob die Statuten wirklich jedes Jahr verlesen wurden. Diese Frage läßt sich relativ leicht beantworten, macht doch schon allein der Begriff Bursprake (oder auch Morgen sprache in anderen Städten) die Mündlichkeit deutlich. Die Göttinger Überlieferung und das *kundige bok 2* selbst liefern jedoch einen weiteren Nachweis für die regelmäßige, öffentliche Verlesung der Burspraken. Er soll an dieser Stelle kurz dargestellt werden, da er zum Verständnis der Quelle beiträgt. Die Beantwortung der Frage nach der Mündlichkeit und vor allem der jährlichen Wiederholung ist umso wichtiger, als durch bisherige Darstellungen der Eindruck entstanden ist, als seien die Burspraken nur in einzelnen, ausgeprägten Jahren verkündet worden. Daß die Burspraken jedoch keine Singularitäten, sondern ein kontinuierliches, sich modifizierendes Recht darstellen, zeigen die folgenden Gedanken.

100 Patze, Neue Typen, S. 58. Eine Übersicht der verschiedenen Typen städtischer Amtsbücher liefert DOTZAUER, der exemplarisch ebenfalls einen Überblick über die Editionslage zu einzelnen Städten gibt (Dotzauer, Quellenkunde Spätmittelalter, S. 164).

101 Dilcher, Bürgerrecht und Stadtverfassung, S. 294f.

102 Ebd., S. 298.

103 Ebd., S. 299.

104 RAUSCHERT, Herrschaft und Schrift, S. 100.

105 Mündlichkeit und Schriftlichkeit sind Elemente des allgemeineren Begriffs der »Kommunikation«. Zu aktuellen Forschungstendenzen siehe: Röckelein (Hg.), Kommunikation.

106 Siehe die obige Definition (S. 12). Vgl. auch Dilcher, Bürgerrecht und Stadtverfassung, S. 289f.

107 Siehe hierzu die Beispiele in Abschnitt 2.3, unten S. 67.
Die Praxis der Burspraken im Rahmen der Ratswahl ist für Göttingen im *Ordinarius* gut beschrieben (*radkesen*) und wurde an anderer Stelle bereits zitiert.\(^{108}\) Hier sind nur die zentralen Elemente zu wiederholen: die Regelmäßigkeit der Burspraken durch den festen Termin in der *meyndweken* und die Anbindung an die jährlich wiederkehrende Ratswahl sowie die Versammlung der Bewohner und der Akt des Vorlesens. Im *kundige bok* 2 selbst zeugen zahlreiche Textnachweise von dieser Praxis. In der Regel werden die meisten Verkündigungen mit einem Vermerk wie *pronunctiatum est in foro* und einer Datumsangabe eingeleitet. Die Statuten wurden also verkündet, und die Ortsangabe *in foro* charakterisiert den Rahmen: auf dem Marktplatz, in der Öffentlichkeit und nicht etwa hinter den verschlossenen Türen einer Ratssitzung.

Allerdings legt gerade die Datumsangabe, z.B. 1468, nahe, daß es nur eine Verkündigung in eben diesem Jahr, nicht aber beispielsweise im Folgejahr gegeben hat. Daß dies nicht zutrifft, erklärt sich bereits allein aus der oben dargestellten Praxis des *radkesen*. Zusätzlich bezeugen die zahlreichen Datumsangaben innerhalb des Manuskripts eine die Verkündigungstätigkeit des Rates auch außerhalb der Jahre 1459, 1468 und 1495, in denen Neuredaktionen der Statuten entstanden sind.

Ein letztes Indiz hierfür liefern die Göttinger Annalen. Wenn der Chronist *Franciscus Lubecus* die Verkündigungen vor allem der Jahre 1459, 1468 und 1497 gerade nicht erwähnt,\(^{109}\) und somit als nicht erwähnenswert erachtet, so zeigt dies, daß die Verkündigung der Statuten für *Lubecus* keine Besonderheit darstellten: sie waren Alltag oder besser »Alljahr«. Unregelmäßige Burspraken wären nennenswert gewesen, das Normale, Selbstverständliche und immer Wiederkehrende war es nicht.

Was aber waren die Motive des Göttinger Rates, die Burspraken jährlich oder überhaupt in dieser Form abzuhalten und die Statuten zu verkünden? Daß ein reges Interesse an der Einhaltung der Ordnung(en) bestanden haben muß, zumal dann, wenn der Rat selbst starke ökonomische Interessen besaß,\(^{110}\) sollte klar sein. Nur bekannte Regeln konnten eingehalten werden, und erst durch ihre generelle Akzeptanz\(^{111}\) war es möglich, Mißachtungen und Verstöße weitgehend konfliktfrei und gerecht zu ahnden: Erst die Öffentlichkeit bewirkt die Rechtskraft.\(^{112}\) Die Burspraken dienten damit dem Einhalt des städtischen Friedens. Aufkommende Feindseligkeiten und Gewalttätigkeiten sollten sofort unterbunden werden, die Streitaustragungen auf friedlichem Wege erfolgen. Bei Selbsthilfe drohte der Verlust des Bürgerrechts.\(^{113}\)

---

\(^{108}\) Siehe oben, S. 18.


\(^{110}\) Vgl. hierzu das Fallbeispiel zum Brauwesen, unten S. 52.

\(^{111}\) Dies erfolgte durch Eid bzw. Schwur. Auch wenn die Bevölkerung wenig Mitspracherecht besaß, muß dieser Eid als Akt der Akzeptanz zu rechnen sein.


\(^{113}\) Isenmann, *Deutsche Stadt im Spätmittelalter*, S. 75.

Zum Teil war das der Fall. Es wurden keineswegs alle Statuten bzw. alle Einzelheiten der Bestimmungen verkündet und andere Formen der Veröffentlichung wie der Aushang waren bekannt und wurden praktiziert. So liefern die Bestimmungen zum Korn ein Beispiel für beides:

Unde alse id in vortiden umme harnnsch, wapin, were und kornte, wo da malk haben schal, gekundiget is, so schal men da fort an holden unde de rad wil dat beschiven unde hengen latin uppe eyn bred allhir vor dat hus. Dar mach dat malk lesen unde sick furder dar na richten, vor schaden und vor broken vorwaren.

Jedoch konnte nur durch das Verlesen auch ein illiterates Publikum, von dem im Göttingen der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts noch weitgehend auszugehen ist, erreicht und von den Statuten in Kenntnis gesetzt werden. Während das obige Beispiel davon spricht, daß ein jedermann das Statut, das am Rathaus angeschlagen wird, lesen soll, spricht eine andere Stelle vom Vorlesen lassen:

We der wertsschup unde gesteboet der ersten missen to donde hefft, de schal dat dar mede holden, so hir bevornt gekundiget is unde weme des behoff is, mach vor dat huß komen unde sick dat gesette den schriver laten lesen.
Mit diesem Gedanken erschließt sich auch der Themenkanon der Göttinger Burspraken ein wenig besser: er adressiert die breite Bevölkerungsschicht und enthält somit die wichtigsten, die Allgemeinheit betreffenden Regeln.


Die Praxis der Mündlichkeit selbst, das Zusammentreffen der Bevölkerung in foro an einem bzw. zwei festen Tagen im Jahr, eingeleitet durch Glockengeläut und eingebettet in das Ritual des Ratswechsels, wurde bereits erörtert. Außerhalb der jährlich stattfindenden Burspraken nach der meyndweken, die der Verkündigung des gesamten Statutenkanons dienten, wurden jedoch auch einzelne Regelungen bei Bedarf zu anderen Terminen verkündet.\(^{120}\) Daß die Burspraken auf zwei Tage in aufeinanderfolgenden Wochen aufgeteilt wurden, wurde bereits gesagt.\(^{121}\) Das reine Verlesen selbst mag mindestens jeweils eineinhalb Stunden gedauert haben.\(^{122}\) Die Versammlungsdauer sollte aber deutlich länger gewesen sein, wenn man nicht nur Störungen, Pausen und Elemente der Zeremonie einbezieht, sondern ebenfalls zu Grunde legt, daß auf Grund der Komplexität des Textes selbst der Stadtschreiber Mühe gehabt haben muß, die jeweils gültige Fassung des Textes zu erkennen. Zahlreiche Vermerke wie \textit{lege} und \textit{non lege} zeugen von der Vorbereitung des Schreibers auf die Burspraken und seinem Versuch, den Text zu ordnen. Der mittelalterliche Schreiber mag in gewissem Umfang also vor den gleichen Schwierigkeiten gestanden haben, wie der heutige Betrachter der Texte: die Komplexität des \textit{kundige bok 2} läßt die einzelnen Textschichten bzw. die im fraglichen Jahr jeweils gültige Fassung nicht offensichtlich erkennen.\(^{124}\) Auffällig ist auch, daß unmittelbar nach Erscheinen eines neuen Schreibers in der Kanzlei, wie Marquard Marquadi 1495/96,\(^{125}\) durch eben diesen Schreiber die Burspraken in einer vollständigen, »sauberen« Neufassung niedergeschrieben wurden (Fassung von 1497).

Es muß also schon allein aus dem Grund, daß wohl niemand anderes in der Lage gewesen wäre, die Struktur des Materials mit den zahlreichen Änderungen und Umsortierungen zu überblicken, davon ausgegangen werden, daß es der Stadtschreiber war, der den Text vor-

\(^{120}\) Hierzu zählen sowohl Statuten außerhalb des Kanons als auch aktuelle, einzelne Änderungen aus diesem Themenkomplex heraus. Dies galt besonders bei Steuererhöhungen und in Krisenzeiten. Der Rat ließ die Bürger zusammenrufen, um über eine bessere Legitimation der Beschlüsse zu verfügen (Isenmann, Deutsche Stadt im Spätmittelalter, S. 77).

\(^{121}\) Vgl. oben S. 18.

\(^{122}\) Dies ist das Ergebnis eines Selbsttests, der an Hand des transkribierten Textes durchgeführt wurde. Hierfür wurde die Fassung von 1468 benutzt, die verhältnismäßig wenige Überarbeitungen aufweist. Unklarheiten wurden gezielt übersprungen, so daß die tatsächliche Dauer der Verlesung sicherlich deutlich höher anzusetzen ist.

\(^{123}\) Man betrachte hierzu das unten ausführlich dargestellte Fallbeispiel der Seite KA04_4r. Siehe Abb. 2.1, unten S. 45 sowie die Erläuterungen ab S. 48.

\(^{124}\) Vgl. hierzu unten, S. 61.

\(^{125}\) Hoheisel, Göttinger Stadtschreiber, S. 248.
las. Dies wird zusätzlich dadurch belegt, daß ein Statut zum Schoß am Rande kommentiert wird mit: *non lege sed proconsul debit dicere*. Wenn hier ausdrücklich darauf hingewiesen wird, daß der Bürgermeister (*proconsul*) diesen wohl besonders nachdrücklichen Absatz lesen soll, bedeutet es im Umkehrschluß, daß der Rest der Statuten nicht durch ihn, sondern eben durch den Stadtschreiber verlesen wurde.\(^{126}\)

Das jährliche, regelmäßige Verkünden der Statuten zeugt damit von ihrer dauerhaften Gültigkeit, ihre häufigen Änderungen von einer Evolution des städtischen Rechts und mit ihm der Texte des *kundige bok 2*.

### 1.2 Überlieferungsgeschichte


---

\(^{126}\) Statuten zu *Schoss* in der Fassung von 1497, vgl. f. KA41r.


\(^{129}\) Ferdinand Wagner (1862-1941), Dr. phil., Archivar in Göttingen von 1900 bis 1934.


\(^{131}\) Ropp, Göttinger Statuten, S. XIII.
Überlieferungsgeschichte

bis zum Ausgang des Mittelalters« paßte. Drei Monate später antwortete von der Ropp an Wagner:


Wie aus dem Schriftwechsel zwischen Wagner und von der Ropp schnell klar wird, handelt es sich bei dem Konvolut um Texte, die offenbar zu verschiedenen Zwecken erstellt wurden und deren Zusammenhang sich nicht unbedingt erschließt. Aber wie kommen diese so unterschiedlichen Texte zusammen und fanden schließlich im Stadtarchiv unter der Signatur MS 2,1 eine gebundene Heimat? Versuchen wir also, die Überlieferungsge-

132 So der Untertitel von von der Ropps Ausgabe der »Göttinger Statuten«. In der folgenden Darstellung der Überlieferungsgeschichte wird an der einen oder anderen Stelle ein wenig der Beschreibung der Handschrift vorausgegriffen. Zum Verständnis der nachfolgend dargelegten Problemstellung ist dieser Vorgriff aber notwendig.


134 Siehe hierzu: Ropp, Göttinger Statuten, S. XXV.

135 Vgl. unten S. 144.

136 Vgl. unten S. 145.

137 Wie viele mittelalterliche Texte entstand auch das kundige bok 2 nicht, um uns heute über die damalige Zeit zu informieren, sondern weil es damals für bestimmte Zwecke gebraucht wurde (Harvey, Editing historical records, S. 31).

138 Zur Beschreibung der einzelnen Buchteile siehe unten S. 34.

Auf die sorgfältige Verwahrung der urkundlich verbrieften Privilegien, bei denen es sich um die Rechtsgrundlagen der Stadt handelte und in denen ihre äußere Sicherheit verankert war, mußte allein schon der Selbstverwaltungstrieb der Stadt seit ihrer Gründung bedacht sein.

Es war schließlich der Stadtschreiber Heinrich Meier, der selbst Texte des *kundige bok 2* geschrieben hat, der das wohl älteste Repertorium zu archivierten Göttinger Manuskripten zu Beginn des 15. Jahrhunderts verfaßte:

Das erste Repertorium des Archivs (in dem heutigen Sinne eines »Findbuches«) hat der Stadtschreiber Heinrich Meier [...] um das Jahr 1500 geschaffen (Ms 10,15). Diese wie ein alphabetisches Lexikon angelegte Handschrift wird ihrem Zweck, schnell den Standort der wichtigsten Urkunden und Ratsverfügungen nachzuweisen, gut entsprochen haben [...]. Sämtliche hierzu benutzen 18 Amtsbücher sind heute noch in dem Stadtarchiv erhalten.

Für fast 300 Jahre sollte sich nun allerdings die Spur des *kundige bok 2* verlieren. In dieser Zeit zogen die archivierten Bestände der Göttinger Stadtverwaltung mehrfach um und wuchsen stetig an, was auf Grund der vermehrten Auskunftsnotwendigkeiten und -pflichten zur zunehmenden Professionalisierung und Institutionalisierung des städtischen Archivwesens führte. Möglicherweise war es erst Johann Anton Ludwig Seidensticker, der die Manuskripte des *kundige bok 2* erstmals wieder auffand und katalogisierte, als er zwischen 1798 und 1803 Archivalien aus verschiedenen Lagerungsorten.

139 Siehe hierzu und dem folgenden im Überblick: Tab. 1.1.
141 Nissen, Göttinger Stadtarchiv, S. 11.
143 StdAGöt AB Ms 10,15.
144 Nissen, Göttinger Stadtarchiv, S. 12.
146 Johann Anton Ludwig Seidensticker (1760-1817), Stadtsyndikus zu Göttingen von 1797 bis 1804, anschließend Professor für Jura in Jena ([SEIDENSTICKER]).
147 So erscheint 1801 die »Kurze Geschichte und Beschreibung der Stadt Göttingen und der umliegenden Gegend«, in der Christoph Meiners zwölf Göttinger Amtsbücher beschreibt, ohne jedoch Bezug auf die Manuskripte des späteren *kundige bok 2* zu nehmen (Meiners, Kurze Geschichte Göttingens).
zusammentrug und neu ordnete. Auf ihn sind vermutlich sowohl die Klassifizierung der Buchteile KA bis KF bzw. KH als auch die beschrifteten, wohl farbigen Umschläge zurückzuführen, in die die einzelnen Buchteile gepackt waren, als sie Wagner einhundert Jahre später vorfand.

Seidensticker war es auch, der die Texte im zweiten der durch ihn neu aufgestellten Mappenschränke archivierte. Als Wagner sie bei Ordnungsarbeiten nach dem erneuten Umzug des Stadtarchivs wiederverfand, waren sie vermutlich noch in der von Seidensticker vergebenen Klassifizierung. Wie bereits geschildert, übersandte Wagner die Manuskripte an von der Ropp zur Analyse und Bearbeitung, jedoch nur die Buchteile KA bis KF, so daß auch nur diese im Rahmen der Göttinger Statuten, und lediglich teilweise und mit Einschränkungen, herausgegeben und veröffentlicht wurden.


Während die Buchteile KA bis KF durch von der Ropp als zusammengehörig angesehen und mit kundige bok 2 bezeichnet wurden und wohl als Einheit aufbewahrt wurden, gelangten sowohl KG als auch KH erst durch die Restaurierungsarbeiten 1988 dazu. Wie KG und KH vorher aufbewahrt und systematisiert waren, ist ebenso unklar wie das Motiv, sie mit den restlichen Materialien zusammenzufassen. 1988 wurden schließlich alle Buchteile KA bis KH in zwei Teilbänden gebunden. In dieser Form bewahrt das Stadtarchiv...


150 Die Umschläge sind heute im Archiv nicht mehr aufzufinden.

151 Nissen, Göttinger Stadtarchiv, S. 21. Hieraus leitet sich die heutige Signatur für das kundige bok 2 ab: Ms 2,1.

152 Die Abkürzung »V.C.« ist unklar. Ist verbi causa gemeint, was darauf hindeuten würde, daß es sich bei der Übersendung lediglich um einzelne Beispielseiten handelte, die von der Ropp zur Begutachtung und Klassifizierung erhielt? Vgl. auch StdAGött, Repertorium der Amtsbücher, S. 17.

153 StdAGött AB Ms 2,1 II.
1998  Digitalisierung von olde kundige bok und kundige bok 2
1988  Bindung kundige bok 2 in der heutigen Form, hierbei werden die Buchteile KG und KH hinzugefügt
1907  Von der Ropp benennt das Konvolut kundige bok 2, nimmt einige wenige Umsortierungen des Materials vor und veröffentlicht einen Teil der Manuskripte in den »Göttinger Statuten«
1906  Entdeckung und Klassifizierung (KA-KF) der Manuskripte durch Wagner während Ordnungsarbeiten im Archiv
1798–1803 Einordnung des Materials in Mappenshrank 2 durch Seidensticker; vermutlich Beschriftung einiger Umschläge, die heute verloren sind
1801  In der »Kurzen Geschichte und Beschreibung der Stadt Göttingen und der umliegenden Gegend« beschreibt Christoph Meiners zwölf Göttinger Amtsbücher, nimmt jedoch keinen Bezug auf die Manuskripte des späteren kundige bok 2
um 1500  Erstes Repertorium über archivierte Manuskripte durch Heinrich Meier
15. Jh.  Entstehung der als KA bis KH bezeichneten Texte des späteren kundige bok 2
1367–1467  Beschriftungszeitraum des »Vorgängerbuches« olde kundige bok
Beginn 13. Jh.  Anfänge des städtischen Archivwesens in Göttingen

Tabelle 1.1: Überlieferungsgeschichte des kundige bok 2.

Göttingen das kundige bok 2 heute unter der Signatur AB Ms 2,2 auf. Neben der gängigen Mikroverfilmung liegt die Quelle seit 1998 auch digitalisiert auf CD-ROM vor.\textsuperscript{154}

1.3 Beschreibung der Handschrift

Die Handschrift ist eine Sammlung verschiedener Texte, vornehmlich der Burspraken aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Sie besteht aus mehreren Lagen und Einzelblättern aus Papier. Das Papierformat mißt 30x22 cm, was in etwa dem heutigen Format DIN A4 entspricht. Einlageblätter haben unterschiedliche Größen und sind häufig nur wenige Zentimeter breit oder lang. Kundige bok 2 wurde 1988 als Buch in zwei Bänden gebunden,

\textsuperscript{154} Die Digitalisierung erfolgte im Rahmen des Gemeinschaftsprojektes »Digitale Erschließung von Archivbeständen« des Stadtarchivs Duderstadt und des Göttinger Max-Planck-Instituts für Geschichte (online veröffentlicht unter [DUDERSTADT]). Für die Bereitstellung und den Transport des kundige bok 2 sowie des olde kundige bok zur Digitalisierung in Duderstadt sei dem Göttinger Stadtarchivar Dr. Ernst Böhme herzlich gedankt. Ohne sein Engagement und die Offenheit für neue Forschungsansätze wäre eine solche Arbeit kaum denkbar. Dem Duderstädter Stadtarchivar Dr. Hans-Heinrich Ebeling sowie Prof. Dr. Manfred Thaller (damals MPI Geschichte) als Leiter des Duderstädter Projektes sei für Ihre Unterstützung ebenfalls herzlich gedankt.
wobei der erste Band den Buchteil KA\textsuperscript{155}, der zweite Band den Rest enthält. Eine derartige Nachbindung ist für mittelalterliche Amtsbücher der Regelfall,\textsuperscript{156} ein zeitgenössischer Einband kann auch für das \textit{kundige bok} 2 nicht nachgewiesen werden. \textsc{Wagner} bedauert:

\begin{quote}
Die schönen kunstvollen Einbände, mit denen andere Städte ihre Handschriften schmückten, sucht man in Göttingen vergebens. Manche Manuskripte und namentlich ihre Umschläge sind sehr defekt, und man behauptet wohl nicht zu viel, wenn man die Schuld hierauf an die Plünderung des Rathauses im Jahre 1632 und ihre Folgen zurückführt. Um die Bände vor weiterem Verfall zu schützen, sind sie von Seidensticker größtenteils in großen Pappbehältern untergebracht.\textsuperscript{157}
\end{quote}

Die Ausführungen zur Überlieferungsgeschichte bestätigen dieses Ergebnis. Daß im \textit{kundige bok} 2 Papier verwendet wurde, ist ein Indiz für eine Gebrauchsschrift. Im Gegensatz dazu ist das \textit{Rauhe Buch}\textsuperscript{158} auf Pergament geschrieben, und es wurde dort – wiederum im Gegensatz zum \textit{kundige bok} 2 eine sorgfältige Buchschrift verwendet.\textsuperscript{159}

Einen Beitrag zur Frage, ob und wie die einzelnen Texte des \textit{kundige bok} 2 in Verbindung stehen und wie ihre gegenwärtige Ordnung zustande kam, liefert die Analyse der physischen Struktur des Buches.\textsuperscript{160} Obwohl diese durch die späte Bindung der Texte im Jahre 1988 erschwert wird,\textsuperscript{161} soll sie doch in Zusammenhang mit den anderen kodikologischen Untersuchungen entscheidende Hinweise auf oben aufgestellte Fragen liefern.\textsuperscript{162}

Zur Strukturierung der in Umfang und Anlage höchst unterschiedlichen Buchteile wird die Beschreibung Wagners und von der Ropp nach KA, KB usw. verwendet. Dies ist sinnvoll, da sich auch die Folierung hierauf bezieht, auch wenn in der Analyse schnell klar wird, daß diese zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts gewählte Einteilung nicht deckungsgleich mit den Lagen ist. Daher werden im folgenden KA, KB usw. neutral als »Buchteile« bezeichnet,\textsuperscript{163} was wohl der zu Beginn des achtzehnten Jahrhunderts vorge-


**Buchteil KA.** Die Blattzählung von KA reicht von Blatt KA01 bis KA70, hinzu kommen 32 von Wagner als »Einzelblätter« bezeichnete Blätter,165 womit KA insgesamt 102 Blatt aufweist und damit der deutlich umfangreichste Teil des *Kundige bok 2* ist. Von der Ropp beschreibt Buchteil KA als »3 Lagen von 13, 4 und 6 Doppelbl.«,166 was nicht vollständig nachvollzogen werden kann, zumal unklar bleibt, ob er seine Beschreibung vor oder nach der Umordnung der Blätter KA61, 62 und 63 vorgenommen hat. Die von Wagner eingeführte Ordnung durchbrach von der Ropp an einer Stelle, in dem er die Blätter KA61, 62 und 63 hinter KA04 verlegte. In seinem Brief an Wagner erklärt von der Ropp hierzu: »Ich habe Ihre Ordnung bzw. Foliatur nicht berührt, nur in A fol. 61, 62, 63 zu f.4 (4a-c) gelegt und es auf einem Blatt hinter f. 60 bemerkt.« Von der Ropp streicht dazu die ältere Folierung und ersetzt sie durch die neue. Zwischen KA04_2 (alt: 62, von der Ropp: 4b) und KA04_4 (alt: 63, von der Ropp: 4c) liegt allerdings noch KA04_3, das keine ältere Folierung aufweist; ebenso unklar bleibt KA4_5. Von der Ropp verwechselt offensichtlich die Numerierung. Er verweist auf ein Blatt »Ka64«, das nach obigem Zitat nicht existieren dürfte, meint damit aber KA04_4.167 Wie KA04_3 und KA04_5 in diese Systematik passen, ist unklar. Die Blätter 61, 62 und 63 tragen heute die Bezeichnungen 04_1, 04_2 sowie 04_4[!]. Diese Umordnung ist noch zu erkennen an der Seitenbezeichnung der älteren Ordnung: 61 (eingeklammert) für KA04_1r, 62 (eingeklammert und durchgestrichen) für

---

164 Gerardy, Datieren mit Hilfe von Wasserzeichen, Kap. IX.
165 Die Zuordnung ist nicht immer korrekt. Siehe die Darstellung der einzelnen Lagen.
166 Ropp, Göttinger Statuten, S. XXIV.
Beschreibung der Handschrift

KA04_2r sowie 63 (durchgestrichen) für KA04_4r. KA04_3 enthält keine weitere Blattzählung.

Zahlreiche Seiten in KA sind unbeschrieben. Daß es sich dabei nicht ausschließlich um die Rückseiten der Einzelblätter handelt, sondern daß ganze Blätter unbeschrieben bleiben, erleichtert die Zuordnung zu den Lagen. Im Einzelnen sind dies die Rückseiten: KA02_1v, 04_4v, 04_5v, 13_1v, 16_3v, 17_1v, 18v, 21_1v, 40_1v, 43_2v, 44_1v, 44_3v, 45_1v, 45_2v, 52_1v, 56_1v, 66v, 67v. Auf KA19r und 24r sind ausschließlich die Rückseiten beschrieben. Darüber hinaus bleiben mit KA37, 38, 39, 40, KA44_2, KA44_7, 44_8, KA57, 58, KA60 sowie KA69, 70 aber auch ganze Blätter leer.

KA, Lage 1. Lage 1 besteht aus einem Vierfachblatt (Abb. 1.1), dem einzelne Blätter beigefügt wurden. Nach KA04 folgt außerdem die erwähnte Einlage von KA04_1 bis KA04_5 – möglicherweise ebenfalls ein Vierfachblatt – bei dem jedoch die »Gegenseiten« zu KA04_3, KA04_4 und KA04_5 abgeschnitten wurden.

Diese Lage enthält im wesentlichen den Beginn der Neuredaktion der Burspraken aus dem Jahr 1468 (KA02vff.), angefertigt durch Andreas Brun sowie einzelne Textfassungen von 1465 und 1470 (KA01-02r).


KA, Lage 2. Lage 2 besteht aus sieben ineinander gelegten Doppelblättern (Abb. 1.2) mit einem umfangreichen Einschub zwischen KA10 und KA14. Die »Gegenseiten« wurden jeweils abgeschnitten – ein Hinweis darauf, daß die Arbeit an diesen Texten als abgeschlossen betrachtet wurde und das Papier anderweitig verwendet werden konnte. In diesem Einschub wird durch Wagner, und mit ihm von der Ropp, teilweise die Folierung fortgeführt, was jedoch nicht der ursprünglichen Anlage des Manuskripts entsprechen kann. Ob diese Umordnung bereits durch den Gebrauch der Texte im Mittelalter oder erst später erfolgte, kann nicht mehr geklärt werden.

168 Vgl. hierzu und im folgenden die Übersicht S. 147.

**KA, Lage 3.** Lage 3 besteht aus sieben ineinander gelegten Doppelblättern, eines davon beschnitten, sowie einem Einlageblatt zwischen KA34 und KA35 (Abb. 1.3). KA40, sowie KA40_1 und KA40_2 konnten nicht zugeordnet werden; sie sind vermutlich Einzelblätter. Diese Lage setzt die Burspraken-Redaktion des Jahres 1468 fort und schließt diese ab. Daneben enthält sie undatierte Überarbeitungen zu »Feldpolizei« sowie einen Text zu »Dieberei«, datiert auf 1483.

![Abbildung 1.3: Schema der Lage 3 im Buchteil KA.](image)

**KA, Lage 4.** Lage 4 besteht aus sechs ineinander gelegten Doppelblättern (Abb. 1.4). Dieser Lage 4 entspricht von der Ropps Beschreibung: »Von den Burspraken von 1497, die beide von Marquardi geschrieben, ist die erste, 7 Doppelbl., mit der von 1468 zusammengeheftet.« 169 Es handelt sich tatsächlich aber um ein Doppelblätt weniger. Der Einschub in Lage 4 besteht aus den Bögen KA41_1 (nicht dargestellt), dem Einzelblatt KA44 (nicht dargestellt), dem Vierfachbogen KA44_1 bis KA44_8 (vgl. Abb. 1.4b), dem Einzelblatt KA45 (nicht dargestellt), dem Bogen KA45_1 (nicht dargestellt), sowie dem Einzelblatt KA52_1. Diese Lage enthält den Beginn der Burspraken-Redaktion aus dem Jahr 1497, die ihre Fortsetzung in Buchteil KC findet.

**KA, Lage 5.** Lage 5 ist ein Doppelblatt mit dem Einschub KA56_1. Sie enthält die undatierten Texte »Tho der cleynen brutlacht« und »Von der ersten mysse« (vgl. Abb. 1.5).

---

169 Ropp, Göttinger Statuten, S. XXIV.
Beschreibung der Handschrift

KA, Rest. Den Abschluß von Buchteil KA bilden die Doppelblätter KA59/60, KA64/65 (KA61-63 wurden nach KA04_1, KA04_2 und KA04_4 umsortiert, siehe oben), das Einzelblatt KA66 sowie das Vierfachblatt KA67 bis KA70 (nicht graphisch dargestellt).

Buchteil KB. Die Blattzählung von KB reicht von Blatt KB01 bis KB17. Dieser Buchteil besteht aus acht Doppelblättern und dem Einzelblatt KB02, dessen hintere Hälfte abgeschnitten ist und keine Folierung aufweist. Dieses Einzelblatt ist von Wagner nicht als solches gekennzeichnet. Von der Ropp bezeichnet KB als »8 Doppelbl., davon 3 irrig hier eingeheftet.« Letzteres verweist auf die Doppelblätter KB01/17, KB03/16 und KB04/15. Im Gegensatz zu Buchteil KA zeigt KB eine sehr homogene Struktur, die lediglich durch das eingelegte Blatt KB02 gestört ist.

Im Buchteil KB ist KB01v leer, ebenso sind die Seiten ab KB11v unbeschrieben. Von KB05r an weisen die Seiten einen zweispaltigen Seitenspiegel auf, wofür eine vertikale Linierung angelegt wurde. Diese Linierung wurde »auf Vorrat« angelegt und reicht bis einschließlich KB15v. Da KB04 ein Doppelblatt mit KB15 bildet, liegt es nahe, daß KB04 bis KB15 einen in sich geschlossenen Textteil von sechs Doppelblättern bilden, der zur Beschriftung vorbereitet, jedoch nur teilweise genutzt und um den später die Doppelblätter KB01/17, KB02 (beschnitten) sowie KB03/16 gelegt wurden (siehe Abb. 1.6).

Die ersten drei Blätter (KB01, 03, 04; die Gegenhälften der Doppelblätter, KB15 bis 17, sind unbeschrieben) von KB sowie der Einschub KB02 enthalten eine Sammlung verschiedener Texte ohne inhaltlichen Bezug zu den Burspräken. Die restlichen fünf Doppelblätter

---

170 Ropp, Göttinger Statuten, S. XXIV.
(KB05 bis 11; KB12/13 bleiben unbeschrieben) sind ein alphabetisches, thematisches Re-
gister, zweispaltig von Johann von Hildesheim angelegt. Es bezieht sich auf das Rauhe Buch (Ms 2,3), nicht auf den Inhalt der anderen Buchteile des kundige bok 2. Wie auch KD ist KB nicht Gegenstand der Burspraken-Edition.

**Buchteil KC.** Der Lagenbefund von KC ist schnell dargestellt (siehe Abb. 1.7). Es handelt sich um sechs ineinander gelegte Doppelblätter, bezeichnet mit KC01 bis KC12, wobei das letzte Blatt unbeschriftet ist. Bei von der Ropp ist dies beschrieben als »Burspraken von 1497 […]«, die zweite (Ke), 5 Doppelbl., liegt lose bei. Von der Ropp zitiert hier irrtümlich KC als KE und beschreibt lediglich fünf statt sechs Doppelblätter. Inhaltlich handelt es sich um Fortsetzung und Abschluß der in KA, Lage 4 begonnenen Burspraken-
Redaktion des Jahres 1497.

![Abbildung 1.7: Lagenschema im Buchteil KC.](image)

**Buchteil KD.** Buchteil KD besteht aus fünf ineinander gelegten Doppelblättern, bezeichnet mit KD01 bis KD10 (siehe Abb. 1.8). Alle Seiten sind beschrieben, das erste Blatt (KD01) ist jedoch stark beschädigt.


171 Ropp, Göttinger Statuten, S. XXIV.
172 Vgl. auch Anm. 1.3.
173 Von der Ropp beschreibt KD als »2 lose und 4 Doppelblätter (f. 1-10)« (Ropp, Göttinger Statuten, S. XVII).
175 Hoheisel, Göttinger Stadtcschreiber, S. 243. Gokelen trat sporadisch bis ins Jahr 1454 in Erscheinung (ebd., S. 201). HOHEISEL beschreibt den hier besprochenen Buchteil KD irrtümlich als »Lage E«.
176 Ropp, Göttinger Statuten, S. XVII.
177 Hoheisel, Göttinger Stadtcschreiber, S. 267.
178 Rehbein, Olde kundige bok, S. 19f.

KD beginnt mit einem Inhaltsverzeichnis zu den nachfolgenden Artikeln. KD01r enthält 30 Aufzählungen, beginnend mit der Nummer 30, so daß vermutet werden muß, daß der Beginn von Buchtteil KD verloren gegangen ist. Möglicherweise handelte es sich hierbei um ein Doppelblatt mit Titelseite (»KD00r«) und den ersten 30 Einträge des Registers (»KD00v«). Die Einträge des Registers reichen jedenfalls bis zur Nummer 69 (KD01v), es schließen sich dann die Artikel unmittelbar an. KD09r enthält den letzten numerierten Artikel (69); es folgen einige Texte, die nicht dieser Systematik entsprechen.

Abbildung 1.8: Lagenschema im Buchteil KD.

**Buchteil KE.** Dieser Buchteil (vgl. Abb. 1.9) reicht in der Seitenzählung von KE1 bis KE19 und enthält zudem die drei »Einzelnblätter« KE03_1, KE10_1 und KE10_2. Einige Seiten bleiben unbeschrieben (die Rückseiten KE03_1v, 10_1v, 13v, 14v, 15v, 17v und 19v) ebenso das ganze Blatt KE10_2. Bedingt durch die Buchbindung von 1988 ist die Lagenstruktur nur noch für die Blätter KE1 bis KE12 aufzuschlüsseln. Hier konnten fünf Doppelblätter identifiziert werden, in die einzelne Blätter eingelegt und gebunden wurden. Auch hier konnte keine Übereinstimmung mit dem Befund von der Ropps gefunden werden, der KE als »4 Doppelbl.« beschreibt. Die Blätter KE13 bis KE19 wurden einzeln an diese erste Lage von KE angelegt (nicht graphisch dargestellt).

KE03_1 schien ursprünglich ebenfalls ein Doppelblatt gewesen zu sein, dessen zweite Hälfte abgeschnitten wurde. Vergleichbares gilt für KE08, hier ist jedoch die erste Hälfte abgeschnitten, was entweder auf einen Textverlust hindeutet, oder es wurde die Seite nicht beschrieben und das Papier fand andere Verwendung. KE07 paßt jedenfalls kodikologisch nicht zu KE08 – dieses Blatt wurde nachträglich angeklebt.


**Buchteil KF.** Die Zählung von KF reicht von Blatt KF01 bis KF35, hinzu kommen die beiden Einzelblätter KF26_1 und KF31_1. In der Zählung fehlt die Nummer 18 – ein Hin-

---

179 Ropp, Göttinger Statuten, S. XXIV.
weis auf ein entferntes Blatt. Hierfür ist Wagner verantwortlich. KF enthält einen beigefügten Zettel mit der maschinenschriftlichen Erläuterung: »Betr.: Lage 18F. 2 Doppelblätter über Lohnordnung (Statuten S. 476–480 gedr.) wieder unter Urkunden no. 1041 am 18. Juli 1911 gelegt. (Wagner).« Der Verweis auf die Göttinger Statuten, die von von der Ropp bearbeitet wurden und die 1907 erschienen, ist korrekt. Von der Ropp bezieht sich in seiner Ausgabe noch auf die ältere Ordnung und gibt als Quelle »Kf18« an. Er überschreibt sie mit »Lohnordnung« und datiert sie auf [1415]. Ein größerer Teil der Rückseiten (KF02v, 03v, 04v, 05v, 07v, 09v, 10v, 11v, 12v, 13v, 14v, 15v, 16v, 17v) sind unbeschrieben.


**Buchteil KG.** Die Lage besteht aus sechs Doppelblättern; vier Einzelblätter (KG02_1, KG03_1, KG05_1 und KG08_1) sind im Rahmen der Buchbindung eingebunden worden (siehe Abb. 1.10). KG weist einen vorgezeichneten, zweispaltigen Seitenspiegel auf, jedoch sind nur einige Seiten beschriftet. Leer, aber mit Seitenspiegel vorbereitet, bleiben: KG03, 04, 05, 10, 11 und 12. Von KG09 ist nur die Vorderseite beschrieben. Ebenfalls unbeschrieben sind KG02_1 und 03_1. Beachtet werden muß die Folierung, die auch auf den Leerseiten fortgeführt wird. Sie numeriert den Buchteil konsequent durch, scheint aber auch

---

180 Ropp, Göttinger Statuten, S. 476ff.
181 Ropp, Göttinger Statuten, S. XXIV.
an einen vorhergehenden Text anzuschließen. Der Inhalt selbst ist heterogen und bezieht
sich nicht auf die hier behandelten Burspraken.

**Buchteil KH.** KH besteht ausschließlich aus dem Einzelblatt KH01, der einen Text über
Wollenweber enthält.¹⁸²

¹⁸² Vgl. den Abschnitt zur Überlieferungsgeschichte, oben, S. 31.
2 Ein vielschichtiger Text – Studien zur Methodik

2.1 Ein Fallbeispiel

Im folgenden soll *kundige bok 2* als komplexe Quelle charakterisiert werden, deren Text nur mit Hilfe von geeigneten, nicht-standardisierten Methoden zu erfassen ist. Bevor dies eingehend an Hand eines Fallbeispiels geschieht, seien zunächst einige allgemeine Beobachtungen zur Quelle vorausgeschickt, die im Fallbeispiel dann weiter vertieft werden.

*Kundige bok 2* ist in einem Zeitraum von mehreren Jahrzehnten (von 1459 bis etwa 1500) entstanden. Dadurch stehen die Texte immer wieder in einem neuen inhaltlichen Kontext, in dem sie im Rahmen der Quellenerschließung betrachtet werden müssen. Das galt aber auch für den mittelalterlichen Schreiber, der häufig ältere Texte heranzog, um neue Fassungen zu erzeugen. Der Inhalt der Quelle ist heterogen: teilweise wurden (auf den ersten Blick wahllos) Schriftstücke gesammelt und in diesem Buch zusammengefaßt, so daß aus heutiger Sicht der Zusammenhalt (falls er überhaupt vorhanden war) einzelner Teile von *kundige bok 2* nur schwer nachzuvollziehen ist.1


Viele Texte im Buch entwickelten sich im Laufe der Zeit: sie wurden – mitunter von verschiedenen Händen – immer wieder korrigiert, ergänzt, oder es wurden Textpassagen getilgt. Ein solcher Veränderungsprozeß am gleichen Text vollzog sich häufig über mehrere Jahre. Insbesondere die letztgenannten Bearbeitungsschritte (Redaktionsstufen) des Textes sind es, die die Aufbereitung der Quelle interessant und zu einer Herausforderung machen. Die Hauptaufgabe dieser Quellenarbeit soll es daher sein, diese Bearbeitungsschritte nachzuvollziehen und für die spätere Benutzung zur Verfügung zu stellen. Um sich nun der Quelle zu nähern, sollen zunächst ihre wichtigsten Merkmale herausgearbeitet werden. Hierzu wird mit Folio 4,4Ar (im folgenden: KA04_4r)2 ein überschaubares Fallbeispiel gewählt und analysiert. Diese Erkenntnisse werden anschließend verallgemeinert (induktives Vorgehen) und führen zur Beschreibung der Problematik der Quellenedition von *kundige bok 2*.3

1 Darauf wurde im vorigen Abschnitt zur Überlieferungsgeschichte bereits eingegangen.
2 Die Folierung folgt damit von der Ropp. »K« steht für *kundige bok 2* und »A« für die erste von acht Lagen. Es handelt sich um die Vorderseite des Folio 4 folgenden vierten Beiblatts.
3 Damit kann das *kundige bok 2* als Prototyp für Texte mit ähnlich gelagerten Anforderungen dienen.
Ein vielschichtiger Text – Studien zur Methodik

2.1.1 Von Bruwercke

KA04_4r (vgl. Abb. 2.1)\(^4\) ist eine nicht ganz zufällig gewählte Seite des über 330 Seiten umfassenden *kundige bok* 2. Sie wurde 1484 durch den Göttinger Stadtschreiber Heinrich Meier angelegt\(^5\) und diente dem Zweck, für Göttingen relevante Regulierungen des städtischen Brauwesens (Bruwercke) schriftlich festzuhalten. Wie oben dargestellt,\(^6\) sind diese Regeln zur Verkündigung vor der versammelten Bürgerschaft angelegt. KA04_4r ist ein Beispiel, dessen Analyse leicht auf das *kundige bok* 2 als Ganzes übertragen und somit verallgemeinert werden kann. Auf einer einzigen Seite können viele dieser für die gesamte Quelle charakteristischen Merkmale studiert werden:

1. Der Text ist über einen Zeitraum von elf Jahren (1484 bis 1495) entstanden und weiterentwickelt worden. Er beinhaltet (wie noch gezeigt wird) sechs chronologisch aufeinander folgende Bearbeitungsschritte bzw. Redaktionsstufen.

2. Zwar beinhaltet *kundige bok* 2 auch ältere Texte, aber sein Hauptteil entstammt der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. KA04_4r gehört ebenfalls in diesen Zeitraum.

3. KA04_4r enthält Statuten zum Brauwesen. Das Brauwesen gehört zum »Kanon« städtischer Statuten, die regelmäßig in weitgehend fester Abfolge verkündet wurden.\(^7\)


5. Über die Seite hinausgehende Besonderheiten lassen sich zudem gut beschreiben, indem KA04_4r als Ausgangsbasis verwendet wird, um jüngere wie ältere Statuten über das Brauwesen hinzuzuziehen und untereinander zu vergleichen.

Das hier gewählte Beispiel ist nicht nur wegen seiner formalen Merkmale für die gesamte Quelle repräsentativ, sondern auch aus inhaltlicher Erwägung interessant. Die Regulierung des Brauwesens und die rege Änderungstätigkeit an den Statuten durch den Rat zeigen eine hohe Aufmerksamkeit der Stadt für das Brauwesen, die sich nur durch ihre wirtschaftlichen Interessen erklären läßt. Reglementierungen zum Brauwesen durch eigenständige städtische Brauordnungen oder im Rahmen der Burspraken waren auf deutschem Boden...


\(^6\) Vgl. S. 24.

\(^7\) Zum Statutenkanonen siehe oben S. 17.
Ein Fallbeispiel

Abbildung 2.1: kundige bok 2, Folio KA04_4r.
Üblich. Aus Göttingen sind Brauordnungen bereits seit der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts schriftlich überliefert. Der Eintrag mit der ältesten Datierung im *kundige bok* 2 findet sich zum Michaelistag 1334:

*Ok is old rad und nighe over eyn komen, dat jewelk user borgere dit jar mach ses worve bruwen unde nicht me, sunder eynlette lude moghen twige bruwen dit jar unde nicht me [...]*.  


Durch diese Regulierung, die die Zahl der Brautage für alleinstehende Bewohner (*eynlette lude*) deutlich beschränkt, wird das Brauwesen auch früh zum Gegenstand von Streitfällen. Wenn sich 1339 die Götinger Geistlichkeit beim Erzbischof Heinrich von Mainz über Benachteiligung durch dieses Braurecht beklagt und die Stadt daraufhin vorübergehend mit einem Bann belegt wird, so zeigt dies, welche Bedeutung das Brauen sowohl für den Rat als auch für die Geistlichkeit hat. Für die Stadt hat die Kontrolle des Brauwesens eine hohe Relevanz, und sie zeigt dies in ihrer Bereitschaft, Konfrontationen einzugehen, um die eigenen Interessen durchzusetzen. Es ist außerdem Ausdruck der latenten Konfrontation zwischen Stadtrat und Geistlichkeit. Um den Bann aufzuheben, nimmt der Götinger Rat das umstrittene Braustatut zurück, die Differenzierung nach alleinstehenden Bewohnern wird in späteren Fassungen nicht mehr vorgenommen. In der Folge wird das Braurecht zunächst nicht mehr an die Bürgerschaft, sondern nur an eine bestimmte Schößzahlung gebunden. Eine Staffelung des Braurechtes nach Vermögensklassen ist 1334 noch nicht zu erkennen.

Als der Götinger Chronist Franciscus Lubecus zu 1368 erstmalig ein Braustatut erwähnt, tut er dies in einer Weise, die nahelegt, daß für ihn derartige Regularien keine Be-

---

8 Aumann, Geschichte des Einbecker Bieres, S. 64.
9 Moldenhauer, Götinger Braurecht.
10 1334 Sep 29. Darüber hinaus läßt sich in der Götinger Urkundenüberlieferung erstmalig 1339 ein Hinweis auf das Brauwesen finden: *ibidem braxaturas ad vendendum et mercaturas exerceant* (UBGöt I, Nr. 147, S. 136).
12 KD07v.
13 Vgl. oben S. 38.
16 Ebd.
sonderheit mehr darstellen und bereits langjährig etabliert sind. Nur noch die einzelnen Parameter sind berichtenswert:

Umme dusse zeit und jare [1368] hat man noch in Gottingen 8 mahln gebruwet und all mall 10 malder zum malze haben mussen.18

Lubecus deutet in diesem Bericht an, daß sich die Regularien zum Brauwesen ändern und sich die Zahl der Brautage deutlich reduziert. Dies ist spätestens mit den Verkündungen von 1484 (KA04_4r) der Fall, in denen nur noch von höchstens zwei Brautagen pro Jahr die Rede ist: de diit jar eyns edder twye bruwen willen [...].19 Diese Regelungen von 1484 finden auch ausdrücklich Erwähnung bei Lubecus:

Es verkundigte auch der radt, das, wer da brauwen wolte, derselb solde 6 stige marck vorschoten und solte haben am erbe 125 mark; und do jemandes fromb-des in die stat zu wohnen kaeme und brauwen wolte, der solde dem rade geben zehen mark und scholde gleichwol dannoch ein burger werden.20


19 KA04_4r. Dies bleibt auch in den Redaktionsstufen, die KA04_4r für die Jahre bis 1495 beinhaltet, unverändert.


21 Der erste Eintrag erfolgt im olde kundige bok im Jahr 1381 unter der Überschrift »de braxatura«. Vgl. Rehbein, Olde kundige bok, S. 70.


23 Die Braustatuten wurden wie die anderen Statuten natürlich bereits in den Jahren zuvor verkündet. Da mittlerweile die Statuten aber so umfangreich geworden sind, mußte ihre Verkündung auf zwei Tage ausgeweitet werden. Siehe oben S. 17.

24 StAGött Ms 2,1 (olde kundige bok), f81r.

25 Das Thema »Brauwesen« ist damit für das kundige bok 2 keineswegs abgeschlossen sondern wird in der Folge immer wieder aufgegriffen.
2.1.2 Analyse


**Seitenaufbau.** Augenscheinlich lassen sich auf KA04_4r verschiedene Textzonen erkennen,²⁷ die sich durch ihre Anordnung auf der Seite und den jeweiligen Zwischenraum voneinander klar abgrenzen. Um einen Überblick über die elf Textzonen zu geben, stellt Abb. 2.2 die Seite so dar, daß die einzelnen Zonen mit Buchstaben von A bis J (von oben links nach unten rechts angeordnet) bezeichnet sind. In der folgenden Beschreibung wird hierauf Bezug genommen.²⁸

Abbildung 2.2: kundige bok 2, KA04_4r mit Darstellung der Textzonen.
dünne Linien erkennbar. Offenbar sollte zwischen einzelnen Textzonen ein Zusammenhang hergestellt werden. Dies geschah entweder durch die Anordnung der Zonen auf der Seite (sie stehen dicht beisammen bzw. sind vom Seitenspiegel her als zusammengehörig erkennbar), ihr *mise en page*, oder sie sind mit Linien verbunden.

Insgesamt läßt sich also eine Beziehung zwischen den einzelnen Textzonen herleiten. Es bestehen folgende Zusammenhänge: zwischen A und B, A und C, D und E, A und D/E, F, G und H sowie I und J. In welchem Zusammenhang sie jeweils zueinander stehen, wird aber erst durch Betrachtung der weiteren Kriterien, speziell der Datierungen und des Inhalts deutlich.

**Verweissysteme.** Nicht immer ist es allein ihre Anordnung auf der Seite, von der sich ein logischer Zusammenhang zweier Zonen ableiten läßt. KA04_4r enthält ein weiteres Mittel, welches im *kundige bok* häufig verwendet wird, um Textzusammenhänge teilweise über mehrere Seiten hinweg, zu kennzeichnen: der Einsatz graphischer Symbole, sog. *signes de renvoi*. So erkennt man sowohl am Ende von A als auch zu Beginn von I das gleiche Symbol. Da A und I (und die zu I gehörige Textzone J) im Seitenaufbau keinen unmittelbaren Bezug aufweisen, wurde dieser Bezug durch Verwendung des gleichen Symbols durch den Schreiber deutlich gemacht. Abb. 2.3 verdeutlicht das Prinzip.

![Abb. 2.3: Textverweis durch graphisches Symbol in KA04_4r.](image)

---

32 Das gleiche Prinzip wird heute in dieser wie in den meisten Arbeiten verwendet: die Nummern der Fußnoten stellen den Bezug zwischen einer Textstelle und dem Inhalt der Fußnote her.
Ein Fallbeispiel

Tabelle 2.1: Datierungen von KA04_4r.

Nach dem gleichen Prinzip sind sowohl C als auch E jeweils einer bestimmten Stelle in A zugeordnet. Da hierbei unterschiedliche Symbole verwendet wurden, ist die Zuordnung eindeutig möglich. Im Falle von E ist jedoch eine Besonderheit zu beachten, die noch zu erläutern ist.

Hände. Zunächst sei jedoch untersucht, wer als Schreiber der Seite in Frage kommt. Da, wie auch gleich nachgewiesen wird, eine längere Bearbeitungszeit von KA04_4r vermutet wird, ist die Ermittlung der Hände notwendig, um die formale Beschreibung der Seite zu vervollständigen und die Basis für die Schlußfolgerungen abzurunden. Im vorliegenden Beispiel ist die Antwort jedoch einfach, da sowohl der älteste Text als auch alle späteren Bearbeitungen vom Göttinger Stadtschreiber Heinrich Maier stammen, der als Schreiber in der städtischen Kanzlei zwischen 1472 und 1511 sowie 1522/23 nachgewiesen ist.

Datierungen. Vier der elf Zonen beinhalten Datierungen und bieten daher eine nähere Erläuterung des Umstands ihrer Erstellung bzw. ihres Gebrauchs. Die Datierungen sind für die Analyse des Zusammenhangs der verschiedenen Zonen sowie für die Rekonstruktion der Entwicklung von KA04_4r bedeutsam (Tab. 2.1).

Darüber hinaus enthält G eine weitere Datumsangabe, die für eine Datierung bzw. chronologische Aufstellung der einzelnen Textzonen herangezogen werden kann: …doch we hir borger vor nativitatis Christi 84 were gheswes. . . . Eine solche Aussage ist wohl nur in der zeitlichen Nähe von Weihnachten 1484 sinnvoll.

Die Datierungen bewegen sich also zwischen 1484 und 1495 in einem Zeitraum, der in die Amtszeit des Stadtschreibers Heinrich Meier paßt. Auf die Bedeutung der datierten

B Pronunctiatum dominica post Severi anno etc. 84 [26. Oktober 1484]
D Illud pronunctiatum dominica post iure 87 [29. April 1487]
H Ita determinatum et conclusum per consultationem feria sexta post Martini anno etc. 84 [12. November 1484]a
I Illud pronuntiatur in foro dominica post Severini 95 [25. Oktober 1495].

a Neben der Datierung ist hier auch die Formulierung determinatum et conclusum per consultationem aufschlußreich, da sie einen Hinweis auf die Ratstätigkeit gibt.

Allein mit KA04_4r ist die Bedeutung des grafischen Symbols zu Beginn von G sowie am oberen, linken Seitenrand nicht zu klären. Wie noch gezeigt wird, sind dies Verweise auf andere Seiten im kundige bok 2.

Vgl. unten, S. 56.

Hoheisel, Göttinger Stadtschreiber, S. 248.

Auch ohne Datierungen wäre dies nach den anderen untersuchten Kriterien möglich. Die Datierungen bestätigen diese Ergebnisse und erlauben zusätzlich eine absolute zeitliche Zuordnung. Ohne sie wäre nur eine relative Abfolge beschreibbar.
Ein vielschichtiger Text – Studien zur Methodik

Zonen (B, D, H und I) und ihren Zusammenhang mit den undatierten Zonen wird in der inhaltlichen Betrachtung eingegangen.

Inhalt. Die ausführliche inhaltliche Auseinandersetzung mit KA04_4r ist wichtig, um die Abhängigkeiten zwischen den verschiedenen Zonen zu erfassen und damit die Seite vollständig beschreiben zu können. Dabei werden bereits erste interpretative Aussagen vorgenommen. Zunächst jedoch die Transkription der einzelnen Textzonen:

A. Von bruwercke
Nymand schall hur bruwen, he en vorschote 120\(^{37}\) unde hebbe an erve unde gude 15 mark gewerd, unde desulven so geschicket. De diit jar eyns edder twye bruwen willen, schullen ore erste mael vor dem sondage nehist na lechtmissen komende unde orer ander mael vor Urbani affgebruwet haben. Unde to jewelkem bruwelse schall men nicht mher nemen danne 20 molder molts. Myn mach men wol vorbruwen unde darna vormetten. Men schal ock de 20 molder in den husen in neyne wise myt molte, dat vorhin were entilen gemalen edder myt kliien vormeren. Unde na antal des molts schullen de bruwer gheiten ock nicht mehr dann 5 pannen ubernern. Unde worde boven de 20 molder wes\(^{38}\) gefunden,\(^{39}\) wil de rad nemen unde sick eigen. Diit allet schullen de bruwerer unde dejenne, de bruwen willen, so starck unde ane list holden, by pyne eyne halven rodem myt kalke unde steynen to murende, wor one de rad wiset.
Queme ock we von buten hur yn, de en schall hur nicht bruwen, he en sy erst borger unde hebbe deme rade 2 mark tofornt gegeven, unde sy dennenoch na vorgerorder wise, nemlick dat he vorschote 120 unde hebbe an erve unde gude 15 mark gewerd, beschicket unde gedan.
Ummt bruwerck uppet to komende jaren schall men loten des sondages vor midfasten.

B. Pronunciatum dominica post Severi anno etc. 84\(^{40}\)

C. Von derwegen schal men nu fort alle molt in den molen meten. Unde weß denne\(^{41}\)

D. Illud pronunciatum dominica post Iure 87\(^{42}\)

E. Id en were denne, dat desulve unsir borgersschen welk edder eynes unses borgers dochter elicken neme, de des alse denne mit 1,5 mark affkoven unde ock noch tofornt borger werden schulle.

\(^{37}\) Alle Zahlen sind hier arabisch wiedergegeben.
\(^{38}\) dar denne] wird zu C zugehörig eingefügt.
\(^{39}\) worde] wird zu C zugehörig eingefügt.
\(^{40}\) 1484 Okt 26.
\(^{41}\) Weiter in A mit boven de 20 molder.
\(^{42}\) 1487 Apr 29.
Ein Fallbeispiel

F1. Iam non lege

F2. Vacat

G. Doch we hir borger vor nativitatis Christi 84 were ghewesen unde to hir by uns eyne tidlangh geshewonet, gheschoetet unde geshewontlicker wiß gheplichtet hedde, scholde darinne nicht sin behaf etc. We averst na deme festo nativitatis Christi vorgerort hir borger ghewordin were unde nu fort borger worde, schal in dussin gesette unde artikele sin begrepin.

H. Ita determinatum et conclusum per consultationem feria sexta post Martini anno etc. 84.43

I. Illud pronuntiatur in foro dominica post Severini 95.44

J. Unde wenne de lotildage so gevallen sin, mach sick eyn iderman darna schicken mit molte unde hoppen, dat he den bruwe unde sick nicht entgan late, denne de radt nu fortmer neyne dage to bruwen, so wente her is ghescheen, togeven wille, dar sick so iderman mach na weten to richten.

A also enthält Statuten über das Brauwesen.45 Neben der Überschrift von bruwercke sind dies einige Absätze, die das Braurecht im Detail regulieren. Im einzelnen wird wie folgt bestimmt:46

1. das Braurecht ist an die Höhe der Schoßzahlung gebunden. Wer nicht wenigstens 120 Mark verschoßt, darf nicht brauen (Regulierung von Produktions- und Handelsmengen)47

2. beim Brauen sind Fristen einzuhalten

43 1484 Nov 12.
44 1495 Okt 25.
3. die Menge des Malzes ist geregelt; das Malz darf nicht mit Kleie vermehrt werden\(^{48}\)

4. überzähliges Malz wird, sofern vom Rat gefunden, von diesem eingezogen

5. bei Verstoß gegen die Verordnungen ist als Strafe ein halbe Meßrute (rode) der Stadtmauer zu mauer

6. Auswärtige dürfen erst dann brauen, wenn sie Bürger geworden, eine einmalige Zahlung von zwei Mark geleistet haben und ihrer Schoßpflicht nachgekommen sind

7. die Abfolge der Brautage wurde unter den Bürgern per Los bestimmt; die Verlosung fand an einem bestimmten Stichtag (sondag vor midfasten)\(^{50}\) statt.


\[\text{Es kam auch ein sehr grosses und heftiges ungewitter, welches sehr vile fruchte vordorben im gerichte Frideland und dar umme her wol auf 6 durfern alzumalln und date schaden; das dethen der slossen und hagel, die vordorben winter- und sommerfruchte.}\]

Der Rat reagiert also möglicherweise auf die schlechte Ernte mit einer Einschränkung des Braurechtes mittels der Burspraken. Dies bleibt wohl auch nicht ohne den gewünschten Effekt: bis 1486 verdreifacht sich der Preis für Hopfen.\(^{52}\)


\(^{50}\) Midfasten bezeichnet den Sonntag Lätare bzw. die ungefähre Mitte der Fastenzeit, d.h. die Woche von Oculi bis Lätare. Sondag vor midfasten meint damit Oculi (dritter Fastensonntag).

\(^{51}\) Lubecus, Göttinger Annalen, S. 229.

\(^{52}\) Neitzert, Göttingens Wirtschaft, S. 324.
Ein Fallbeispiel

Während A somit die Statuten inhaltlich beschreibt, nimmt B Bezug auf den Wortlaut von A und sagt aus, daß diese Statuten am 26. Oktober 1484 verkündet wurden: pronuntiatum dominica post Severi anno etc. 84. Derartige Erläuterungen oder Anweisungen, wie mit dem Text zu verfahren ist, seien im folgenden als »Kanzleivermerke« bezeichnet.


Dienten die verschiedenen Verordnungen und Vorschriften, mit denen der Rat in den täglichen Mahlbetrieb eingriff, der Wohlfahrt der Bevölkerung, so hatte die Errichtung des Mahlzwanges allein den Zweck, die städtischen Einkünfte aus den Getreidemühlen zu sichern.


E nimmt eine Umformulierung des Braurechts Zugezogener vor. Die Schoßpflicht wird nun nicht mehr explizit erwähnt (sie bestand aber wohl fort), und die einmalige Gebühr wird für den Fall, daß der Zugezogene in die Bürgerschaft einheiratet, von zwei auf eineinhalf Mark reduziert.

Die folgenden drei Textzonen (F, G und H) werden gemeinsam betrachtet. Während F und H Kanzleivermerke darstellen, nimmt G ebenfalls Bezug auf das Braurecht Zugezogener. Mit dieser Änderung wird zwischen dem Erlangen der Bürgerschaft vor bzw. nach Weihnachten 1484 unterschieden. Zugezogene, die vor Weihnachten 1484 das Bürgerrecht besaßen, sollen nicht unter die Bestimmungen (von A) fallen, wer aber das Bürgerrecht später erwarb, sehr wohl. Durch den Kanzleivermerk (H) ist dieser Nachtrag auf den

53 Göbel, Mühle in der Stadt, S. 43ff.
54 Ebdb., S. 55.
55 Ebdb., S. 23.
57 Zur Trennung der Textzone F in F1 und F2 siehe unten, S. 60.
Ein vielschichtiger Text – Studien zur Methodik

12. November 1484 datiert: *ita determinatum et conclusum per consultationem feria sexta post Martini anno etc. 84*. Eine Verkündigung ist nicht erwähnt. Im Gegenteil wird über den Kanzleivermerk (F) ausdrücklich geregelt, diesen Absatz nicht zu verlesen: *iam non lege*. Vermutlich später wird dies durch den Vermerk *vacat* bestätigt.58


Abbildung 2.4: Überarbeiteter Textverweis in KA04_4r.

Abschließend sind I und J zu betrachten. J ist eine Erweiterung zum letzten Absatz von A, in dem nun ausdrücklich darauf hingewiesen wird, daß bei Versäumen des *lotildage* das Braurecht ausnahmslos erlischt. Die Festlegung der Brautage durch das Los wirkt sich auch auf die Nutzung der Mühlen aus. Hier gilt generell der landrechtliche Grundsatz »Wer zuerst kommt, mahlt zuerst«: *De ok erst to der molen kumt, de scal erst malen*.61 Wenn der Rat an anderer Stelle ein oberes Preislimit für das Mahlen festlegt, so ist dies neben der Festlegung der Brautage als eine weitere Maßnahme zu verstehen, durch »Trinkgelder« die Reihenfolge des Mahlens zu beeinflussen und frühzeitig mit dem Mahlen an die Reihe zu kommen, um sich hieraus einen (wirtschaftlichen) Vorteil zu verschaffen. I beschreibt Tag

58 Beziehungsweise wird diese Zusatzbestimmung dann obsolet. Siehe unten.
59 (F, G, H) ist auf 1484 datiert. (D, E) ist etwas jünger (1487). Auch die Vermutung über den Gebrauch der graphischen Symbole (siehe oben) entspricht dieser chronologischen Sortierung.
60 Diese Vermutung liegt sehr nahe, läßt sich aber nicht endgültig beweisen. Neben der Datierung und der inhaltlichen Logik dient der etwas unsaubere, rechte, vertikale Strich des *signe* in A als weiteres Indiz für die Vermutung, daß dort zuvor nur das einfache Kreuz von G gestanden hatte.
Ein Fallbeispiel

(25. Oktober 1495) und Ort (Marktplatz) der Verkündung: *illud pronuntiabatur in foro dominica post Severini 95.*

Durch Inhalt, Datierung und die formale Beschreibung läßt sich nun die gesamte Entwicklung von KA04_4r ableiten. Hiermit wird anschaulich verallgemeinert, worin die besondere Herausforderung in der Edition der Quelle *kundige bok 2* liegt.

### 2.1.3 Ergebnisse

<table>
<thead>
<tr>
<th>Zone</th>
<th>Hand</th>
<th>Inhalt</th>
<th>Datierung</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>A</td>
<td>Meier</td>
<td>Statuten über das Brauwesen</td>
<td>26. 10. 1484</td>
</tr>
<tr>
<td>B</td>
<td>Meier</td>
<td>Kanzleivermerk zu A: beschreibt Tag der Verkündung</td>
<td>26. 10. 1484</td>
</tr>
<tr>
<td>C</td>
<td>Meier</td>
<td>Änderung zu A</td>
<td>—</td>
</tr>
<tr>
<td>D</td>
<td>Meier</td>
<td>Kanzleivermerk zu E: beschreibt Tag der Verkündung des nun geänderten Textes</td>
<td>29. 04. 1487</td>
</tr>
<tr>
<td>E</td>
<td>Meier</td>
<td>Änderung zu A</td>
<td>29. 04. 1487</td>
</tr>
<tr>
<td>F1</td>
<td>Meier</td>
<td>Kanzleivermerk zu G: Ergänzung soll nicht mitgelesen werden</td>
<td>—</td>
</tr>
<tr>
<td>F2</td>
<td>Meier</td>
<td>Kanzleivermerk zu G: Ergänzung wird ungültig</td>
<td>—</td>
</tr>
<tr>
<td>G</td>
<td>Meier</td>
<td>Ergänzung zu A</td>
<td>12. 11. 1484</td>
</tr>
<tr>
<td>H</td>
<td>Meier</td>
<td>Kanzleivermerk zu G: beschreibt die Beschlußfassung der Ergänzung der Statuten im Rat</td>
<td>12. 11. 1484</td>
</tr>
<tr>
<td>I</td>
<td>Meier</td>
<td>Kanzleivermerk zu J: beschreibt Tag und Ort der Verkündung der geänderten Statuten</td>
<td>25. 10. 1495</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Tabelle 2.2: Zusammenfassende Darstellung der Textblöcke von KA04_4r.


---

62 Zur Zusammenfassung der wesentlichen Ergebnisse der Analyse in Form einer Übersicht der einzelnen Textzonen, siehe Tab. 2.2.


64 Synonym wird der Begriff *Redaktionsstufe* verwendet.

65 In der Bedeutung von *dem* Text wird hier der pragmatischen Definition SCHEIBES gefolgt (siehe im folgenden). Zur Vertiefung verweise ich auf eine aktuelle Zusammenfassung des Forschungsstandes bei Sahle, What is text und die dort angegebenen Literaturhinweise.
von KA04_4r und damit die der Statuten zum Brauwesen zwischen 1484 und 1495 abschließend rekonstruiert werden.\textsuperscript{66}

Die redaktionelle Tätigkeit am Text läßt sich gut mit Hilfe der Simulation der diachronen Entwicklung von KA04_4r nachvollziehen, die auf der Startseite der elektronischen Edition zu sehen ist. Diese Rekonstruktion der verschiedenen Fassungen wurde durch Retouche des digitalen Faksimiles von KA04_4r erreicht\textsuperscript{67} und kann als Ergebnis der vorgangenen Analyse und der Zusammenfassung von Tab. 2.2 verstanden werden. Eine vereinfachte Darstellung des textuellen Veränderungsprozesses ist in Abb. 2.5 wiedergegeben.

Grundlage der folgenden Überlegungen ist der Begriff der \textit{Fassung} oder \textit{Textfassung} im Sinne SCHEIBES: »Textfassungen sind vollendete oder nicht vollendete Ausführungen eines Werkes, die voneinander abweichen. Sie sind durch Textidentität aufeinander beziehbar und durch Textvarianz voneinander unterscheidbar.«\textsuperscript{68} Weiter: »Autorisiert heißen Textfassungen, die vom Autor verfaßt und gewollt sind.«\textsuperscript{69} Im kundige bok 2 gehe ich davon aus, daß alle Textfassungen auch autorisiert sind. Dies ist nicht gleichzusetzen mit der Verkündung der Statuten. Entwurfssassungen z.B. sind autorisiert, da vom Autor (Stadt- schreiber als Instrument des Stadtrates) verfaßt und gewollt, aber nicht verkündet wurden. Der Text eines Werkes wiederum besteht »im editorischen Sinne […] aus den Texten sämtlicher Textfassungen, die im Laufe des Entstehungsprozesses eines Werkes vom Autor oder in seinem Auftrag zu diesem Werk hergestellt wurden.\textsuperscript{70} Damit ist ein Werk ein Text, der nach der Intention des Autors für die Öffentlichkeit bestimmt und entweder in autorisierten Zeugen oder deren Stellvertretern oft in verschiedenen Textfassungen überliefert oder durch Zeugnisse bezeugt ist.«\textsuperscript{71}

\textbf{Die Redaktionsstufen.} Insgesamt elf Textzonen beschreiben sechs Redaktionsstufen eines Textes, der sich zwischen 1484 und 1495 entwickelt hat und laufende Änderungen in den städtischen Statuten über das Brauwesen beinhaltet:

---


\textsuperscript{67} Die Retouche wurde von mir mit dem frei erhältlichen (GNU General Public License, GPL) Grafikprogramm gimp, Version 2.2.8 ([GIMP]) vorgenommen. Sie dient lediglich der Anschauung und gibt die redaktionelle Tätigkeit so exakt wie möglich wieder, ohne dabei den Anspruch zu besitzen, dies vollkommen zu simulieren. Die Manuskript-Fassung der Dissertation enthält zudem eine Transparenzdarstellung dieser Entwicklung, in der die älteste Fassung (α) unten liegt und die nächste Fassung durch (nach vorne) Umblättern sichtbar wird. Hierbei scheint α weiterhin durch, aber die Änderungen, die zur Fassung β führen, werden sichtbar usw. Diese Darstellung form mittels Transparenzpapier wurde angeregt durch die Dokumentation der Ausgrabungen von San Clemente in Rom (Boyle, Máriássy, St.-Clemens-Basilika und San Clemente, Basilica).

\textsuperscript{68} Scheibe, Grundprinzipien, S. 17.

\textsuperscript{69} Scheibe et al., Zu Werk und Text, S. 26, vgl. auch Nutt-Kofoth, Schreiben und Lesen, S. 175.

\textsuperscript{70} Scheibe, Editorisches Problem des Textes, S. 28.

\textsuperscript{71} Scheibe, Editorische Grundmodelle, S. 25.
1. Die älteste, zuvor beschriebene Fassung des Textes sei im folgenden als Redaktionsstufe $\alpha$ (alpha) bezeichnet. Sie entspricht Textzone A.

2. Bald bestand Änderungsbedarf an einer Stelle von A (etwa in der Textmitte), der über die undatierte Zone C und die korrespondierende Streichung in A vorgenommen wurde. Natürlich ist C jünger als A. Aber durch die inhaltliche Betrachtung liegt die Vermutung nahe, daß diese Textkorrektur bereits kurz nach der ersten Textfassung und vor der durch B beschriebenen Verkündung der Statuten vorgenommen wurde. Damit ergibt sich: A ($\alpha$) ist ein erster Textentwurf. Dieser wurde (wahrscheinlich im Rat) besprochen, korrigiert (C) und am 26. Oktober 1484 (B) verkündet. Die aus diesen drei Bearbeitungsschritten entstandene (etwas) jüngere Textfassung sei als Redaktionsstufe $\beta$ (beta) bezeichnet.


72 Damit zeigt die Genese dieses Textes auch anschaulich, wie die Ausformulierung der Statuten durch den Rat wohl vonstatten gegangen sein muß: eine Entwurfsvorlage wurde erstellt, dann besprochen und soweit verändert, bis der gewünschte Wortlaut erzielt wurde.

73 Daß diese Streichung auch tatsächlich im Zuge der Textänderung von G vorgenommen wurde und nicht zur jüngeren Änderung von E (siehe unten) gehört, läßt sich nur über den Inhalt erschließen. Eine explizite Datierung der Streichung ist nicht vorhanden, ebenso ist eine Zuordnung auf Grund von Tintenfarbe etc. nicht möglich. Wäre die Streichung aber später vorgenommen worden, so würde die dann sich ergebende Redaktionsstufe weder vom Satzbau noch inhaltlich einen Sinn ergeben.
Beschlußfassung im Rat: *determinatum et conclusum per consultationem*. Hieraus entsteht die Redaktionsstufe γ (gamma).


Abbildung 2.6: Gebrauch der Redaktionsstufen von KA04_4r im zeitlichen Verlauf.

---

74 Die Verkündungen fanden in der Regel lediglich einmal jährlich statt (vgl. oben, S. 21). Da die hier beschriebene Textänderung nicht für das Verhalten der Bürger, sondern eher für die Rechtsprechung des Rates relevant ist, konnte wohl auf eine ausdrückliche Verkündung verzichtet werden. Dies wird durch den formal F zugeordneten Kanzleivermerk *iam non lege* bestätigt.

Ein Fallbeispiel


2.1.4 Schlußfolgerung


Abbildung 2.7: Schichtenmodell eines Textes aus kundige bok 2.

Wiederum ist dies ein Modell, das die Wirklichkeit vereinfacht abbildet. So entsprechen die in Abbildung 2.7 dargestellten Schichten und die sich in ihnen widerspiegelnde Änderungstätigkeit nicht 1:1 den oben dargestellten Redaktionsstufen von KA04_4r. Die Abbildung stellt vielmehr die verschiedenen Typen von Änderungen modellhaft dar. Man kann nach SCHMIDT und COLOMB grundsätzlich von fünf elementaren Kategorien der Textänderung sprechen. Sie stellen fest: It is commonly agreed [...] that the only editing operations that may be performed on texts are insertions, deletion, alternatives, transpositions and reversals. Dargestellt sind im obigen Modell insertions und deletions, wohingegen eine Ersetzung von Text als eine Kombination der beiden aufgefasst werden kann. Auch

76 Die Darstellung ist jahrgenau, wobei der dargestellte Jahreswechsel in etwa den Oktober bezeichnet, in den die meyndweke und somit die Ratswahl fällt. Über die Zeit vor 1484 sowie nach 1495 kann allein mit der Analyse von KA04_4r keine Aussage gemacht werden.
77 Vgl. Anm. 63, S. 57.
78 Schmidt, Colomb, Data Structure, S. 7.
Ein vielschichtiger Text – Studien zur Methodik

die anderen drei elementaren Operationen finden sich im kundige bok 2 wieder. Z.B. kön-
nen die oben beschriebenen Redaktionsstufen $\delta$ und $\gamma$ als alternatives verstanden werden, das Vertauschen von Absätzen (angezeigt z.B. durch A-B am Seitenrand) als transposition und das Rückgängigmachen von Streichungen als reversals.79


Wie gezeigt wurde, besteht KA04_4r aus verschiedenen Fassungen der Statuten über das Brauwesen,83 die alle (in verschiedenen Zeiträumen) bedeutsam waren. Eine Priorisierung in dem Sinne, daß eine Textfassung bedeutender ist als eine andere, oder daß es gar eine bedeutendste Textfassung gäbe, ist indes nicht möglich.84

79 Die Theorie elementarer Textoperationen gründet sich nach SCHMIDT und COLOMB bereits auf HAMMING (Hamming, Error Detecting and Error Correcting).
80 Press et al., Allgemeine Geologie.
82 HOHEISEL stellt ausführlich Verbrauch, Beschaffungspolitik und Preisentwicklung der Schreibmaterialien in der Göttinger Kanzlei dar. Seine Untersuchung stützt sich im wesentlichen auf die Kämmerereigener der Stadt (Hoheisel, Göttinger Stadtschreiber, S. 78-90.
83 Es besteht (aus editorischer Sicht) kein Unterschied, ob Statuten über das Brauwesen z.B. im Jahr 1488 tatsächlich auch verkündet wurden (durch Vorlesen des Wortlautes von 1487, Textfassung $\varepsilon$) oder nicht. In jedem Falle hatte die ältere Textfassung weiterhin Bestand und Rechtskraft. Oder anders ausgedrückt: es gibt keinen Hinweis darauf, daß mit der Wahl des neuen Rates 1488 die alten Statuten außer Kraft gesetzt wurden und somit das Brauen unreguliert, d.h. ohne Steuerung und Einflußnahme des Rates, vorgenommen werden konnte.
84 Wohl ist eine chronologische Abfolge der Textfassungen erkennbar (vgl. Abb. 2.6), ebenso eine inhaltliche Differenzierung (im Falle von $\gamma$). Dies hilft aber in der Lösung der eigentlichen Problemstellung nicht weiter.
Daher ist eine Editionsmethodik etwa im Sinne Karl Lachmanns nicht möglich. Heinemeyer sieht die Charakteristika einer Quelle wie des kundige bok 2 als typisch für die Gattung der Amtsbücher an: »Diese Quellengattung besitzt eine große Variationsbreite. Die Eigenart der Quelle wird bestimmt durch […] ihre Gebrauchsdauer, die häufig zum Nebeneinander von Grundtext und Nachträgen mit gleichwertigem Anspruch auf Gültigkeit führt.« Lachmanns Verdienst hingegen, so ergänzt Plachta, »hatte nun darin bestanden, die bislang gültigen textkritischen Verfahren zu präzisieren. Ziel […] sollte eine möglichst große Annäherung an das nicht erhaltene Original sein […]. Die Methode, Textzeugen einer strengen Musterung (recensio) zu unterziehen, um dadurch die Fehler und Fremdeingriffe zu bestimmen und später zu beseitigen (emendatio) sowie die überlieferten Handschriften nach dem jeweiligen Grad ihrer Autorisation zu ordnen und in einer chronologischen Abfolge entsprechend ihrer jeweiligen Verwandtschaft (Stemma) darzustellen, schien Lachmann universell anwendbar[…].«

Einen »Grad der Autorisation« kann es in dieser Schärfe im kundige bok 2 nicht geben. Und wenn es im Kanzleivermerk zur ältesten Textfassung (Textzone B) heißt: *Pronuntiatum […] anno etc. [14]84*, so kann dies gar doppelt in die Irre führen. Erstens gibt es in KA04_4r noch weitere Textfassungen aus späteren Jahren, also nicht nur von 1484. Und zweitens bestehen die Regularen über das Brauwesen auch in den Jahren, wenn nicht ausdrücklich eine neue Textfassung entsteht, weiter fort, wie an Hand des Zeitstrahls in Abb. 2.6 dargestellt ist. Das Recht hat also grundsätzlich Bestand, kann aber per Schluß des Rates nach vorangegangener Diskussion verändert werden.


So weist etwa Bumke in seiner Neuauflage von Eschenbachs Parzival den Lachmannschen Ansatz »eine überlieferungsgeschichtlich nicht einholbare Autoriginal zu rekonstruieren« als überholt und revisionsbedürftig nach: »Kritik finden zahlreiche editorische

85 Heinemeyer, Richtlinien, S. 20f.
86 Plachta, Editionswissenschaft, S. 29.
87 Vgl. auch oben, S. 18 (radkesen).
89 Vgl. Plachta, Editionswissenschaft, S. 27.
90 Arlinghaus et al., Schrift im Wandel.
91 Strohschneider, Situationen des Textes, S. 66.
92 Zitiert nach: »Wolfram von Eschenbach, »Parzival«. Eine überlieferungskritische Ausgabe in elektronischer Form« [STOLZ].
Entscheidungen Lachmanns, so namentlich jene, im Handschriftenapparat die Überlieferungsverhältnisse nicht genau zu bezeichnen, sondern durch Gruppensiglen zu verschleiern. Kritik findet schließlich die Tatsache, dass die von Lachmann abhängigen Neuauflagen die Vielzahl der inzwischen bekannt gewordenen Überlieferungsträger nicht hinreichend berücksichtigen. Aus diesen Defiziten ist das Desiderat einer neuen kritischen Textausgabe erwachsen, die auf der Grundlage der gesamten heute bekannten Überlieferung basiert.«


### 2.2 Analyse der Textschichten

Führt man das Verfahren des vorigen Abschnittes (Fallbeispiel) für alle Statutentexte durch, so ergibt sich ein Bild von der Entwicklung von Text und Recht, wie in Abb. 2.8 (S. 65) als Themen-Zeit-Matrix dargestellt. Die in den Burspräken behandelten Themen sind auf der vertikalen Achse abgebildet, wohingegen die horizontale Achse eine Zeitachse ist. Während die Linien den Fortbestand des Rechts über die Jahrzehnte ausdrücken, symbolisieren die Kreise einen Veränderungsvorgang bzw. eine neue Textschicht.

Die Matrix ist damit nicht nur zusammenfassende Darstellung der (editorischen) Textarbeit, sondern sie konnte nur mit Hilfe der noch zu beschreibenden und als Bestandteil dieser Arbeit entwickelten Methodik und deren technischer Implementierung überhaupt erstellt werden. Sie erfüllt somit zwei Zwecke: Sie ist Ergebnis der Arbeit am *kundige bok* 2 und zugleich Einstieg in die Edition aus Leser- bzw. Benutzersicht – eine Kombination aus Inhaltsverzeichnis und Index. Häufig konnte durch die Analyse eine Textschicht zwar auf einen Zeitraum, z.B. zwischen 1468 und 1471 ([1468–1471]), datiert werden, dieser mußte dabei aber für andere Textschichten ebenso angenommen werden (d.h. es

---

93 Bumke, Eschenbach, S. 174.
94 Vgl. unten S. 85.
95 [STOLZ].
96 Grundlegend hierfür: Cerquiglini, Éloge de la variante; Grésillon, Éléments de critique génétique; Lebrave, Hypertext und textgenetische Edition.
97 Exemplarisch die Arbeiten Bryants an Melvilles *Typee* (Bryant, Fluid text, Bryant, Melville unfolding, [BRYANT]) und die der Projektgruppe zu Walt Whitman [WHITMAN].
98 Siehe unten S. 83ff.
Abbildung 2.8: Themen-Zeit-Matrix als Ergebnis der Textschichtenanalyse.

gab zwei oder mehrere Textschichten in diesem Zeitraum, die nicht präziser datiert werden konnten). In diesem Fall ist manchmal, aber nicht immer klar, welche chronologische Ab- 
folge diese Textschichten besaßen;\textsuperscript{99} dadurch bedingt sind in dieser Auflistung auch Daten 
mehrfach vorhanden. Es gibt dann mehrere Textschichten, die zwar verschieden sind, aber 
auf den gleichen Zeitraum datiert werden können. Daten nach 1500 werden in der Matrix 
unter 1500 zusammengefaßt. Im Detail ergeben sich themenweise folgende identifizierte 
Textschichten:\textsuperscript{100}

**Schoss.** 23. Okt. 1468,\textsuperscript{101} [1468–1473], 24. Okt. 1473, [1473–1490], 22. Okt. 1497

\textsuperscript{99} Siehe unten S. 81.
\textsuperscript{100} Eine vollständige Beschreibung der Textschichten ist Bestandteil der elektronischen Edition.
\textsuperscript{101} Der Anfang der Statuten von 1459 fehlt, so ist der Text über Schoss verloren gegangen, siehe 
oben S. 32.
Ein vielschichtiger Text – Studien zur Methodik


Vormundschaft. 16. Okt. 1465, [1465–1497], 22. Okt. 1497

Wein. 28. Okt. 1459, 23. Okt. 1468, [1472–1496], 22. Okt. 1497


Walkenrieder Zehnt. 28. Okt. 1459, 23. Okt. 1468, 22. Okt. 1497, [nach 1497], [nach 1497]

Schlachten. 28. Okt. 1459, [1459–1467], [1459–1467], [1467], 23. Okt. 1468, [1468–1474], [1468–1479], 22. Okt. 1497, [nach 1497], [nach 1497]


Darren. [28. Okt. 1459], [1459–1468], [1471–1497], [1471–1497], [1471–1497], 22. Okt. 1497


Münze. [7. Jun. 1467], 22. Okt. 1497, [nach 1497]


Korn. 10. Okt. 1460, [1461], [1461–1468 Entwurf(?), Überarbeitung, 23. Okt. 1468, Nachtrag(?), [1471–1497], [1471–1497], [1471–1497], 22. Okt. 1497


Gericht. 1. Nov. 1469, [1471–1497], 22. Okt. 1497


Urkunden. 23. Okt. 1468, [1472–1497], [1472–1497], [1472–1497], 12. Nov. 1497

2.3 Problemstellung

Die Quellenarbeit am *kundige bok 2* gestaltet sich, wie am obigen Beispiel gezeigt, als nicht trivial. Die Erkenntnisse, die sich aus dem Studium dieser einen, durchaus repräsentativen Seite gewinnen ließen, können auf die gesamte Quelle übertragen und verallgemeinert werden. Und darüber hinaus: die Merkmale, die KA04_4r auf einer einzelnen Seite (und dadurch relativ übersichtlich) zeigt, erstrecken sich bei anderen Textpassagen häufig über mehrere Seiten, die durch regen Gebrauch der Quelle im Spätmittelalter und möglicher Umsortierungen jüngeren Datums auch nicht zwingend unmittelbar aufeinander folgen müssen. Insgesamt verkompliziert sich die Aufgabenstellung für den Editor damit noch weiter.

gelungen. Daß diese Problematik auf einer der Quelle nicht gerecht werdenden herkömmlichen Editionsform beruht, und es von daher nicht nur sinnvoll sondern sogar notwendig erscheint, neue Wege zu beschreiten, bildet den Abschluß dieses Abschnitts.

2.3.1 Herkömmliche Editionsformen

Zur Betrachtung herkömmlicher Editionsformen und zur Überlegung, warum diese in ihrer Natur nicht geeignet sind (sein können),


Auch die Einträge aus dem kundige bok 2 folgen dem chronologischen Aufbau, sind aber als »Anhang« aus genannten Gründen geschlossen dargestellt, also nicht in das rest-

Zunächst sei ein (zugebenermaßen recht drastisches, aber keineswegs konstruiertes) Beispiel geschildert, wie mit der Statuten-Ausgabe von der ROPPS zu arbeiten ist. Die (fiktive aber sinnvolle) Frage, die sich ein (Rechts-) Historiker stellen könnte, ist die nach den Steuersätzen, die im Jahr 1500 verkündet wurden und damit zu diesem Zeitpunkt (und bis zur nächsten Überarbeitung) rechtsgültig waren. Da das Material chronologisch geordnet ist, erwartet man folglich einen einfachen Zugang zum gewünschten Jahr. Dieser ist grundsätzlich gegeben, nur für das Jahr 1500 besteht kein Eintrag, weil für dieses Jahr keine neue Niederschrift der Statuten\textsuperscript{117} vorliegt. Mit dem richtigen Textverständnis ausgestattet,\textsuperscript{118} blättert man folglich in der Ausgabe solange rückwärts, bis ein Eintrag zum Steuerwesen (Schoß) zu finden ist, also zur jüngsten Fassung vor 1500, denn dieser Eintrag mußte, so denn keine Änderungen vorliegen, auch im fraglichen Jahr Gültigkeit besessen haben.

Man findet auf Seite 527 der Ausgabe einen Eintrag für das Jahr 1497, der das gewünschte Thema wie folgt behandelt: »Primo von dem schote: 1-20 = Nr. 289 §1–11, 13–21«.\textsuperscript{119} Hiermit wird sofort deutlich, was von der Ropp meint, wenn »auf Wiederholungen nur hingewiesen« wird. Die erwähnte Nr. 289 jedenfalls behandelt das Jahr 1468, der dortige Eintrag lautet: »Von dem schote: 1, 2 wiederholen Nr. 171 §1, 2«.\textsuperscript{120} Man bewegt sich in der Ausgabe also weiter rückwärts und gelangt zum Jahr 1445: »I. (Schoss.) 1–17 wiederholen Nr. 136 §1–17«\textsuperscript{121} und von dort weiter zum Jahr 1428 (Nr. 136): »I. (Schoss.) 1–17 wiederholen Nr. 102 §1–17«.\textsuperscript{122}

\textsuperscript{115} Olde kundige bok und kundige bok 2 gleichermaßen.
\textsuperscript{116} Ropp, Göttinger Statuten, S. XXV.
\textsuperscript{117} Nur solche und »wesentliche« Änderungen sind bei von der Ropp erfaßt.
\textsuperscript{118} Daß dies allerdings keineswegs als selbstverständlich vorausgesetzt werden kann, zeigen die unten aufgeführten Beispiele zur Fehlinterpretation.
\textsuperscript{119} Die dort gefundene Anmerkung betrifft das Jahr 1515, ist also für unsere Fragestellung nicht relevant. Aber was ist auch mit den Anmerkungen anzufangen, wenn der eigentliche Text nicht dargestellt ist?
\textsuperscript{120} Die dortige Anmerkung betrifft nicht die uns interessierenden Steuersätze.
\textsuperscript{121} Wiederum mit einer Anmerkung, diesmal zu §5, die aber wenig hilfreich ist, da der Wortlaut §5 ja weiterhin unbekannt ist. Bemerkenswert ist zudem: kundige bok 2 zeichnet die Burspraken ab dem Jahr 1459 auf: Man hat also inzwischen die Quelle »gewechselt« und befindet sich im olde kundige bok. Das ist im vorliegenden Fall aus Sicht des Benutzers aber durchaus als Vorteil zu bewerten, denn er interessiert sich ja für den Steuersatz, d.h. für den Inhalt der Statuten. Aus welcher Quelle dieser letztendlich stammt ist (für ihn) von bestenfalls sekundärem Interesse. Allerdings ist gleich noch zu zeigen, daß sehr wohl ein Text im kundige bok 2 vorliegt, der den Steuersatz des Jahres 1500 wiedergibt, nämlich die Fassung von 1497. Diese ist nur bei von der Ropp nicht abgedruckt.
\textsuperscript{122} Hier heißt es in der Anmerkung: »Mit den dort angegebenen Änderungen.«
Ein vielschichtiger Text – Studien zur Methodik


Zunächst der Eintrag von 1415:

Eyn jowelk schal gheven to vorschote 1/2 ferding; von jowelker mark gottingescher weringe to schote 7 gottingescher penninge.

 Dann die dortige Anmerkung 4:

Zu §1 a.R. bemerkt: A. d. 1426 Symonis et Jude (Okt. 28) wart ghesat eyndrechtlichen von dem rade, dat me nu vortmere von eyner mark ses pennige to schote gheven schulle.123

Folglich käme man zu dem ab 1426 gültigen Wortlaut:

Eyn jowelk schal gheven to vorschote 1/2 ferding; von jowelker mark gottingescher weringe to schote ses gottingescher penninge.

Da es keine weiteren Anmerkungen zu diesem Artikel gibt, muß davon ausgegangen werden, daß dieser Text auch im Jahre 1500 verkündet wurde. In der Tat lautet die Transkription der Statuten von 1497 (die 1500 Gültigkeit besaßen):

Eyn jowelk schall geven to vorschote eynen halven ferdingk, von jowelker marck gottingescher weringe to schote ses gottingesche penninge.

Das System funktioniert (bis auf sprachliche Abweichungen), es ist aber mühselig und verleiht leicht, signifikante Informationen, die versteckt in Anmerkungen, in »Leselabyrinthen«124 liegen, zu übersehen. Wohl bemerkt: diese Arbeitsschritte sind notwendig, um einen einzelnen Artikel der Steuerstatuten für ein bestimmtes Jahr zu lesen. Für andere Themen und andere Jahre sind entsprechend andere »Rekonstruktionspfade« notwendig.

123 Ropp, Göttinger Statuten, S. 108. Der Wortlaut befindet sich als Nachtrag einer undatierten Fassung (wohl vor 1418, vgl. f. 59v) in StdAGöt, Ms 2,1 I, olde kundige bok, f. 59r. Der zitierte Text steht oberhalb der ursprünglichen Fassung, in der mit gleicher (dunklerer) Tinte die Zahl »vii« durch »vi« ersetzt wurde. Bei ROPP folgt weiter: »Dementsprechend ses 1428, 1445«. Diese Anmerkung ist überflüssig. Da es in der Quelle »nu vortmere« heißt, ist davon auszugehen, daß die Änderung bis auf Widerruf Bestand hat. Im vorliegenden Beispiel ist das sehr verwirrend, denn als Leser mag man sich zu Recht fragen, was denn im Jahr 1497 (1500) gilt, wenn explizit auf 1428 und 1445 verwiesen wird, nicht jedoch auf 1468 und 1497.


Ein Beispiel. In seiner Arbeit zum mittelalterlichen Alltagsleben bemerkt \textsc{Schubert} zu Messerstechereien in der Stadt Göttingen:

\textit{Wählen wir nur das Beispiel Göttingens. Hier war zwischen 1399 und 1407 ein entsprechendes Statut\textsuperscript{126} erlassen worden, das 1428 erneuert,\textsuperscript{127} aber danach wie selbstverständlich übertreten wurde. Noch nicht einmal die Stadtväter erinnerten sich an ihr generelles Verbot, als sie 1434 untersagten,\textsuperscript{128} beim Tanz Messer zu tragen. 1461 wurde das Gesetz von 1428 wiederholt,\textsuperscript{129} 1506 noch...}

\begin{footnotesize}
\begin{enumerate}
\item Ropp, Göttinger Statuten, Anm. 4, S. 502f.
\item Ok en schal neyn unser medeborgere eder de myt uns wonet draghen, bynnen der stad eder darenbuten, yenige swerde, yentzen, beseler eder andere lange messere [...] (StdAGött, Ms 2,1 I, olde kundige bok, f. 49v).
\item Od en schal ok neyn unser medebohrele eder de myt uns wonet draghen swerde, jenderke lange messere eder beselere eder ander wapen by daghe eder by nacht [...] (StdAGött, Ms 2,1 I, olde kundige bok, f. 106r). Hier ist die Anmerkung von \textsc{Von der Ropp} »zu §107 a.R. Non pronuncietur« nicht korrekt, da das Wort »non« nachträglich zugefügt, dann gestrichen, erneut zugefügt und schließlich erneut durchgestrichen wurde. In welchem Jahren dies jeweils geschah, läßt sich nicht mehr ermitteln (Ropp, Göttinger Statuten, S. 154, Anm. 3).
\item Da rad, olt und nyge, sathen unde kundegeden von der loven, [...] dat nemant [...] neyne ste-kemessere eder lange messere an dem dantze dragen noch hir up den huse. (StdAGött, Ms 2,1 I, olde kundige bok, f. 85v).
\item Ok alse vaken gekundiget is und vorboden, dat nemant schulle lange messer dragen etc., und doch beyde messer unde barden (unde andere were [nachgetragen]) dragen wurden by dage ok by nacht, so wil de rad latin acht hebbin [...] (zitiert nach Ropp, Göttinger Statuten, S. 199. Dort leider ohne Quellenangabe.)
\end{enumerate}
\end{footnotesize}
einmal erneuert,\textsuperscript{130} und als es der Rat 1514 wiederum einschärfte,\textsuperscript{131} klagte er, solche Mandate wären zwar häufig erlassen, aber ebenso häufig mißachtet worden.\textsuperscript{132}

\textbf{Schubert} meint hier wohl, daß der Rat von Zeit zu Zeit bestimmte Statuten besonders hervorhebt, in dem er sie – wie im vorstehenden Beispiel – wiederholt verkündet (d.h. zum zweiten Mal im gleichen Jahr) bzw. präzisiert. Klar wird dies jedoch nicht. Das Verbot des Messertragens bestand mindestens seit 1397,\textsuperscript{133} nicht erst seit [1399–1407], und es bestand kontinuierlich und wurde jährlich verkündet. 1461 wurde das Gesetz wiederholt, aber eben auch schon 1460, 1459 usw. und ebenso 1462ff. 1497 gab es gar eine neue Niederschrift.\textsuperscript{134}

In der Ausgabe von der Ropps werden diese Zusammenhänge jedoch nicht offenkundig. Trotz Veränderungen und wiederholten Einschärfens war das Recht kontinuierlich, nicht auf singuläre Ereignisse oder Jahre beschränkt.

\subsection*{2.3.2 Haupthese}

Die Ausgabe von der Ropps ist also nicht geeignet, den Charakter der Quelle, ihre Dynamik vollständig wiederzugeben. Die Hauptkritikpunkte sind zusammenfassend:

1. Die streng chronologische Gliederung im Haupttext erlaubt keine andere Strukturierung, z.B. nach Themen.

2. Mehrere Quellen werden zusammengefaßt, wodurch die physische Struktur des \textit{kundige bok} 2 nicht mehr sichtbar ist.

3. Textfassungen werden nicht als gleichrangig dargestellt.

4. Die Textentwicklungen werden häufig nur vereinfacht wiedergegeben, wobei editorische Entscheidungen nicht immer transparent sind.

5. Textfassungen sind nicht mehr oder nur noch aufwendig rekonstruierbar und nicht untereinander vergleichbar.

\textsuperscript{130} Nademe ock vaken is gekundiget, dat nymant by uns wonhafftich schulle hiir dragen swerde, lange messer, barden noch ander wapen, by nacht noch by dage, […] (zitiert nach Ropp, Göttiniger Statuten, S. 210).

\textsuperscript{131} In den affkundingen is hirbevorn mennich maell verboden neyne korden edder lange messere hyr bynnhen der stad to dragende […] (zitiert nach Ropp, Göttiner Statuten, S. 213). Die Formulierung »is hirbevorn mennich maell verboden« mag zu der Annahme verführen, diese Statuten würden nur bei Bedarf und unregelmäßig verkündet. Der Beweis der Regelmäßigkeit wurde aber bereits erbracht.

\textsuperscript{132} Schubert, Alltag im Mittelalter, S. 196.

\textsuperscript{133} In den affkundingen is hirbevorn mennich maell verboden neyne korden edder lange messere hyr bynnhen der stad to dragende […] (zitiert nach Ropp, Göttiniger Statuten, S. 213).

\textsuperscript{134} Kwote ock ock dat uns onsen medeborgehre edder de mit uns wonet dragen swerde jemandre lange messere edder beselere by dage eder by nacht […] (StdAGött, Ms 2,1 I, olde kundige bok, f. 48v).

\textsuperscript{134} In den affkundingen is hirbevorn mennich maell verboden neyne korden edder lange messere hyr bynnhen der stad to dragende […] (zitiert nach Ropp, Göttiniger Statuten, S. 213). Die Formulierung »is hirbevorn mennich maell verboden« mag zu der Annahme verführen, diese Statuten würden nur bei Bedarf und unregelmäßig verkündet. Der Beweis der Regelmäßigkeit wurde aber bereits erbracht.

\textsuperscript{132} Schubert, Alltag im Mittelalter, S. 196.

\textsuperscript{134} Id en schall ock ock dat uns onser medeborgerer edder de mit uns wonet, dragen swerde, lange messzer, forenforer edder anderer wapin, by dage edder by nacht […] (StdAGött, Ms 2,2, kundige bok 2, f. KC09r).
Problemstellung

Jegliche Wiedergabe in »klassischer« Form, d.h. mit einem Haupttext und Anmerkungsapparaten, wird der Quelle nicht gerecht werden können, da Textfassungen nicht, wie es notwendig ist, als gleichwertig dargestellt werden können, die Rekonstruktion von Textfassungen mit Hilfe der Anmerkungen mühselig und fehleranfällig ist und eine Vergleichbarkeit von Textschichten, die besonders für die Darstellung der Entwicklung der Statuten im Zeitverlauf wichtig ist, nicht gegeben ist.

Aber was ist die Alternative? Eine Möglichkeit wäre es, jede Fassung der Statuten separat zu drucken. Dies würde zwar einen erheblichen Mehraufwand für den Editor bedeuten, aber immerhin wären die einzelnen Textschichten einfach zu greifen. Nur: welchen Umfang bekommt dann das gedruckte Material, wenn zehn, fünfzehn Fassungen desselben Statuts darzustellen sind, was im Falle des *kundige bok* 2 keine Seltenheit wäre? Ist ein Verlag zu finden, der eine solche Ausgabe, die ja durch die Darstellungsform bedingt einige Menge an Redundanzen enthielt, veröffentlichen will? Und wie ist in diesem Falle mit dem Problem umzugehen, daß die Zuordnung textueller Änderungen zu Textschichten nicht immer eindeutig, manchmal überhaupt nicht möglich ist? Über diese Probleme hinaus, würden die Kernfragen offen bleiben: ein Vergleich der Textfassungen ist nur mühselig möglich, und der Veränderungsprozeß am Text wird nicht sichtbar.


Eine Edition in gedruckter Buchform bietet diese Möglichkeit der Zustandsänderung, wie sie die mittelalterlichen Schreiber, die das Buch durch Änderungen, Streichungen und Zufügen hervorrufen konnten, eben nicht: ein dynamischer Text bedarf folglich einer dynamischen Repräsentationsform.
3 Vom Manuskript zum Internet – Studien zur Implementierung

3.1 Anforderungen und Ziele der Edition


Die vorangegangenen Ausführungen stellten das *kundige bok 2* als einen dynamischen Text dar, der sich im Laufe der Jahre immer wieder verändert, immer weiter entwickelt hat. Auf die Schwierigkeiten, die die Wiedergabe eines solchen Textes mit sich bringt und die daraus leicht resultierenden Mißverständnisse und Fehldeutungen wurde in 2.3 hingewiesen. Es wurde herausgestellt, daß eine herkömmliche Edition, also eine Wiedergabe auf gedrucktem, statischem Papier in Buchform, nicht ausreicht, die Quelle in ihrer Komplexität vollständig zu erfassen. Als für die Edition dieses Textes grundlegende These wurde geschlußfolgert, daß ein dynamischer Text eine dynamische Edition erfordert.


> Die Stärke des Buchdrucks liegt also darin, dass er schnell und in großer Zahl vergleichsweise identische Kopien eines Textes herstellen kann. Die Schwäche des Buchdrucks ist aber, dass er genau deswegen die Dimension der Zeit verleugnen muss. Die meisten heutigen elektronischen »Bücher« – insbesondere solche auf CD-Rom – unterscheiden sich darin kaum von den papiernen.¹

Wenn sich also, wie hier kritisiert, elektronische Editionen ausschließlich auf Verlinkung (durch Hypertext) beschränken, ist dies nichts anderes als ein bequemer und schneller zu nutzender Index, den es in Buchform auch geben würde. Solche Beispiele bedienen damit bestenfalls das Argument der Arbeitsökonomie.

Eine »digitale Veröffentlichung bereits ausreichend im Druck publizierten Materials« ist nach Thaller nicht sinnvoll.² Mit anderen Worten: eine digitale Edition – zumindest

---

¹ Mentzel-Reuters, Der unendliche Plan, S. 74.
² Thaller, Reproduktion, S. 221.

Wenn es auch Abweichungen sowohl in der Breite als auch in der Tiefe der editorischen Arbeit (diese Varianz muß aber für alle Editionen angenommen werden)\(^6\) gibt, so muß dennoch die Erschließung des historischen Textes die Grundlage der erweiterten Möglichkeiten, die das digitale Medium bietet, bilden. Ohne Nutzung dieser Vorteile hingegen würde eine digitale Edition kaum notwendig erscheinen, wenigstens ein umfangreicher Methodenteil, wie hier dargelegt, wäre überflüssig. Aber auch diese Arbeit mit ihrem methodischen Schwerpunkt kann lediglich ein Schritt in eine Richtung sein, die Shillingsburg implizit fordert: »we have not fully understood or exploited the capabilities of digital texts«. \(^7\)

Die möglichen Erweiterungen, Vorteile und neuen Chancen dieses Mediums sind zwar wohl nicht grenzenlos, allerdings vielseitig. Dabei steht der Umfang der Entwicklungen in direktem Zusammenhang sowohl mit der Breite als auch der Tiefe der editorischen Arbeit. Einer der Aspekte digitaler Editionen ist, daß sie sich grundsätzlich nicht auf bestimmte Fragestellungen einschränken müssen, denn es sei »doch eine erhebliche Hybris der heutigen Historiker (oder auch Philologen) zu entscheiden, was in Zukunft von Wichtigkeit sei, müßten sie doch die Gabe der Prophetie haben, um alle zukünftigen Paradigmenwechsel geisteswissenschaftlicher Forschung voraussehen.« \(^8\) Kropač wendet sich hierbei gegen Repgen, der notiert, es sei »gültige Regel, […] dass nicht alles Erhaltene allein deshalb wichtig ist, weil es erhalten wurde.« \(^9\)


---

\(^3\) Pohl, Nutzen und Methodik des Edierens, S. 353.

\(^4\) Jenks et al., Technischer Fortschritt.

\(^5\) Kropač, Ad fontes, S. 472.

\(^6\) Plachta, Editionswissenschaft, S. 11.

\(^7\) Shillingsburg, From Gutenberg to Google, S. 88.

\(^8\) Kropač, Theorien, Methoden und Strategien, S. 304.

\(^9\) Repgen, Akteneditionen, S. 64.
Die Ungebundenheit vom Buch führt zur »Virtualität« der Daten (und auch zu ihrer »Ubiquität« und damit Demokratisierung). So können selbst bei einem Paradigmenwechsel in der Forschung eben diese Daten (die ja durch den Wechsel nicht falsch oder schlecht werden) verwendet werden und die Grundlage für eine neue Betrachtungsschicht oder neue Spezifika in den Fragestellungen bilden und hierzu herangezogen werden. Damit weicht die elektronische Edition ein Postulats Plachta auf, für die Editionen »notwendigerweise immer nur spezifische Aufgaben erfüllen können.«

Im Wissen, damit längst nicht alle Möglichkeiten ausgeschöpft zu haben, konzentriert sich die digitale Edition des kundige bok 2 auf:

1. die Bereitstellung eines einfachen Zugangs zu den Texten über Datum (Jahr) und Thema
2. die Rekonstruktion der Textschichten zu einem lesbaren, vollständigen Text, soweit dies möglich ist
3. die Einräumung von Benutzerinteraktion zu verschiedenen Sichtweisen auf nicht eindeutige Textschichten
4. die Ermöglichung von Vergleichen zwischen beliebigen Textschichten
5. das Auffinden von Textstellen durch Indices
6. den Zugang zu den Digitalisaten in seitenweiser Zuordnung und die Verknüpfung von Text(schicht) mit Digitalisat
7. die Bereitstellung von sowohl »lesbaren« Textes als auch einer diplomatischen Ansicht auf dieselben.


---

10 Plachta, Editionswissenschaft, S. 11.
11 Als Erweiterungen können beispielsweise genannt werden: die Aufbereitung der Texte für linguistische Fragestellungen, die Verknüpfungen der Texte mit weiteren Quellen (auch aus anderen Beständen), die Anbindung an Datenbanken, z.B. prosopographischer Natur, eine feingranulierte Verknüpfung der transkribierten Texte mit den Faksimiles (z.B. auf Wortebe) usw.
Es »bleibt jedoch unbestritten, dass jede Edition in erster Linie einen zuverlässigen Text bereitstellen soll, der die Grundlage für weitere Betrachtungen – sei es für historische oder philologische Analysen und Interpretationen – bildet. [...] Eine Quelle zu edieren bedeutet, ihre Informationsstruktur, ihren Informationsgehalt, ihre Informationsdichte und ihre Überlieferungsstruktur auf eine Weise zugänglich zu machen, die so vollständig als möglich sein soll und den Benutzer in die Lage versetzt, diese analytisch zu verwenden, ohne die eigentliche Quelle einsehen zu müssen.\(^\text{13}\)


### 3.2 Editionsverständnis

Jede wissenschaftliche Arbeit sollte selbst die Frage nach ihrem Zweck beantworten, vornehmlich dann, wenn sie Grundlagen-orientiert ist wie die einer Edition und noch mehr dann, wenn sie von herkömmlichen Formen abweicht, wie die vorliegende Arbeit.


Bei einer digitalen Edition handelt sich zudem um einen interdisziplinären Ansatz, wie er im Bereich *Humanities Computing (HC)* per definitionem zu finden ist. Am Beispiel des *kundige bok 2* kann durchaus gesagt werden, daß das »H« des Akronyms für den inhaltlichen Aspekt, die Problemlösung und letztendlich den Nutzen, das »C« für die dahinterliegende Methodik steht.\(^\text{15}\) Daß dies ein lohnender Gegenstand historischer oder rechtshistorischer Forschung ist, begründet bereits die Einleitung.

An elektronischen Publikationsformen wird natürlich Kritik geübt. Die Diskussion soll in dieser Arbeit zwar nicht geführt oder wiederholt werden, aber durch ein praktisches Anwendungsbeispiel kann zumindest ein dazu Beitrag geleistet werden. Es soll aber dennoch auf Kritik zumindest hingewiesen werden. Zu elektronischen Editionen mediävistischer

\(^{13}\) Kropač, Theorien, Methoden und Strategien, S. 304ff.

\(^{14}\) Diese sind über mehrere Amtsbücher verteilt. Auch das *kundige bok 2* bietet einige weitere Texte, z.B. eine Abschrift der Wachstafeln.


**Edition als Wissenschaft** beschreibt z.B. KROPAČ:

> Die Technik des Edierens präsentiert sich heute als äußerst sophistische Disziplin, deren wenige Vertreter schon bei der Bearbeitung spätmittelalterlicher Quellen, besonders aber dann bei den neuzeitlichen mit einer Unmenge von Material konfrontiert sind, das aufzuarbeiten sie nicht mehr in der Lage sind. Der von B. Meyer bereits 1951 (!) beklagte Zustand, daß sich das Interesse der Wissenschaft vom Edieren (und so auch vom Zugang zu den Quellen) abgewendet habe, viele Unternehmen nur mehr aus Gründen der Tradition weitergeführt werden und die methodische Entwicklung auf diesem Gebiet in eine Sackgasse geraten sei, hat sich zum Teil bis heute noch kaum verändert.

---

16 Einen aktuellen Überblick über das Thema bietet Hofmeister, Hofmeister-Winter, Wege zum Text.
17 Wenzel, Original oder Fassungen, S. 68.
18 Ebd.


Man betrachte etwa folgenden Satz und frage nach seiner Bedeutung:

(The panda) eats shoots and leaves.

Je nachdem, ob hier leaves als Verb oder als Substantiv betrachtet wird, ergeben sich unterschiedliche Aussagen, die hier der Deutlichkeit halber übersetzt dargestellt werden:

(a1) (Der Panda) ißt Schößlinge und Blätter.

22 Die Herleitung und Argumentation bewegt sich an Hand eines gängigen Musters: vom »warum?« über das »was?« zum »wie?«.
(a2) (Der Panda) ißt Schößlinge und bricht auf.


Ein komplexerer Beleg für die These, daß Edition die Wiedergabe und Erschließung eines Textes sein muß, ist das kundige bok 2. Wir wollen hier ein einfaches, stilisiertes Beispiel einführen, das die vorangegangenen Aussagen über die Varianz von Ausdruck und Inhalt erweitert und außerdem im folgenden durchgängig verwendet werden soll, um die technologischen Entscheidungen und Entwicklungen der digitalen Edition herzuleiten, zu begründen und zu erläutern.

Sowohl der Satz

(1) We ock vorschote 100 marck, de darf 3 warve bruwen.

als auch

(2) We ock vorschote 150 marck, de darf 2 warve bruwen.

sind in ihrer jeweiligen Bedeutung klar und bedürfen kaum weiterer Interpretation oder Erklärung. Findet man dahingegen in der Quelle eine Überarbeitung der folgenden Form vor, bei der wesentliche Parameter des Statuts, die Zeugnis für die Evolution von Text und Recht bilden, ersetzt wurden, ist die Deutung nicht mehr offensichtlich:

27 In der Diskussion mit BUZZETTI wird noch das Setzen eines Kommas zugelassen. So ergibt »He eats, shoots and leaves« weitere Möglichkeiten der Interpretation.

28 Der Editor eines solchen englischsprachigen Textes würde den Sachverhalt wohl kommentieren. Handelte es sich hingegen um einen deutschsprachigen Text, müßte der Editor in den Text eingreifen und entweder die Großschreibung (Substantiv) oder Kleinschreibung (Verb) wählen.

29 In der Semiotik wird hier, begründet durch SAUSSURE und später HJELMESLEV von signifiant (Signifikant, Lautbild) und signifié (Signifikat, Vorstellung) bzw. Ausdruck und Inhalt gesprochen (Saussure, Bally et al., Cours de linguistique générale, S. 99, Müller, Arbeitsbuch Linguistik, S. 21ff. und Bauer et al., Language matters, S. 14f.).

30 Falsche Abkürzungsauflosungen, so argumentiert etwa HARVEY drastisch, »pervert the language of the document« (Harvey, Editing historical records, S. 50).

31 Dieser Satz kommt in dieser einfachen Formulierung nicht im kundige bok 2 vor, inhaltlich jedoch schon (vgl. die Statuten über das Brauwesen etwa in den Fassungen von 1468 und 1484). Um das Beispiel übersichtlich zu halten, werden hier zwei Paragraphen gekürzt und zusammengefügt.
Ohne zusätzliche Information (z.B. durch paläographischen Befund oder Datierung), sind grundsätzlich vier Varianten des Textes denkbar:

v1: We ock vorschote 100 marck, de darf 3 warve bruwen.

v2: We ock vorschote 150 marck, de darf 3 warve bruwen.

v3: We ock vorschote 100 marck, de darf 2 warve bruwen.

v4: We ock vorschote 150 marck, de darf 2 warve bruwen.

Drei Aussagen sind dabei jedoch wahrscheinlich: erstens: v1 ist die älteste Variante des Textes, zweitens: v4 seine jüngste, und drittens: entweder v2 oder v3 existieren als Zwischenvarianten oder keine von beiden, aber nicht beide.32 Die inhaltliche Frage, die hinter der Bestimmung des Pfades der Textentwicklung steht, ist einfach: gab es einen Zeitpunkt, an denen es Göttinger Bürgern erlaubt war, zweimal jährlich zu brauen, wenn sie mehr als 100 Mark versteuerten? Oder gab es ein Jahr, in denen sie dreimal brauen durften, wenn sie mehr als 150 Mark versteuerten? Aus zuvor Gesagtem über die Entwicklung des Textes stellt sich demnach die Frage nach dem richtigen »Pfad« eben dieser Entwicklung. Abb. 3.1 stellt die drei Möglichkeiten dar, die wir formal als p1:(v1 > v2 > v4), p2:(v1 > v4) bzw. p3:(v1 > v3 > v4) bezeichnen können.

Abbildung 3.1: Mögliche Pfade der Textvarianz.

Gibt es nun Indizien (z.B. durch paläographischen Befund), daß beide relevanten Änderungen gleichzeitig erfolgten, müssen wir den Pfad p2:(v1 > v4) als Textentwicklung etwa für die Jahre 1484 bis 1495 annehmen. Träfe aber dieser paläographische Befund nicht zu33 und gelangt man nun zu weiteren Erkenntnissen über die Entwicklung aus dem Umfeld des Textes heraus, kann man (und muß in diesem Beispiel wohl auch) eine andere Zuordnung treffen. So berichtet beispielsweise LUECUS für das ereignisreiche Jahr 1486:

32 »Keine von beiden« würde bedeuten, daß die Entwicklung direkt von v1 zu v4 (v1 > v4) ging, d.h. beide Änderungen – die Steuergrenze und die Anzahl der Brautage – erfolgten gleichzeitig. Alle vier Varianten konnten nicht existieren, weil es keinen Weg von v2 zu v3 oder v3 zu v2 gibt, ohne daß eine der vorigen Änderungen rüückgängig gemacht wurde.

33 Immerhin beträgt der Abstand der Textänderungen nur wenige Jahre, d.h. eine Datierung rein auf Basis der Handschrift ist sehr schwierig.
In dussem winter etwa umme Martini, da hubs an zu frierende bis nach Luciae, darnach regende es wol sieben wochen, dach und nacht, das meiste teill, das gar vil wassers ward, das es alhir zu Gottingen ging in die keller, auch so vile, das die bierfesser im keller in dem wasser swemmeten, und men muste alles wasser aus den kellern fullen. Es waren weinig keller, dar kein wasser innengwesen, gemeinlichen umb den marckt, und es war auch grosse fludingen auch im felde auf den ackern und wisen.  

War dieses Unwetter Motivation für den Rat, im folgenden Jahr 1487 die Bierproduktion neu zu reglementieren? Zieht man diese Information aus dem Kontext der Quelle, also textexternes Wissen heran, führt dies zu einer neuen Interpretation der Textentwicklung und damit zu einer anderen Zuordnung zwischen Textausdruck, d.h. den Textblöcken, und Textinhalt (definiert durch die jeweiligen Textschichten) und damit zu Pfad p1: (v1 → v2 → v4).

Und dieses Beispiel zeigt auch folgende Varianz: ein Leser mag die Erkenntnisse über das Jahr 1486 als relevant für die Textentwicklung ansehen, ein anderer mag dies nicht. Die dynamische Editionsform erlaubt die Interpretation und Darstellung beider Varianten. Zwar ist die historische Textentwicklung eindeutig, unveränderlich, unumstößlich. Sie ist nur nicht immer bekannt.

Zu dieser Fragestellung wiederum ein Exkurs in die Literaturwissenschaft, wo erneut PLACHTA einen guten Überblick liefert. Er diskutiert die Frage, wie handschriftliche Druckvorlagen von Dichtern korrekt bzw. sinnvoll zu edieren sind. Diese Vorlagen weisen häufige Überarbeitungen des Textes durch den Autor auf. Somit entstehen einzelne »Textstufen,« die für den Literaturwissenschaftler die Textgenese nachvollziehbar machen. Die jüngste Textstufe beschreibt den Text, der schließlich zum Druck gelangte. PLACHTA erläutert nun, wie mit dieser Herausforderung in der literaturwissenschaftlichen Forschung umgegangen wurde, begonnen mit den Arbeiten LACHMANNS über WITKOWSKI, SEUFFERT bis hin zu BEISSNER und ZELLER. »Die Forderung [Seufferts], das Variantenverzeichnis müsse in der ›Darstellung der Fort- und Umbildung des Textes‹ bestehen, wobei zusammenhängende Korrekturvorgänge auch in ihrer Komplexität wiedergegeben werden müßten, verhallte weitgehend ungehört.« BEISSNER versuchte schließlich eine synoptische Darstellung von Hölderlins Gedicht »Die Eichbäume«. Das Wesentliche in seinem Apparat liegt darin, »die Abfolge der einzelnen Textstufen übersichtlich angeordnet zu haben.« Er gelangte damit zu einer »treppenartigen Auffächerung der Textentwicklung«, schränkte aber ein: »eine absolute Chronologie ist nicht zu gewinnen[... ]; der tatsächliche Vorgang läßt sich in allen seinen Phasen nicht rekonstruieren.« Kritik an BEISSNER wuchs vor allem dort, wo die philologischen Indizien nicht ausreichten, um die Textstufen zu rekonstruieren. Hierzu wieder BEISSNER: »Edition ist Interpretation,« und der Editor sei »mitdichtender Deuter des zur Vollendung sich wän-

34 Lubeccus, Göttinger Annalen, S. 234.
35 Bei PLACHTA an Hand von Goethe gezeigt: Plachta, Editionswissenschaft, S. 32.
36 Ebd., S. 34.
38 Ebd., S. 34.
39 Beißner, Editionsmethoden der neueren deutschen Philologie, S. 81.
40 Beißner, Lesbare Varianten, S. 17.
Gegen ihn wendet sich der Ansatz von Zeller. Dieser hatte »sich gegen den sakrosankten Anspruch des Editors verwahrt, dem Leser einen sakrosankten Text anzubieten«. Vielmehr müsse der Leser »in die Lage versetzt werden, die Handschrift rekonstruieren zu können, z.B. durch genaue Positionsangaben oder durch Angaben, ob und in welcher Weise getilgt wurde und wo auf dem Manuskript sich ein Ersatz für das Getilgte findet.« Damit ist das Ergebnis »ein Apparat mit einem dichten Geflecht von deskriptiven Hinweisen [...] den Manuskriptbefund und die Deutung der Textgenese voneinander abheben und gleichzeitig in Beziehung setzen.«


Doch zunächst zurück zu der im vorherigen Abschnitt bereits formulierten These, »Ein dynamischer Text erfordert eine dynamische Edition«. In der Literaturwissenschaft, auf die hier noch weiter verwiesen wird, ist dieses Problem länger bekannt. Zur kritischen Ausgabe von Hugo von Hofmannsthals Rosenkavalier etwa notiert Hoffmann, daß es deren Ziel sei, »die einzelnen Arbeitsschritte so genau wie möglich nachzuvollziehen« und nicht etwa »eine Dokumentation archivalischer Bestände, sondern eben die Darstellung von Textdynamik« zu erreichen. Der Editor hat dabei eine textkonstituierende Aufgabe. Seine Fähigkeit zeige »sich darin (und es ist gleichzeitig seine Aufgabe), ein mit Korrekturen übersätes Manuskript zunächst in unberührtstem Zustand sehen zu können, als unbeschriebenes Blatt Papier, um dann möglichst weitgehend erkennen und ermitteln zu können, wie dieses Blatt in einzelnen Arbeitsschritten mit Text, mit Buchstaben und Zeichen, bedeckt wurde, wie sich Teile dieses Textes veränderten, andere konstant blieben, und warum das so war. Der Editor muß also den konkreten Entwicklungsprozeß sehen, d.h. nachvollziehen können, und er muß ihn beschreiben und darstellen, d.h. deuten können.« Und daher ist es Aufgabe des Editors, diesen Entwicklungsprozeß sichtbar zu machen. Das Wissen des Editors um den Entwicklungsprozeß (um die Textschichten) darf sich folglich nicht als schwer zu erschließendes »Geheimwissen« hinter einem komplexen Anmerkungsapparat verbergen, sondern muß für den Benutzer der Edition möglichst einfach zugänglich sein.

41 Beißner, Editionsmethoden der neueren deutschen Philologie, S. 74.
42 Plachta, Editionswissenschaft, S. 36.
44 Hoffmann, Dynamisches Textverständnis, S. 133.
45 Scheibe, Editorisches Problem des Textes, S. 14.
46 Martens, Was ist ein Text, S. 14.
Nun können wir die These zur Dynamik von Text und Edition erweitern zu:

*Ein dynamischer Text erfordert eine Edition, die sich sowohl durch dynamische Wiedergabe als auch durch dynamische Erschließung auszeichnet.*

Auch damit steht die Edition des *kundige bok* 2 in Zusammenhang literaturwissenschaftlicher Überlegungen, zumindest was ihren methodischen Ansatz entspricht. Zur im deutschsprachigen Raum geführten Diskussion um Textgenese stellt PLACHTA exemplarisch an Goethe und Hölderlin fest: »das Problem [war] methodisch umrissen, die Darstellung der Textentwicklung als originäre Aufgabe des Editors zu verstehen und damit den Apparat samt den durch ihn dokumentierten früheren Textfassungen zu einem Partner des Edierten Textes zu machen.«47 Der Ausgangspunkt ist der gleiche, die Werkzeuge sind andere. Während PLACHTA weiterhin von einem kritischen Apparat ausgeht, der die Textgenese abbildet, wird im Falles des *kundige bok* 2 ein dynamischer Ansatz verfolgt. PLACHTA bemerkt die Grenzen des (statischen) Apparats selber, er analysiert, daß »die praktischen Versuche [in Bezug auf Goethe] Backmanns und Witkowskis in eine Sackgasse führten«48 und attestiert:

*Der Computer ist aus der Arbeit des Editors nicht mehr wegzudenken. Die elektronische Datenverarbeitung ist als Arbeitsinstrument unentbehrlich geworden, und die neuen Medien eröffnen ungeahnte Möglichkeiten, Editionsergebnisse in digitalisierter Form nicht nur zugänglich zu machen, sondern auch deren Weiterbearbeitung zu perfektionieren.49 [...] Dieses Konzept ermöglicht eine Edition, die das Material und die editorische Analyse nicht nur bereitstellt, sondern Textelemente mehrdimensional vernetzt und sie auf verschiedenen Ebenen parallel verfügbar macht.*50


---

47 Plachta, Editionswissenschaft, S. 33.
48 Ebd.
49 Ebd., S. 130.

3.3 Ein Editionsmodell für das kundige bok 2


52 Theodor Schieffer (MGH DD Lo I / DD Lo II, 3. S. XVII).
53 Auflösung der Akronyme und Erläuterung ihrer Bedeutung für die Arbeit im folgenden.
54 Schreibman, Re-Envisioning Versioning und [VMACHINE].
55 Die Motivation für dieses Konzept begründet SCHMIDT: »Existing solutions concentrate either on the problem of variants in the multiple or single manuscript case, and do not formulate a solution that works equally well for both« (Schmidt, Graphical Editor for Manuscripts, S. 341). Genau dies ist auch im kundige bok 2 der Fall. Siehe auch: Schmidt, Fiormonte, Fresh Computational Approach.
56 Siehe [SCHMIDT] (Stand September 2008).
3.3.1 Überblick

Ausgehend vom Editionsverständnis, den Anforderungen, die die Quelle stellt und den selbstgesetzten Zielen wurde eine Architektur gestaltet, die im wesentlichen aus drei Elementen besteht, welche sowohl die Erstellung der Edition als auch ihre Benutzung umfassen (vgl. Abb. 3.2). Im Gegensatz zu einer gedruckten Edition sind die Übergänge zwischen Erstellung und Benutzung fließend, was sich vor allem im hier »Veröffentlichung« genannten Bereich widerspiegelt. Das hier entwickelte Architekturmodell bildet damit nicht nur den technischen Aufbau der digitalen Edition, sondern viel mehr auch die Arbeitsschritte, den »workflow«, sowohl des Editors als auch des Benutzers ab.\footnote{Vgl. hierzu auch den Just-In-Time Markup (JITM) Ansatz der University of Queensland (Eggert, Book, E-text, Work-site, S. 75ff).}

![Architekturmodell für kundige bok 2](image)

**Abbildung 3.2:** Digitales kundige bok 2: Architektur im Überblick.

3.3.2 Grundlagen

Bevor im folgenden auf die drei Bereiche Erstellung, Veröffentlichung sowie Benutzung im Einzelnen (wie bemerkt aber nicht im Detail) eingegangen wird, sollen zunächst einige zentrale informationstechnische Grundlagen erläutert und in den Kontext der digitalen Edition gestellt werden.\(^59\) Es sind dies die Begriffe *encoding*, *markup*, *XML*, *TEI* und *XSLT*.

**Encoding.** *Sperberg-McQueen* stellt fest: »before they can be studied with the aid of machines, texts must be encoded in a machine-readable form.«\(^60\) Er nennt diese Überführung einen Transkriptionsprozeß\(^61\), deren Methoden »are called, generically, ›text encoding schemes‹; such schemes must provide mechanisms for representing the characters of the text and its logical and physical structure.«\(^62\) Damit ist Encoding ein zentraler Vorgang der Überführung des Textes in das digitale Medium und zugleich Bestandteil der editorischen Arbeit schlechthin.

**Markup.** Wenn *Sperberg-McQueen* seine Definition zu *encoding* fortsetzt mit »ancillary information achieved by analysis or interpretation [may also be added]«, befinden wir uns im Bereich Markup. »Markup […] may be characterized […] as information formally distinct from the character sequence of the digital transcription of a text, which serves to identify logical or physical features or to control later processing.«\(^63\) Durch das Markup werden dem Text\(^64\) also interpretative Informationen zugefügt. In diesem Sinne ist Interpunktion also bereits als Markup aufzufassen\(^65\) ebenso wie die »herkömmliche« Fußnote oder Schrift-Schnitt einer konventionellen Edition wie kursiv oder gesperrt, diakritische Zeichen usw.

\(^59\) Siehe Renear, Text Encoding für eine ausführliche Einführung in die hier nur angerissenen Begriffe. Vergleichbares ist für Digitalisierungsprojekte mittelalterlicher Urkunden bei Vogeler, Standard für Digitalisierung, dargestellt.
\(^60\) Zitiert nach Renear, Text Encoding, S. 218.
\(^61\) Die Überführung der mittelalterlichen Handschrift in eine (für die Allgemeinheit) lesbare Form ist ein Bestandteil davon.
\(^62\) Zitiert nach Renear, Text Encoding, S. 218.
\(^63\) Renear, Text Encoding, S. 219.
\(^64\) Text im Verständnis einer Zeichenkette.
\(^65\) Siehe das Beispiel oben, S. 81.
Ein Editionsmodell für das kundige bok

**XML.** XML (eXtensible Markup Language) ist eine standardisierte Beschreibungs-Sprache (Markup) zur Auszeichnung hierarchisch-strukturierter (Text-)Daten, die vor allem für die Verarbeitung im und Darstellung über das World Wide Web entwickelt wurde. XML selber beschreibt dabei vor allem die Syntax dieser Daten. Grundprinzip von XML ist die Definition von Elementen in einer festgelegten Form:

```
<elementname> Element-Inhalt </elementname>
```

In diesem Beispiel markiert das Paar `<elementname>` und `</elementname>` Beginn und Ende des Textes, der mit genau dieser Eigenschaft ausgezeichnet werden soll (Element-Inhalt).

**TEI.** Wenn XML also ein syntaktischer Ansatz ist, gibt ein Markup rein auf Basis von XML einem Dokument und seinen Elementen noch keine Bedeutung. Die Richtlinien der Text Encoding Initiative tun dies. Sie beschreiben – kurz gesprochen – welche (XML-) Elemente bei der Auszeichnung geisteswissenschaftlicher Texte für welchen Zweck genutzt werden sollen. BAUMAN charakterisiert die TEI darüber hinaus als »two things: 1. an XML text encoding language; and 2. an international consortium that exists to develop, maintain, support, promulgate, and use that encoding language. It is not an international standard in the technical sense: it has not been codified in a fixed and permanent way by an official body. Rather, it is a community standard: it attempts to express a community consensus about how to encode textual information for humanities research, broadly speaking. Thus it functions as a sort of a lingua franca. It is not complete or finished: it is an ongoing research effort.« Dem obigen Beispiel folgend, würde

```
<note> Kommentar </note>
```

---


69 Sperberg-McQueen, Burnard, Design of the TEI encoding.

70 Bauman, TEI Overview, S.41.
als Anmerkung (englisch: *note*) verstanden werden, und sinnvolle Darstellung, Austausch und Analyse der Dokumente eines solchen Markups durch elektronische Datenverarbeitung wären möglich.


Im folgenden Abschnitt geht es in die Beschreibung der drei »Bausteine« der digitalen Edition des *kundige bok 2*; nach dem *warum* und dem *was* nun um die Frage, *wie* die Edition umgesetzt wurde.

### 3.3.3 Erstellung

In der Erstellung (vgl. Abb. 3.3) steckt der größte Anteil der (manuellen) Arbeit. Es ist die ursprüngliche editorische Tätigkeit, die sich zwar in dem *wie* aber nicht so sehr in dem *was* von der Erstellung einer herkömmlichen Edition in Buchform unterscheidet.

Ziel ist die Erstellung der *Rohdaten* der Edition. Unter Rohdaten werden hier drei Datensätze verstanden, die die Grundlage für die (dynamische) Wiedergabe der Texte bilden. Es handelt sich dabei um »den Text an sich«, um Daten *über* den Text (sog. Metatext), die die Informationen enthalten, die für die (Re-)Konstruktion der Textschichten notwendig sind, sowie um die Digitalisate.\(^72\)


\(^71\) Clark, XSL Transformations.
\(^72\) Die entwickelte Aufteilung der Daten in mehrere Datensätze hat noch einen anderen Grund: er macht das *Encoding* der Texte für den menschlichen Bearbeiter deutlich einfacher (vgl. auch Anm. 3.3.4). Durch zahlreiche Überarbeitungen des Textes in der Quelle würde eine mehrfache, sich hierarchisch überlappende Datenstruktur entstehen, die kaum mehr handhabbar ist: »a human being can only understand mark-up to a certain level of complexity«, stellt SCHMIDT hierzu fest (Schmidt, Graphical Editor for Manuscripts, S. 342). So wird die Komplexität für den menschlichen Bearbeiter dadurch verringert, daß die Struktur der Textvarianz von der Struktur des Textausdrucks getrennt (*stand-off Markup*) und in einem späteren Bearbeitungsschritt durch die Maschine automatisch wieder zusammengeführt wird.
(EDV-) Hilfsmittel. Als Hilfsmittel für die Eingabe der Daten im TEI-konformen XML-Format diente das Programm »<oXygen/> XML Editor«, das vor allem die Eingabe der XML tags (siehe Beispiel unten) strukturiert und effizient ermöglicht.


Ein Beispiel soll dies erläutern. Wir greifen dabei auf den im vorigen Abschnitt eingeführten stilisierten Satz zurück und fügen noch eine Überschrift hinzu:

[OXYGEN].

73 Wobei, wie oben gesehen, Interpunktion, aber auch Leerzeichen (als Auszeichnung von Zusammen- und Getrenntschreibung), ein editorischer Eingriff ist und als Markup bezeichnet werden kann bzw. muß. Hier und im folgenden verstehen wir unter Markup allerdings den oben definierten, enger gefassten, eher »technischen« Vorgang der Textauszeichnung auf Basis von XML/TEI.
Von bruwercke
We ock vorschote hundert mark, de darf 3 warve bruwen.

Läßt man die Änderungstätigkeit am Text zunächst einmal außer acht, könnte das Mark-up (in XML/TEI Notation) wie folgt lauten:

```xml
<ab xml:id="bruw.A">
  <div type="themaa">
    <head>
      Von bruwercke
    </head>
    <p>
      We ock vorschote
      <anchor xml:id="pos1s"/>
      <num value="100">hundert</num>
      <anchor xml:id="pos1e"/>
      mark, de darf
      <anchor xml:id="pos2s"/>
      3
      <anchor xml:id="pos2e"/>
      warve bruwen.
    </p>
  </div>
</ab>
```

Auf `<ab>` kommen wir später zurück. `<div>` (division) gibt dem Text eine Struktur, bzw. ordnet ihn als Teil eines größeren Textes ein. `<head>` definiert die Überschrift als solche, so daß sie später entsprechend formatiert werden kann. `<p>` (paragraph) definiert einen Absatz. Im folgenden interessiert nur unser eigentlicher Beispielsatz, d.h. das, was zwischen dem öffnenden `<p>` und dem schließenden `</p>` steht. Hier ist noch ein weiteres Markup `<num>` (number) eingeführt, durch das der Quellentext `hundert` durch das Attribut `@value` als Zahl mit dem Wert `100` markiert wird. Dies ist notwendig, um einerseits den eigentlichen Quelltext zu erhalten, andererseits aber dem hier gewählten Grundsatz zu entsprechen, Zahlen stets in der arabischen Schreibweise wiederzugeben.75 Wichtig sind die sog. »Anker«-Elemente `<anchor/>`. Sie markieren eindeutige Positionen, an denen Textänderungen (Streichungen, Zufügungen, Ersetzungen) erfolgten. Die Referenz zu diesen Positionen erfolgt über das Attribut `@xml:id`, das im gesamten Datensatz eindeutig und damit geeignet ist, ein bestimmtes Element zu adressieren.

Textteile, die durch den Änderungsprozeß entstanden sind, werden analog erfaßt:

```xml
<ab xml:id="bruw.B">
  <num value="150">anderhalf hundert</num>
</ab>
```

75 Wobei der Benutzer der Edition die Option hat, auf die originale Schreibweise in der Quelle zurückzugreifen. Dies ist nur möglich, wenn beides durch das Markup erfaßt wird.
Ein Editionsmodell für das kundige bok 2

bzw.

![xml:id="bruw.C">

<ab> (anonymous block) umrahmt dabei die Textblöcke und gibt ihnen zusätzlich durch das Attribut @xml:id eine eindeutige Identifikation (bruw.A, bruw.B, bruw.C), die später benötigt wird. Der Datensatz »Beschreibung des Texts und Markup« besteht folglich aus drei eindeutig referenzierbaren Einheiten. Damit können die Textänderungen beschrieben werden, d.h. die einzelnen Einheiten in eine Relation zueinander gestellt werden. Dies läßt sich verbal in etwa wie folgt beschreiben (auf eine formalisierte Notation etwa in einem ER-Modell\textsuperscript{76} wird hier der Lesbarkeit halber verzichtet):

1. **R1**: bruw.A ist der Basistext.\textsuperscript{77}
2. **R2**: Es wird bruw.A zwischen den Positionen pos1s und pos1e durch bruw.B ersetzt.

An dieser Stelle ist noch keine Information etwa über die zeitliche Abfolge der Textänderungen eingeflossen. Dies erfolgt über die Beschreibung der Textschichten, die in diesem Beispiel (erneut verbal und vereinfacht) wie folgt aussehen würde:\textsuperscript{78}

1. **Ts1** ist datiert auf 1484 und enthält R1.
2. **Ts2** ist datiert auf 1487 und enthält R1 und R2.
3. **Ts3** ist datiert auf 1495 und enthält R1, R2 und R3.

Die Beschreibung der Textschichten erhält (vereinfacht gesagt) die Information, welche Textschichten existieren, wie diese (absolut oder relativ) datiert werden können und welche Abhängigkeiten zwischen den Textblöcken in ihnen bearbeitet werden müssen. Bei letzterem spielt die Reihenfolge eine wichtige Rolle.\textsuperscript{80}

\textsuperscript{76} Entity-Relationship Modell.
\textsuperscript{77} »R« steht hierbei für »Relation«.
\textsuperscript{78} Man vergleiche dies mit den in obigem Abschnitt diskutierten verschiedenen möglichen Pfaden der textuellen Entwicklung. Dieses Beispiel hier beschreibt zunächst die Erhöhung der Steuergrenze im Jahre 1487, dann die Senkung der Brautage im Jahre 1495. Würde ein anderer Pfad gewählt, so würde an dieser Stelle die Definition der Textschichten anderes lauten, z.B. »Ts2 enthält R1 und R3«, bzw. es würde eine andere Anzahl an Textschichten beschrieben sein.
\textsuperscript{79} »Ts« steht hierbei für »Textschicht«.
\textsuperscript{80} Das hier skizzierte Verfahren ist ausführlicher dargelegt in Rehbein, Reconstructing the textual evolution.
**Digitalisierung.** Verlassen wir Encoding und Markup für eine Weile und widmen uns kurz dem Prozeß zu, der zum dritten Datensatz der editorischen »Rohdaten«, den Digitalisaten, führt.


Die digitalen Faksimiles dienen dem Benutzer vor allem zur Überprüfung der Textschichten und als Hilfestellung dort, wo die Identifizierung der Textschichten nicht möglich war.

### 3.3.4 Veröffentlichung

Die Arbeitsschritte, die zu den Rohdaten führen, wurden im vorigen Abschnitt bereits erläutert. In diesem Abschnitt wird nun auf deren Verarbeitung eingegangen (vgl. Abb. 3.4).


**Beschreibung der Textschichten.** Dies erfolgt in einer relationalen Datenbank. Dabei wird die oben erläuternte Struktur abgebildet (vgl. S. 93).

---

81 Siehe Anm. 154, oben S. 32.
82 So wird z.B. im Rahmen des Projektes »digitale Monumenta Germaniae Historica« (dMGH, [DMGH]) eine Auflösung von 600dpi verwendet (Assmann, Sahle, Digital ist besser, S. 17).
83 *Dots per inch* (Bildpunkte pro Zoll [der Vorlage]).
84 Eine Digitalisierung in Farbe konnte damals leider nicht erfolgen.
85 *Tagged Image File Format*, [TIFF].
87 Dies ist kein Problem der Digitalisierung an sich, eher eine Hinterlassenschaft der Restaurierung und Bindung von 1988. Der Mikrofilm des *kundige bok* 2 weist diese Probleme nur deshalb nicht auf, weil die Verfilmung vor der Bindung vorgenommen wurde.

Server-seitige Anwendung. Hier erfolgt im wesentlichen die Zusammenführung der verschiedenen Datensätze. Das Beispiel des vorigen Abschnittes würde (wiederum in TEI-Notation) etwa wie folgt aussehen:

```html
<div type="thema">
  <head>
    Von bruwercke
  </head>
</div>
```

---

88 Joint Photographic Experts Group, [JPEGa] und [JPEGb].
Im Unterschied zu oben sind nun alle Informationen über die Textänderungen kodiert und die Daten damit zur dynamischen Ausgabe vorbereitet. `<subst>` (substitution) ist ein Element, um Textüberarbeitungen zu kodieren. Es enthält immer ein `<del>`-Element (deletion) für den älteren, gestrichenen Text und ein `<add>`-Element (addition) für den neuen Text. Das Attribut `@seq` (sequence) wird verwendet, um die Zugehörigkeit zu einer Textschicht kenntlich zu machen.


Die server-seitige Anwendung ist eine im Rahmen dieses Projektes selbst entwickelte Software auf Basis der *Java Platform, Enterprise Edition*, Version 5.89

89 [J2EE]. Als technische Grundlage dient Apache Tomcat, Version 6.0 ([TOMCAT]).


Transformation (XSLT). Die Aufgabe der Transformation durch XSLT ist es, die im XML-Format bereitgestellten Daten für die Ausgabe am Bildschirm vorzubereiten. Es erfolgt also eine Transformation in das Format HTML, das von Web-Browsern dargestellt werden kann. Diese Transformation erfolgt dynamisch, d.h. die Anfrage nach einer bestimmten Textschicht erzeugt andere HTML-Daten als die Anfrage nach einer anderen. Dem obigen Beispiel folgend, würde Ts1 folgenden HTML-Code erzeugen:

```
<p>
  2 We ock vorschote 100 mark, de darf 3 warve bruwen.
</p>
```

Aus diesen Daten könnte bspw. genauso eine druckfähige Ausgabe etwa im pdf-Format erzeugt werden (z.B. mittels XSL-FO), d.h. das grundlegende XML-Format ist medienunabhängig.

*HyperText Markup Language, [HTTP].*
Dieser HTML-Code kann vom Web-Browser interpretiert und in eine Ausgabe am Bildschirm des Benutzers überführt werden. Dies würde damit wie folgt aussehen:

_We ock vorschote 100 mark, de darf 3 warve bruwen._

Die Auswahl von Textschicht Ts2 würde einen etwas umfangreicheren HTML-Code erzeugen, da nun zusätzlich die Unterschiede zu Ts1 visualisiert werden sollen:

```html
<p>
  We ock vorschote
  <span class="del">100</span>
  <span class="add">150</span>
  mark, de darf 3 warve bruwen.
</p>
```

Damit sähe die Ausgabe des Web-Browsers am Bildschirm folgendermaßen aus:

_We ock vorschote 100 150 mark, de darf 3 warve bruwen._

Die Zufügung wird unterstrichen markiert, getilgter Text mittels Durchstreichen. Analog hierzu würde derselbe Mechanismus für Textschicht Ts3 folgenden HTML-Code produzieren, wiederum im Vergleich zu Ts1:

```html
<p>
  We ock vorschote 150 mark, de darf
  <span class="del">4 3</span>
  <span class="add">2</span>
  warve bruwen.
</p>
```

Dieses würde im Web-Browser am Bildschirm wie folgt dargestellt werden:

_We ock vorschote 150 mark, de darf 3 2 warve bruwen._

Der ganze hier dargestellte Prozeß mag kompliziert erscheinen, muß aber lediglich einmal implementiert werden und läuft dann automatisch ab.
3.3.5 Benutzung


**Nutzeranfrage.** Die Nutzeranfragen erfolgen über die Benutzeroberfläche (*user interface*) der Edition, wie an obigem Beispiel kurz erläutert wurde. In technischer Hinsicht
Abbildung 3.7: Architektur (Benutzung).

(vgl. Abb. 3.7) werden hierbei die ausgewählten Optionen in ein standardisiertes Format übertragen\(^2\) und an die Web-Anwendung geliefert.

**Rekonstruierte Textschicht.** Die Web-Anwendung liefert als Ergebnis bzw. Antwort (response) der Benutzeranfrage (request) die rekonstruierte Textschicht, die mittels der XSL-Transformation zur Ausgabe am Bildschirm bereitgestellt wird.\(^3\)


---

\(^2\) Das ist das request / response-Prinzip auf Basis des Hypertext Transfer Protocols (http). Siehe hierzu: [PROT].

\(^3\) Wie im vorigen Abschnitt erläutert: im Format HTML.
3.3.6 Merkmale der Edition

Dieser Abschnitt beschreibt die Merkmale (features) der Edition und ihre Benutzung. Neben der allgemeinen Navigation und Benutzeranleitung, die hier nicht weiter erläutert werden, da sie in der einen oder anderen Form in vielen Web-Anwendungen zu finden sind, sind dies (vgl. Abb. 3.9) die Indices, die Themen-Zeit-Matrix (a), die (Einzel-)Textansicht (b) und die Vergleichsansicht (c). Zudem gibt es eine Bildansicht.

Indices


94 Die Lemmatisierung orientiert sich dabei an Schiller, Lübben, Mittelniederdeutsches Wörterbuch.
aufgeführt sind. Auf einen Sachindex konnte verzichtet werden, da das Material bereits thematisch gegliedert ist.

Abbildung 3.10: Wortindex.


Themen-Zeit-Matrix


Wenn es möglich war, eine Textschicht absolut zu datieren, entspricht der Datenpunkt in der Matrix dem Datum der Textschicht. Ist nur eine relative Datierung möglich, so wird der Mittelwert (von–bis) abgebildet. Bei einer Datierung der Form »nicht früher als X« oder »nicht später als X« wird Jahr X als Datenpunkt genommen.

Es ist zu beachten, daß die chronologische Abfolge der Textschichten nicht immer eindeutig ermittelt werden konnte. Auf eine Abbildung aller hieraus entstehenden Variationen (Permutationen) wurde hier jedoch verzichtet, um die Matrix übersichtlich zu halten. Diese Details sind über die graphische Darstellung der Textschichten in der Textansicht zugänglich.

97 Siehe oben, S. 64.
98 Liegen dabei jedoch zwei Textschichten dicht beieinander, wird die Anzeige etwas entzerrt, um Überlappungen zu vermeiden.
Textansicht

Das Layout für die Textansicht ist dreispaltig (vgl. Abb. 3.12). Die kontextspezifische Navigation links ((i)-(ii)), der Text an sich mit Informationen zum Text in der Mitte ((iii)-(v)) und die textspezifische Navigation rechts ((vi)-(ix)).


Je nachdem, auf welchem Pfad sich der Benutzer befindet, ändert sich die Textdarstellung entsprechend.99

Das Fenster unterhalb der graphischen Darstellung faßt wesentlichen Informationen zu dieser Textschicht zusammen (iv). Es sind dies: das gewählte Thema, die Datierung und die Beschreibung der Textschicht. In der Textansicht werden unter bestimmten Umständen die Unterschiede zur Vorgängerversion (sprich: der nächst älteren Textschicht) visualisiert. Dies geschieht dann, wenn die Textschicht durch Änderung bestehenden Textes, nicht aber durch Neufassung entstanden ist.100 Zu welcher Textschicht die Unterschiede hervorgehoben werden, wird im Informationsfenster angezeigt. Dieses Fenster informiert ebenso darüber, welche zusätzlichen Bearbeitungsstufen vom Benutzer zur Anzeige ausgewählt wurden (siehe unten). »Zitation« liefert einen Vorschlag, wie dieser Text zitiert werden kann. Per copy/paste kann dies beispielsweise in ein Textverarbeitungsprogramm übernommen werden.

Sowohl das Fenster mit der graphischen Darstellung als auch das Informationsfenster können über die kleinen Schalter oben rechts ein- und wieder ausgeklappt werden.

Die eigentliche Textansicht umfaßt mehrere Elemente, von denen einige hier kurz im Vergleich zum Manuskript erläutert werden (vgl. Abb. 3.13). Der Zugriff auf das digitale Abbild des Manuskriptes ist jederzeit möglich (i), die Verweise (links) zum Digitalisat befinden sich im Editionstext jeweils an der Stelle, an der der Seitenumbruch erfolgt. Es öffnet sich ein separates Fenster, das vom Benutzer frei angeordnet werden kann und die Vergrößerung von Ausschnitten erlaubt. Im Text selbst sind kommentierte Textstellen mit einer unterbrochenen Linie unterstrichen. Der Kommentar erscheint per mouse-over (ii). Vergleiche zur nächst älteren Textschicht sind visualisiert (iii).101 Zufügungen sind dabei unterstrichen, Streichungen durchgestrichen gekennzeichnet. Randnotizen sind erfaßt und können ebenfalls per mouse-over (iv) gelesen werden. Die Textdarstellung ist entweder fortlaufend oder, wie hier dargestellt, zeilengetreu (iv), was den Vergleich mit dem Manuskript erleichtern soll.

Die textspezifische Navigation rechts (vgl. wieder Abb. 3.12) besteht aus vier Elementen. Zunächst einer weiteren Übersicht über die identifizierten Textschichten (vi), die im Gegensatz zur graphischen Darstellung (iii) aber nur linear ist.102 Sie erlaubt dafür einen schnellen Überblick über die genauen Datierungen der Textschichten. Die dargestellte Textschicht ist hervorgehoben.

Der darunter angeordnete Bereich (vii) dient der Verwaltung der Textüberarbeitungen, die keiner spezifischen Textschicht zugeordnet werden konnten. Mit seiner Hilfe kann sich der Benutzer selbst ein Bild von ihrer »Lage« in der textuellen Entwicklung machen. Hierbei sollte das digitale Abbild des Manuskriptes hinzugezogen werden. Zu jeder Überarbeitung gibt es drei Anzeigeoptionen:

99 Dies ist die genaue Umsetzung des weiter oben erläuterten Problems der Textvarianz (vgl. S. 81ff.) Die möglichen Pfade p1 bis p3 durch die Entwicklung des Beispielsatzes We ock vorschote 100 marck, . . . sind nun als Graph visualisiert; ein Klick führt zur Anzeige der Textvarianten/-schichten v1 bis v4.
100 Siehe auch unten zur Vergleichsansicht.
101 Jedoch nur, wenn sie nicht durch Neufassung entstanden sind, siehe oben.
102 Dies geschieht auf Basis des untersten Pfades in der graphischen Ansicht.
106  Vom Manuskript zum Internet – Studien zur Implementierung

Abbildung 3.13: Textansicht.

– »aus«: die Überarbeitung wird bei der Anzeige ignoriert.
– »ein«: die Änderungen werden berücksichtigt aber nicht hervorgehoben. Zufügungen erscheinen als »normaler« Text, Streichungen durch Weglassen des alten Textes.
– »mark«: die Änderungen werden zur Anzeige berücksichtigt und markiert. Zufügungen werden unterstrichen, Streichungen durchgestrichen dargestellt.


Verschiedene Anzeigeoptionen können im nächsten Seitenbereich (viii) ausgewählt werden: es kann u.a. von der kritischen auf eine diplomatische Textansicht umgeschaltet, Seitenumbrüche können (als vertikaler Doppelstrich) visualisiert und die zeilengetreue Ansicht nachgebildet werden. Ebenso können Personen- und Ortsnamen hervorgehoben werden (gelbe Hintergrundfarbe).

Das letzte Element (ix) der Textansicht erlaubt den Aufruf einiger Standardfunktionen wie die Druckansicht des Textes.
Vergleichsansicht


Der Informationsbereich (iii) stellt, analog zur Textansicht die wesentlichen Daten zu der jeweiligen Textschicht dar. Zusätzlich ist hier der Vergleichsmodus angegeben. Es werden zwei Modi unterschieden:

1. Die Textschichten werden Zeichen für Zeichen verglichen. Dies ist möglich, wenn die eine Textschicht durch Modifikation des Textes der anderen (Streichungen, Zusätze) entstanden ist. Unterschiede werden hervorgehoben, wie in Abb. 3.14 dargestellt. Der Text wird dabei so ausgerichtet, daß unveränderter Text an der gleichen Stelle positioniert ist.
2. Die Textschichten werden lediglich parallel dargestellt. Dies geschieht dann, wenn eine Textschicht durch eine neue Niederschrift des Textes entstanden ist. Unterschiede werden hierbei nicht kenntlich gemacht, und die Ausrichtung der Textes ist fortlaufend.

Abbildung 3.15: Vergleichsansicht (Ausschnitt).

In der Vergleichsansicht war es nicht möglich, eine Navigation durch die Anwendung im Allgemeinen und die Themen im Speziellen, analog zur Textansicht, zu implementieren, da der Platz für die parallele Ansicht der Texte (iv) gebraucht wird. Daher mußte die Navigation auf die wichtigsten Wege beschränkt werden. Die Funktionen, die über die Navigationsleiste (ii) erreicht werden können, sind die Textansicht der jeweiligen Textschicht (links / rechts), Druckansicht, XML-Download und Navigation zur Startseite.

Bildindex und -Bildansicht

werden und z.B. über die Funktionen des Web-browsers parallel zum transkri-bierten Text gelegt werden.

3.4 Grundsätze der Edition

3.4.1 Bestandteile


1. **Präsentation der Texte, die ein Autor hinterlassen hat, in möglich-er Vollständigkeit.**
   In dieser Arbeit wird unter Autor der Göttinger Stadtrat verstanden. Textbasis bilden die Bursprakentexte des kundige bok 2.

2. **Präsentation aller zu einem Text erhaltenen oder erschließbaren Textträger in einer Form, die die Textentstehung nachvollziehbar macht.**


7. **Beschreibung aller erhaltenen Textträger und erschließbar verlorenen Textträger hinsichtlich der Überlieferung des Textes oder Werkes.**

8. **Wiedergabe aller Dokumente zur Entstehung und Textgeschichte.**

9. **Erläuterung der Wirkungsgeschichte eines Textes oder Werkes zu Lebzeiten des Autors.**

10. **Kommentierung der Sachbezüge u.a. aus historischer, literar- und sprachhistorischer sowie biographischer Perspektive.**

### 3.4.2 Textgestaltung


1. **Textwiedergabe.** Die Textwiedergabe erfolgt buchstabengetreu. Dabei gelten folgende Ausnahmen: u und i werden nur vokalisch, v und j nur konsonantisch gebraucht; uu wird als w wiedergegeben. Die Konsonantenverdoppelung wird beibehalten.


---

104 Siehe hierzu Abschnitt 1.3, oben S. 32ff.
105 Siehe hierzu Abschnitt 1.2, oben S. 28ff.
106 Siehe hierzu die einleitenden Ausführungen von Abschnitt 1, oben S. 11ff.
107 Die vorliegende Arbeit hat die Rekonstruktion der Textschichten zum primären Ziel. Auf eine Sachkommentierung mußte daher weitgehend verzichtet werden.
108 Heinemeyer, Richtlinien.
109 Exemplarisch seien genannt: Nowak, Mittelalterliche Amtsbücher und Engelke, Statpuech Regensburg.
110 Die Wiedergabe übergeschriebener Zeichen erleichtert im Mittelniederdeutschen ihre phonetische Deutung (Dietl, Minimalgrammatik Mittelniederdeutsch).
111 Der Junicode-Zeichensatz wurde von Peter Baker entwickelt ([JUNICODE]).
112 Auch hierfür wird der Junicode-Zeichensatz benötigt.


12. Zeilenwechsel. Zeilenwechsel sind erfaßt und können durch die entsprechende Anzeigeoption visualisiert werden.\footnote{Vgl. Harvey, Editing historical records, S. 87.}

13. Indices. Es wird ein Personen-, Orts- und Wortindex angeboten. Der Ortsindex ist dabei nach Orten in Göttingen und Orten außerhalb von Göttingen unterteilt. Ein thematischer Index wurde nicht erstellt, da die Burspraken an sich bereits thematisch gegliedert sind.\footnote{Vgl. auch Harvey, Editing historical records, 93: »there are many ways of marshalling a subject index, none of them perfect«.}
Schlußbetrachtungen

Das Resümee dieser Arbeit soll auf ihre drei Hauptbereiche eingehen: ihren methodischen, technischen und editorischen Anteil.

Im methodischen Teil wurde ein Modell begründet, hergeleitet und entwickelt, das es erlaubt, einen komplexen Text wie das *kundige bok* 2 in seiner Vielschichtigkeit zu beschreiben. Die Textschichten oder Straten wurden dabei chronologisch betrachtet, so daß nicht nur eine Visualisierung des Zustandes des Textes zu einem bestimmten Zeitpunkt möglich ist, sondern das Recht, das durch diesen Text beschrieben wird, in seiner zeitlichen Entwicklung sichtbar wird.


Es muß die Praxis der Benutzung zeigen, ob das vorliegende Konzept geeignet ist, mit dieser Varianz umzugehen. Gleiches gilt wohl für die Visualisierung der verschiedenen, aus heutigem Wissen heraus denkbaren Pfade durch die textuelle Evolution. Auch wenn die Frage, ob eine Textschicht älter ist als eine andere, nicht immer abschließend beantwortet werden konnte, so kann sich der Benutzer doch immerhin ein Bild (sprich: einen lesbaren Text) der verschiedenen Möglichkeiten machen und leicht erkennen, welche Auswirkungen eine chronologische Umordnung von Schichten auf die Textdarstellung hat.


---

1 Vgl. Thaller, Ungefähre Exaktheit.
Schlußbetrachtungen

Dies wurde aus pragmatischen Gründen ebenso verworfen wie eine nahtlose Integration der als »Kanzleivermerke« klassifizierten (funktionalen) Randbemerkungen.

Aus editorischer Sicht sollte festgehalten werden, daß leider längst nicht alle Änderungen zugeordnet oder wenigstens relativ datiert werden konnten. Dies ist sicherlich unbefriedigend, liegt aber nicht an der Methodik oder Technik, sondern an der Natur der Sache und muß (zumächst) als gegeben hingenommen werden. Der Arbeitsaufwand für das Erstellen dieser Edition muß insgesamt als hoch bezeichnet werden. Dies hat seine Begründung zunächst darin, daß zusätzlich zur eigentlichen editorischen Arbeit die Methodik und ihre technische Implementierung mit entwickelt werden mußte. Dabei gingen wesentliche Arbeitsschritte Hand in Hand. Neue Erkenntnisse bei der Transkription konnten und mußten in das Modell integriert werden, was eine Anpassung der Algorithmen und der Software zur Folge hatte, die teilweise wiederum zur Notwendigkeit führte, die Strukturierung bereits kodierten Textes zu ändern.


---

2 Ich sage hier bewußt »zumächst«, da wir in naher Zukunft weitere Methoden einsetzen können, die vor allem bei der Datierung von Manuskripten oder Einträgen in Manuskripten neue Erkenntnisse liefern werden. So erlaubt es das Verfahren des *hyperspectral imaging* beispielsweise, Tinte mit einer Genauigkeit zu identifizieren, wie es das menschliche Auge nicht kann. Ein undatierter Eintrag A auf Seite x des Buches etwa könnte somit automatisch mit einem datierten Eintrag B auf Seite y in Übereinstimmung gebracht werden, woraus die Datierung von A abgeleitet werden kann. »[Hyperspectral imaging], together with modern twodimensional spectrum software and three-dimensional image and visualisation software, provides modern researchers working in the field of historic documents analysis with opportunities for forensic examination that were heretofore unavailable« (Shiel et al., *Ghost in the Manuscript*, S. 161f.).

Wenn Shillingsburg notiert: we have not fully understood or exploited the capabilities of electronic texts, liegen darin mindestens zwei implizite Aussagen verborgen. Zum einen geht er davon aus, daß es eine Kapazität elektronischer Texte gibt, die – entsprechend genutzt und ausgenutzt – zu neuen oder besseren Erkenntnissen über Text und Kontext führen. Zum anderen fordert er auf, sich hierüber Gedanken zu machen und sich mit dem bislang erreichten nicht zufrieden zu geben.


---

4 Shillingsburg, From Gutenberg to Google, S. 88.
5 Thaller, Reproduktion, S. 221ff. Demnach erkennt er digitalisierte Dokumente keineswegs als Ersatz für Editionen an (ebd., S. 225). Die Frage der Arbeitsökonomie stellt sich vornehmlich beim Einsatz formaler Methoden der Informationstechnologie zur Erschließung von Massenquellen. Siehe hierzu die Diskussion bei Härter, Repertorium oder Datenbank und Ress, Edie-

Abschließend und in Anlehnung an SHILLINGSBURG: we have understood some of the capabilities of electronic texts and are on a way to fully exploit at least those.
Abbildungsverzeichnis

1.1 Schema der Lage 1 im Buchteil KA. ........................................ 35
1.2 Schema der Lage 2 im Buchteil KA. ........................................ 36
1.3 Schema der Lage 3 im Buchteil KA. ........................................ 36
1.4 Schema der Lage 4 im Buchteil KA. ........................................ 37
1.5 Schema der Lage 5 im Buchteil KA. ........................................ 37
1.6 Lagenschema im Buchteil KB. ................................................. 37
1.7 Lagenschema im Buchteil KC. ................................................. 38
1.8 Lagenschema im Buchteil KD. ................................................. 39
1.9 Lagenschema im Buchteil KE. ................................................. 40
1.10 Lagenschema im Buchteil KG. ................................................. 40
2.1 *kundige bok 2*, Folio KA04_4r. ............................................ 45
2.2 *kundige bok 2*, KA04_4r mit Darstellung der Textzonen. .......... 49
2.3 Textverweis durch graphisches Symbol in KA04_4r. .................. 50
2.4 Überarbeiteter Textverweis in KA04_4r. .................................. 56
2.5 Verkürzte Darstellung der Evolution von KA04_4r. .................... 59
2.6 Gebrauch der Redaktionsstufen von KA04_4r im zeitlichen Verlauf. 60
2.7 Schichtenmodell eines Textes aus *kundige bok 2*. ................... 61
2.8 Themen-Zeit-Matrix als Ergebnis der Textschichtenanalyse. ....... 65
3.1 Mögliche Pfade der Textvarianz. ........................................... 82
3.2 Digitales *kundige bok 2*: Architektur im Überblick. ............... 87
3.3 Architektur (Erstellung). ..................................................... 91
3.4 Architektur (Veröffentlichung) .............................................. 95
3.5 Digitales *kundige bok 2*: Navigation im Überblick. ............... 97
3.6 Digitales *kundige bok 2*: Beispiel zur Navigation. ................. 99
3.7 Architektur (Benutzung). .................................................. 100
3.9 Die Hauptmerkmale der elektronischen Edition des *kundige bok 2*. 101
3.10 Wortindex. ................................................................. 102
3.11 Themen-Zeit-Matrix. ....................................................... 103
3.12 Textansicht (Navigation). .................................................. 104
3.13 Textansicht. .............................................................. 106
3.14 Vergleichsansicht (Navigation). ........................................... 107
3.15 Vergleichsansicht (Ausschnitt). ......................................... 108
Tabellenverzeichnis

| 1.1 Überlieferungsgeschichte des *kundige bok 2* | 32 |
| 2.1 Datierungen von KA04_4r. | 51 |
| 2.2 Zusammenfassende Darstellung der Textblöcke von KA04_4r. | 57 |
| 3.1 Übersicht über die in der *kundige bok 2*-Edition erfassten Themen in Bezug auf die drei Neuredaktionen von 1459, 1468 und 1497. | 148 |
Quellenverzeichnis

Ungedruckte Quellen

*Kundige bok 2. Stadtarchiv Göttingen, AB Ms 2,2; zusätzlich auf CD-ROM.*  
*Statutenbuch (das Rote Buch, das Rauhe Buch). Stadtarchiv Göttingen AB Ms 2,3.*  
*Olde kundige bok (Tolbok). Stadtarchiv Göttingen, AB Ms 2,1 I; zusätzlich auf CD-ROM.*  
*Ordinarius oder Statutenbuch. Stadtarchiv Göttingen, AB Ms 2,1 II.*  
*Statuten auf Wachstafeln. Städtisches Museum / Stadtarchiv Göttingen, AB Ms 2,12.*  
*Repertorium der Amtsbücher (Heinrich Meier). Stadtarchiv Göttingen, AB Ms 10,15.*  
*Gildenbuch, Stadtarchiv Göttingen. Stadtarchiv Göttingen AB Ms 12,1.*

Gedruckte Quellen

*Observationes juris universi quibus praecipe res judicatae summi tribunalis regii et electoralis continentur. Hg. von Friedrich Esaias von Pufendorf, Darmstadt 1787.*  
*Urkundenbuch der Stadt Göttingen bis zum Jahre 1400. Hg. von Gustav Schmidt, Hannover 1863.*  
*Urkundenbuch der Stadt Göttingen vom Jahre 1401 bis 1500. Hg. von Gustav Schmidt, Hannover 1867.*  

Internet Ressourcen

Alle Internet-Adressen wurden am 10. März 2010 überprüft und waren verfügbar, soweit nicht anderweitig angegeben.

*BERLINDECLARATION* http://oa.mpg.de/openaccess-berlin/berlindeclaration.html  
*BRITANNICA* http://britannicanet.com/?p=86  
*BRYANT* http://rotunda.upress.virginia.edu/melville/
Quellenverzeichnis

[HTML] http://www.w3.org/TR/html401/
[HTTP] http://www.w3.org/Protocols/
[LATEX] http://www.latex-project.org/
[OESTERLE] http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=1591
[SCHMIDT] http://multiversiondocs.blogspot.com/#Q1
[STEDING] http://computerphilologie.uni-muenchen.de/jg01/steding.html
Literaturverzeichnis


Arlinghaus, Franz-Josef, Transforming the medieval world: Uses of pragmatic literacy in the Middle Ages. Bd. 6, Utrecht Studies in Medieval Literacy, Turnhout 2006.


Clark, James, XSL Transformations (XSLT) Version 1.0: W3C Recommendation 16 November 1999. [URL: http://www.w3.org/TR/xslt].


Cordes, Gerhard/Möhn, Dieter (Hgg.), Handbuch zur niederdeutschen Sprach- und Literaturwissenschaft. Berlin 1983.


Dartmann, Christoph/Scharff, Thomas/Weber, Christoph (Hgg.), Zwischen Pragmatik und Performanz B Dimensionen mittelalterlicher Schriftkultur. Bd. 18, Utrecht Studies in Medieval Literacy, Turnhout [Im Druck].
Deegan, Marilyn/Sutherland, Kathryn (Hgg.), Text editing, print and the digital world. Aldershot 2009.


Dilcher, Gerhard, Bürgerrecht und Stadtverfassung im europäischen Mittelalter. Köln 1996.


Dotzauer, Winfried, Quellenkunde zur deutschen Geschichte im Spätmittelalter (1350-1500). Darmstadt 1996.


Eggert, Paul, The Book, the E-text and the 'Work-site’. In: Deegan, Marilyn/Sutherland, Kathryn (Hgg.) Text editing, print and the digital world. Aldershot 2009, 63–82.


Hoffmann, Dirk, Das dynamische Textverständnis - die Basis der kritischen Edition des „Rosenkavalier“. In: editio 3 (1989), Nr. 130-144.


McLoughlin, Tim, Bridging the Gap. In: Jahrbuch für Computerphilologie, 10 (2008), 37–54.


Meyermann, Georg, Das Göttinger Bürgerbuch. o.A. 1914.


Rehm, Margarete, Information und Kommunikation in Geschichte und Gegenwart. ⟨URL: http://www.ib.hu-berlin.de/~wumsta/infopub/textbook/umfeld/rehml.html⟩.


Schirow, Ulrich, Recht und Ordnung per Bursprake. In: Schweriner Volkszeitung, 60 (2005), Nr. 198, 18.


Schmidt, Desmond/Colomb, Robert, A Data Structure for Representing Multi-version Texts Online. In: International Journal of Human-Computer Studies, 67 (2009), Nr. 6, 497–514.


Anhang

Texte

Anhang

Ferdinand Wagner an Goswin Frhr. von der Ropp, 1.12.1906

_Handschriftliche Beilage zur Post, mit der Ferdinand Wagner das Material an Goswin Freiherr von der Ropp zur Begutachtung und Berücksichtigung in dessen Göttinger Statutenausgabe verschickt; datiert auf den 1. Dezember 1906; zeilengetreue Wiedergabe (StdAGötöt u. Ms 2,2)._}

Mappenschränke No. 2. 2.

Inhalt des Umschlages

A.
4 Lagen Papier mit 72 Blättern,
zum großen Teile lose eingelegt,
2 lose Blätter bei fol. 11.
2 « « « « 17 (sehr defect[?]).
1 « « « « 41.

Die dann kommenden Blätter sind
in die Folierung aufgenommen.

B.
Eine Lage Papier von 17 Blättern
(Die letzten 7 unbeschrieben).
Der Hauptteil des Buches alphabetisches Register
zu einem bisher nicht nachweisbaren Gesetzbuche.¹

C.
Eine Lage von 12 Blättern
das letzte unbeschrieben.

D.
»Abschrift der Wachstafeln« von 1380-1392
lesend von Beschreibung auf dem Umschlage.

E.
In dem Blauen Umschlage mit der
Ueberschrift »Statuten XII Saecl« liegen
7 lose Blätter und eine Lage v. 12 Blättern

F.
34 einzelne Blätter, meistens aus dem
Ende des 15ten und Anfang des 16. Jahrhunderts.²

¹_einem ... Gesetzbuc_he_ nachträglich von jüngerer Hand mit Bleistift gestrichen, darunter vermerkt: MS 2,3 = Rauhe Buch._
²_Von jüngerer Hand mit Bleistift zugefügt: zugefügt 1988._

_G:_
_H:_
Diese Anordnung fand sich beim Öffnen des Umschlages vor.

Ferd. Wagner
1. Dez 1906.

**Goswin Frhr. von der Ropp an Ferdinand Wagner, [März 1907]**

*Handschriftlicher Brief, verfaßt vor dem 9. März 1907. Dieser Brief enthält die Antwort Goswin Freiherr von der Ropps auf das Schreiben Ferdinand Wagners und die Überlassung des durch Ropp als kundige bok 2 bezeichneten Materials vom Dezember des Vorjahres (StdAGöt AB Ms 2,2).*

Sehr geehrter Herr![3]


---


muss in der Einleitung auch auf Bürgeraufnahme etc. zu sprechen kommen und würde herzlich gern auf das Buch verweisen.\textsuperscript{6} Es enthält hoffentlich auch statistische Daten? Und berücksichtigt es die Listen in Gildemeister & Hansen?\textsuperscript{7} Entschuldigen Sie diese Fragen, aber je nach deren Beantwortung\textsuperscript{8} richte ich meine Einleitung ein, auch wenn ich Raum sparen kann, geschieht es nur zu gern.

Mit verbindlichstem Gruß stets

Ihr
ergebenster
vdRopp

\textsuperscript{6} Es erschien erst 1914: Meyermann, Göttinger Bürgerbuch. \textbf{VON DER ROPP} geht in seiner Einleitung nicht auf Bürgeraufnahmen ein.

\textsuperscript{7} Nicht zu ermitteln.

\textsuperscript{8} Eine Antwort ist nicht überliefert.
Übersichten

<table>
<thead>
<tr>
<th>Thema</th>
<th>1459</th>
<th>1468</th>
<th>1497</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Schoss</td>
<td>verloren</td>
<td>KA02v</td>
<td>KA41r</td>
</tr>
<tr>
<td>Brauwesen</td>
<td>KE01r</td>
<td>KA04_1r</td>
<td>KA43r</td>
</tr>
<tr>
<td>Vormundschaft</td>
<td>–</td>
<td>–</td>
<td>KA48r</td>
</tr>
<tr>
<td>Wein</td>
<td>KE01v</td>
<td>KA06r</td>
<td>KA49r</td>
</tr>
<tr>
<td>Einbecker Bier</td>
<td>KE01v</td>
<td>–</td>
<td>–</td>
</tr>
<tr>
<td>Straßenpolizei</td>
<td>KE02r</td>
<td>KA06v</td>
<td>KA49v</td>
</tr>
<tr>
<td>Walkenrieder Zehnt</td>
<td>KE02v</td>
<td>KA07v</td>
<td>KA51r</td>
</tr>
<tr>
<td>Schlachten</td>
<td>KE02v</td>
<td>KA08v</td>
<td>KA51r</td>
</tr>
<tr>
<td>Flachsrösten</td>
<td>KE03r</td>
<td>KA08v</td>
<td>KA51v</td>
</tr>
<tr>
<td>Darren</td>
<td>KE02v</td>
<td>KA09v</td>
<td>KA52v</td>
</tr>
<tr>
<td>Gulden</td>
<td>KE04r</td>
<td>KA14r</td>
<td>KA43r</td>
</tr>
<tr>
<td>Münze</td>
<td>–</td>
<td>–</td>
<td>KA53r</td>
</tr>
<tr>
<td>Vorkauf</td>
<td>KE04v</td>
<td>KA14v</td>
<td>KA54r</td>
</tr>
<tr>
<td>Seelbäder</td>
<td>KE06r</td>
<td>KA16v</td>
<td>KA54r</td>
</tr>
<tr>
<td>Korn</td>
<td>–</td>
<td>KA17r</td>
<td>KA54v</td>
</tr>
<tr>
<td>Kleidung</td>
<td>KE09r</td>
<td>KA20r</td>
<td>KC01r</td>
</tr>
<tr>
<td>Spiel</td>
<td>KE09v</td>
<td>KA22r</td>
<td>KC01v</td>
</tr>
<tr>
<td>Gericht</td>
<td>–</td>
<td>–</td>
<td>KC02v</td>
</tr>
<tr>
<td>Waffen und Wehrwesen</td>
<td>KE10v</td>
<td>KA25r</td>
<td>KC02v</td>
</tr>
<tr>
<td>Vieh</td>
<td>verloren</td>
<td>KA28r</td>
<td>KC06r</td>
</tr>
<tr>
<td>Urkunden</td>
<td>verloren</td>
<td>KA29r</td>
<td>KC06v</td>
</tr>
<tr>
<td>Licht und Feuer</td>
<td>KE12r</td>
<td>KA29v</td>
<td>KC07r</td>
</tr>
<tr>
<td>Hausbedachung</td>
<td>KE12v</td>
<td>KA30r</td>
<td>KC07v</td>
</tr>
<tr>
<td>Feste und Klosterfahrten</td>
<td>verloren</td>
<td>KA31r</td>
<td>KC08r</td>
</tr>
<tr>
<td>Raubgut</td>
<td>verloren</td>
<td>KA32r</td>
<td>KC08v</td>
</tr>
<tr>
<td>Messerträgen</td>
<td>verloren</td>
<td>KA32v</td>
<td>KC09r</td>
</tr>
<tr>
<td>Opfergeld</td>
<td>–</td>
<td>KA33r</td>
<td>–</td>
</tr>
<tr>
<td>Sälzer</td>
<td>verloren</td>
<td>KA33v</td>
<td>KC10r</td>
</tr>
<tr>
<td>Haferkauf</td>
<td>verloren</td>
<td>KA36r</td>
<td>KC10v</td>
</tr>
<tr>
<td>Dieberei</td>
<td>–</td>
<td>–</td>
<td>KC11r</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Tabelle 3.1: Übersicht über die in der *kundige bok* 2-Edition erfaßten Themen in Bezug auf die drei Neuredaktionen von 1459, 1468 und 1497.
Referenztext 1497


Die Verkündigungen des ersten Tages

Schoss ................................................................. S. 151
Brauwesen ........................................................... S. 154
Vormundschaft ...................................................... S. 156
Wein ................................................................. S. 157
Straßenpolizei ...................................................... S. 158
Walkenrieder Zehnt ............................................... S. 159
Schlachten ....................................................... S. 160
Flachsrösten ....................................................... S. 161
Darren ............................................................. S. 162
Gulden ............................................................. S. 163
Münze ............................................................. S. 164
Vorkauf ........................................................... S. 165
Seelbäder .......................................................... S. 166
Korn ............................................................... S. 167

Die Verkündigungen des zweiten Tages

Kleidung .............................................................. S. 168
Spiel ............................................................... S. 169
Gericht ............................................................. S. 171
Waffen und Wehrwesen ......................................... S. 172
Vieh ............................................................... S. 176
Urkunden .......................................................... S. 177
Licht und Feuer ................................................... S. 178
Hausbedachung ................................................. S. 179
Feste und Klosterfahrten ....................................... S. 180
Raubgut ........................................................... S. 181
Messertragen ...................................................... S. 182
Salzer ............................................................. S. 183
Haferkauf ....................................................... S. 184
Dieberei .......................................................... S. 185
Schoss

Pronunziatum in foro anno etc. 97 dominica post undecim milium virginum

Primo von deme schote

Eyn jowelk schall geven to vorschote eynen halven ferdingk, von jowelker marck Gottin-
gescher weringe to schote ses Göttingesche penninge.

Ock schall eyn jewelk, id sy man edder fruwe, alle sin gud vorschoten, wor he dat hefft, by
syneme eyde, dat sy brodekornn husgerede, kleydere, cleynode welkerleye gut dat sy.

We ock lifgulde hefft, de schal se vorschoten, also dure de gekofft is.

Hedde ock we liffgulde, de nicht vore gelt gekofft were, de scholde de marck vor 10 reken
unde so vorschoten.

Hedde ock we liffgedingk an erve unde gude, de scholde sodanne liffgedingk vorschoten,
so gud asle dat gud is.

Wan men dat schot ock umme schrifft, so schall eyn jewelk deme rade seggen, we mit ome
wone in siner herberge edder to ome ingemeidet hebbe unde des nicht vorswigen. We dat
vorswege, deme wolde de rad dar umme tospreken unde scholde dat deme rade vorbetteren
unde sine broke dar umme geven.

We hir ock borger is, he wone wor he wone, de schall sine borgerschup des jares by jewelker
kemerere tiden vorschoten. Endede he des nicht, he scholde sine borgerschup vorloren
habben.

We sin schot nicht gegeven en hedde to rechter schot tid, alse uppe den sondach na sinte
Katherinen dage, de scholde von stunt in siner herberge sitten unde dar nicht uth edder
wesen buten unser stad unde dar nicht in, he en hedde sin schot gegeven.

We dyt vorbreke, sin schot unde schuld in mathen vorgerord is, nicht engeve, edder dyt ge
bod nicht enhilde, dat will de rad ferdigen.

We ock to dusser tid nicht inheimisch en is, unde to hus kumpt vor deme sondage na sunte
Katherinen dage, de schall sin schot geven alse gekundiget is. We ock uppe dusse tid reide
to huß were unde uth wolde na siner kopenschup edder na anderin gescheffte, de schall sin
schot geven binnen dusser schot tid, alse gekundiget is, by deme vorschritten bode.

We ock hinwech getogen were unde edder queme, mit wene de inne were edder ysche-
meidet hedde, dat scholde de jenne seggen. We des nicht endede, de scholde dat vorbetteren
na gnaden des rades.

We ock vormundeschup under sick hedde, se sy geistlick edder werlick, dat sy an lande,
hir uppe der stad marcke, an husen, an hoven, in der stad edder in deme Oldendorppe, dar
men schotes von plichtich is, edder an gelde, de schall eyn jewelk vorschoten gelick sinen
eigenen guderen unde synen eyd dar to don, eftt men dat von ome eschede.

We ock geistlicken edder uthluden gelt schuldich is, dat vorbrevet were mit sinem eigenen
breve edder anderen breven an sineme liggende erve und gude, wes dat gelt is, de schall dat

\[1 \text{ 1497 Okt 22.} \]
\[2 \text{ 1497 Nov 26.} \]
\[3 \text{ 1497 Nov 26.} \]
vorschoten edder de jenne an des erve unde gude dat gelt vorbrevet were, gelick syneme
eigen gude by syneme eyde.

We ock gulde to testamenten edder geistlicken lunen an syneme huse, hove, erve unde gu-
deren binnen unser stad unde uppe unser stad marcke gelegen vorschreven hefft, to gevende
unde ock gulde to testamenten, commissen edder geistlicken lu[den] dar anne vorkopen
wille, de schall [deme] rade dat witlick doen unde in synen eyd nemen, wan he schotet,
dat he den radt rechte berichtet hebbe unde sodanne hovet summen mede vorschotet unde
nicht an deme huse, hove, erve unde guderen affgerekent hebbe sunder so gud unde so leff
he de hebbe, vorschotet hebbe, ane argelist unde geverde.

Weret ock dat jemand sin hus edder anders sin erve eyneme anderen vorkoffte to sineme
live, so scholde de jenne, de dat vorkofft hedde, de beteringe des huses edder des erves, wat
dat bether were wenne dat gelt, dat ome dar vor geworden were, vorschoten gelick anders
syneme gude, unde de koper scholde dat vorschoten so dure alse he dat gekofft hedde.

We ock hir wonede unde handelinge edder liggende erve hedde, he deynede edder nicht
unde der stad neyne plicht endede, an weme des de rad war worde, de scholde dat deme
rade unde der stad vorbeteren unde doch geven, wat syneme geborde von siner schotes
wegen.

Were ock dat deme rade an weme misducht edder gewar worde, vor deme eyde edder na
deme eyde, dat he dat sine nicht vorschotede edder vorschotet hedde, alse dat gesat unde
gekundiget is, alle des gud, erve unde liffgedingk mach unde will de rad ynnemen unde
vornogen one mit der lifftucht, alse de gekofft is unde laten ome des anderen, so gud alse
he vorschotet hedde unde wat dare denne overich is, dat schall der stad vorfallen sin. Unde
de de rad will dat denne all infurderen unde beholden gelick anderer der stad plicht unde
upkome.

We ock neyne margktale vorschotide unde doch so vele hedde, dat eyner mark gewerd
were edder bether, des gudes mach sick de rad ock underwinden unde ome doch nicht
weddergeven.

Wes ock de kemerner eynen jewelken fragen, dat schot andrepende, schall eyn iderma se
berichten by syneme eyde.

Ock en schall neyn unser medeborgere noch medewonere sin hus unde huses word edder
liggende erve in unser stad edder up unser stad marcke nymande geven laten edder vorko-
pen, dat en sy dat de sulve tovrorn hir borger sy unde mit uns hir wonen will. Unde wo
dat so geschege unde anders geholen worde, so scholde de kop nicht unde sulek hus, hoff
erve erve unser stad vorfallen unde geéigent sin. Dar enboven so will ock de rad deme
jennan an weme men dusses wes gewar worde, stan na live unde gude.

Worde ock jemand mit eyneme huse unde worde edder erve in unser stad edder uppe unser
stadt marcke beervet edder anders an one queme unde doch neyn borger were edder hir
neyn borger werden wolde edder en mochte, de scholde dat hus unde word edder dat andere
erve unde gud welkerleye dat denne were, vorkopen binnen deme nehisten jare unde dage.
Endede he des nicht, so enscholde he edder nymand von siner wegen dar ynn wonen,
edder sick des anderen erves unde gudes Jeniger wis nicht gebrauchen, id enwere so vorkofft,
also vorgeschreven is.
Weret ock dat jenich geistlick edder uthman hedde edder noch an one queme hus, hoff edder liggende erve in unser stad edder uppe der stad marcke edder dat eyneme anderen to truwer hand leyte, dar men schotes von plichtich were, de scholde dat vorschoten, so dure alse dat tore schot tid gewert is, unde andere plicht dar von don unde neyn gelt dar anne affslen, dat dar up geborget were edder worde unde weme dat hus edder erve togeschreven unde dar mede geweret were, deme will de rad dar umme tospreken.

Wolde ock jenich geistlick man binnen unser stad eyn hus kopen unde bewonen, scholde dat don mit wetten unde vorhengnisse des rades unde eynen unser borgere deme he des will gunnen, dar mede laten weren, deme he ock den werbreff unde na syneme dode dat hus unvortestementet schall laten. Unde de sulve geistlicke persone schall deme rade vonstunt, wan sodanne were is geschein, ehir he dat hus befert vor deme oficiali edder anders wo deme rad dat event orkunde geven, so alse Hans edder Cord dat edder dat hus gekofft unde ome he dat de tid sines levendes off ome dat gelevede moge bewonen unde na siner beqwe- Micheid in beteringe holden vorgont hebbe. So wille he sulk hus, so dure dat is gekofft, vorschoten unde andere geborlicke plicht dar von doen. Ock en wille he des nicht vorge- ven, vortestamenten noch sick dar anne jenigen eigendom toseggen, sunder dat na syneme dode an Hanse edder Corde vorbenomt unde sine erven wedder umme rauwelkicken fallen unde erfflickten bliven laten.
Brauwesen

Von bruwercke

Nymand schall hir bruwen, he en vorschote twintich marck unde hundert unde hebbe an erve unde gude veffteyn marck gewert unde de sulven so geschicket. De dyt jar eyns edder twye bruwen willen, schullen or erste mal vor deme sondage nehist na lechtmissen komende unde ore ander mal vor Urbani affgebruwet haben.

Unde to jewelkeme bruwelse schall men nicht mer nemen danne 20 molder molts. Min mach men woll vorbruwen unde dar na vormetten.

Men schall ock de 20 molder in den husen in neyne wise mit molte, dar vorhin were entilen gemalen edder mit klyen, vormeren unde na antall des molts schullen de bruwere geyten. Von der wegen schall men nu fort alle mold in der molen meten unde wes boven de 20 molder dar denne gefunden worde, will de rad nemen unde sick eigenen. Dyt allet schullen de bruwere unde de jenne, de bruwen willen so strack unde ane list holden by pine eyne halve roden mit kalke unde steynen to murende, wor one de rad wiset.

Queme ock we von buthen hir yn, de en schall hir nicht bruwen, he en sy erst borgere unde hebbe deme rade twey marck tofornt gegeven. Id enwere denne, dat de sulve unser borgerschen welk edder eyne unsers borgers dochter elicker neme, de des alseddenen mit anderhalver marck afferkommen unde ock noch tofornt borger werden schulle.

Ummet bruwerck uppet tokomende jare schall men loten des sondages vor midfasten.

Unde weme de lotildage so gefallen sin, mach sick eyn iderman dar na schicken mit molte unde hoppen, dat he den bruwe unde Sick nicht entgan late, denne de rad nu fort mer neyne dage to bruwend, so wente her is gescheyn, togeven wille, dar sick so iderman mach na wetten to richtende.

Welk dach ock eyneme felle imm lote unde des nicht bruwen mochte, scholde sulk dach deme rade vorfallen sin.

We sick ock leth in dat loth schreven unde vorloten, de schall deme rade, eff de woll nicht enbruwede, like woll sin schot dar na geven ane gnade.

Unde de jenne, de bruwen will, enschall noch stro, flas noch huw by sick in deme huse, he brvwen will, noch boven sick upper bonen in neyne wis hebben, by pine eyne halve roden an der stad veste tomurende.

Des schullen de bruwere by eyden eyn upsehint haben, dat id so geholden edder eff dat we anders hilde, deme rade dat vorwitlicket werde, by der sulven penen.

De bruwer enschullen ock des hilgen dages nicht over setten noch uppe den gronen donnerstach edder stillen frydach bruwen by der vorgeschreven pyne, nemlick eyne halve roden an der stad to murende.

Ock schall eyn jewelk sin molt, weyte unde kornn, dat he malen will, meten unde vor metten laten in der molen in jegenwerdicheid der jennen, de de rad dar to geschicket heeft. We hir enboven dede unde hinder den jennen, de de rad dar to geschicket heeft, kornn unge-

---

4 1498 Feb 4.
5 Mai 25.
mettet uppe de molen droge unde dat nicht enhilde, alse he dat alse vore holden scholde, so dicke alse dat geschege, so scholde he dat vorbeteren na gnaden des rades.

Ock en schal nymant bruwen, he sy eyn borgere unde nymant vor den anderen bruwen. Id en schall ock nymand, dat sy fruwe edder man, de mit deme anderen ynne wonet, bruwen.

Dar schall ock nymand bruwen in eyneme anderen huse, wen in deme sulven huse, dar he ynne wonet; by der sulven pyne. Id ensy denne, dat ome de rad dat erlove.

Ock en schall hvir nymand bruwen mit anderen jennigen pannen, wenne mit der stadt pannen noch mit neynen ketelen, by der sulven pyne.

Den bruweren schall men to lone geven one beiden samptlicken ver schillinge unde furder nicht, by pyne eyner halven roden, deme bruwere so woll alse deme bruwheren.

Dar schall ock nymand, he sy we he sy, borger, medewoner edder gast, noch borgers edder medewoners kindere, gesinde edder deynere in beirhusen edder opinbar lagen lengk sitten, wen des avendes to uren.

Ock en schall nymand frommede beir sellen in der stad edder uppe der stad marcke, he endoe dat mit willen des rades, by pyne eyne halve roden to murende.

Ock enschal nymand bruwen edder beyr sellen uppe fryen steden ock uppe deme marsche edder in deme olden dorpppe sunder erlove des rades, by der genanneten pyne.

Ock enschal nymand jenigerleye gemalen kornte edder gemalen molt hir yn de stadt foeren edder bringen laten ane erlove des rades. We dat dar enboven dede, de scholde dat vorbeteren na gnaden des rades.

Na itzd gelegenheid der tyd, so de beir vaste kosten unde hir weynich beirs feyle is, will de rad vorhengen, dat men nu fort eyn stoweken beirs mach geven vor ses penninge, so lange de rad des wedder anders overkomen. Wolde dat ock we myn geven mach he woll doyn. Sunder yderman schall rechte unde fulle mathe geven. We des averst nicht endede, schall so vaken men des gewar worde, so de rad dar to schickchen unde dat besehin laten willen, teyn voeder steyne breken unde foeren laten to der stad veste, wor one de rad wiset.

Unde de jenne, so beir sellen will, schall halen eyn math vomm radhuse unde dar mede methen unde sulk math vonstunt, wan he geselt hefft, wedder uppet radhus bringen. Geschege des nicht, schall he so mannich foeder steyne breken unde foren laten, so mannige weken he sodanne math vorhilde.
Vormundschaft

Von vormunden
Id en schall nu vortmer nymand, de mit uns wonet, he sy fruwe edder man, borger edder medewoner, synen kinderen, magen edder frunden in syne lesten edder anders to vormunden setten edder kesen, Jenige vormunden anders denne de hir by uns wonhaftich beseten borgere, unde deme rade dingkplichtich sin. Unde de sualen vormunden, se sin gesat von elderen edder in testaments wise, kinderen edder anders, schullen vortplichtiget sin, unsere weisemesteren alle jar rekenschup todoende, wan we dat von one eschen laten, ane weddersprake, ook uns plichtich sin, von sodanner orer mundelin unde orer gudere wegen alle jerlicks to schotende unde andere stadplicht gelick anderen unseren medeborgeren todoende, de mundeline sin, hir by uns wonhaftich edder buthen landes unde dar so by varen gelick, eff se ore eyde to der mundelin schote, wan de rad dat von one eschede, doen scholden.

De sualen vormunden schullen ock den rad wys maken unde rechte berichten in deme schote, wes de kindere edder mundelyne von erfsguderen unde ock an anderen guderen, an gelde edder an schuld edder sus hedden, gelick alsy andere unrechte medeborgeren tor schot tid don moten.

We aver dyt anders hilde edder ock andere vormunden, wan alsy hir vorberort is, sinen kinderen, frunden edder magen settede, so scholde sodanne vormundeschup unde settinge der vormunden machtlos unde nicht sin. De jenne, de dat ock so in sineme lesten edder testamentes wise bestalt hedde, uns unde unser stad in viff marcken vorfallen unde dat testament vor nicht geacht unde ungesat sin.

Idoch hedde eyn man edder eyn fruwe eynen broder edder sone, dede geistlick unde doch mundich unde hir by uns wonhaftich were, wolde de in oren lesten edder testamente oren kinderen den to vormunden mede setten, de scholde dat holden in aller mathe, also oven berort ist. Unde mochten doch to den gesatten vormunden sodan or brodere edder sone, dede geistlick were, mede to vormunden setten, der mundelin gud na des mannes edder fruwen dode, mede to bewarende unde to vorstande. Sunder de jenne, de mit den geistlichen gesat weren, scholden deme rade unde der stad der kindere gud vorstan ock des wys maken unde rekinschup dar von don, wan men dat von one esschede ane in dracht der geistlichen mede vormunden ane alle gerede.

Weret ock dat sodanne vormunden in deme lesten von den elderen edder anders gesat den rad edder weisemesteire der kindere gud nicht alle benomeden edder unrechte berichtiden unde deme rade unde der stad dar mede or schot unde rechten plicht entfernen unde vorbeholden meynden. So wolde de rad dat mit sodaneme unvorschotiden gude der kindere edder mundelin holden, also mit anderen borger guderen, de deme rade unde der stad unvorscho tet weren. Unde nemen de mundeline edder kindere der halven schaden, dat mochten se an oder vormunden gude weyder soyken unde sick des dar anne erhalen.

Welk fruwe sick voranderen unde eynen anderen man nemen will, de erve unde gud hefft, theyn marck gewert, de knecht, man unde fruwe schullen sick nicht laten tohope geven noch by slapen, de knecht edder man sy hir tovornt borger. We dat anders hilde, de scholde deme rade viff marck geven unde doch noch borger werden, ehir de bruweden edder Jenige handelinge hir mit uns hedden.
**Wein**

Von wyne

Ock en schall neyn unser borgere edder de mit uns wonet jenigen wyn noch wynstick sellen edder vortappen laten, binnen der stad edder dar enbuten uppe eyne mile weges na, edder mit eyneme anderen anstan, de one vorsselle, id ensy mit willen unde fuworde des rades. Sellede den ock jemand frommedes, dar enscholden unse borgere edder medewonere des nicht halen laten. We dat dar enboven dede, de scholde dat vorbeteren na gnaden des rades. Ock enschall neyn unser medeborgere edder de mit uns wonet, neynen wyn hir kopen edder vorkopen, den men hir drincke, ane in des rades kellere uthgenomen wyn, de hir wesset.

We averst to siner hochtyd edder anders mit sinen frunden sunderlicken win drincken wolde in sineme huse unde den anders wore gekofft hedde, dat mochte he don. Averst he enschol-de des nicht vorkopen, vorwesselen edder anders umme gelt edder ander dingk voruteren ane argelist unde geverde. We dat vorbreke unde des vor deme rade bekende edder erwun-nen worde, so dicke alse he dat dede, so scholde he deme rade unde der stad eyne marck geven edder he mochte sick ledigen mit syneme eyde in gerichte.
Anhang

Straßenpolizei

Von kruckende unde drecke uppe der straten, scheven, mathe, wichte etc. 

Dat enschall nymand deme anderen sinen dreck vor siner dore tokrucken edder to schuven ock neynen lemen edder unreynicheid uppe de straten in de goten dragen, bringen edder bringen laten. We dat dede unde so dicke he dat dede, scholde he geven deme rade unde der stad eyn lod unde gelike woll den dreck, den he so hinwech gekrucket edder uppe de straten gebracht edder bringen hedde laten, by bringen.

We ock mis[t] leth dragen uppe de straten, den enschal he nicht lenger liggen laten, wenne twey nacht unde one danne by bringen laten, ock neyn stro in de goten edder sust uppe de straten dregen, mes dar von to makende. We dat vorbreke unde dede, de schall deme rade unde der stad viff schillinge geven.

Strodack unde andere unreynicheid schal eyn jowelk, we decken leth, begynnen von der straten tobringende binnen den nehisten dren dagen, alse he togedecket hedde. We des nicht endede, de scholde ock deme rade unde der stad viff schillinge geven.

Scheve, hußdreck unde andere unreynicheid schall men nu fort mer nergen anders danne uppede wall tigen Sinte Johannis dam dragen unde schudden. Droge jemand de dar boven uppe de straten by de muren edder vor de molenporten, scholde, so vaken dat geschege, so de rad dat will laten besehin, eyn foeder steyne breken unde foeren laten an der stad veste, wor one de rad wiset.

Unde vor wes dore de dreckwagen in den riden, alse men den dreck uthfoeret, kumpt, schall eyn iderman den dreck vor siner dore helpen to hope bringen unde upladen. Hedde ock we eyn woeste hus, der geliken scholde de deme dat hus to stunde ock so doen. We des nicht endede, will de rad uppe ses penninge panden laten.

Kellershelse, de uppe de straten gan unde opin sin to der straten word, de schall eyn jewelk to maken mit eyner do[re] twischen hir unde Sinte Martins dage nehist komende. We des nicht endede, den wolde de radt dar umme panden laten umme viff schillinge unde de rad will acht up hebben unde dat ferdigen.

Hedde sick ock ymand der stad rum, stede edder tobehoringe gelegen binnen der stad edder dar enbuten by den muren edder anders ane wetin des rades undertogen, de mach sick twischen dyt unde Martini neist komende dar umme mit deme rade vordragen, so dat he dat mit willen des rades hebbe. Geschege des so nicht, under weme de rad denne sulkes wes funde, de schall der stad in eyner marck vorfallen syn unde denne noch dat jenne he under sick so hedde, vor laten edder mit willen des rades beholden.

We ock ymand hir bevornt der stad stede gud edder tobehoringe binnen edder buthen der stad gelegen sunder wetin des rades to sick genomen, bebuwet unde de so korte edder lange jar under sick gehat hedde edder noch in tokomende tyden sick sodans wes ane erlove des rades undertoge, dar over enschall neyn vorjaringe noch vorswiginge gan, sunder de rad will alle tyd macht hebben, wor se enbinnen werden, dat der stad jenich rum, gud, tobehoringe edder gerechticheid sy edder werde ane weten des rades entogen, sick deme rauwelicken togevalende unde wedder an de stad tobringende.

---

7 1497 Nov 11.
8 Nov 11.
Walkenrieder Zehnt

Von deme tegiden der heren von Walkenreden
We ock sinen tegiden dere heren von Walkenrede binnen den nehisten verteyn dagen nicht engeve unde dat so lange vorhilde, dat ome de rad dar umme bode, edder dar umme topandende erlovede, de scholde deme rade unde der stad eynen ferdingk geven unde doch sinen tegiden betalen, alse men des mit den heren vorgeschreven eyns geworden, dat ock vorbrevet unde vor dusser tid verkundiget is.
We ock land, dat in oren tegiden horet, kofft edder vorkofft, de schal on dat vorwitlicken, dat se weten, wor se orer tegiden warden schullen.
**Schlachten**

Von schlachtende

Ock en schall nymant, de dar eynen hoff edder rum by sick heeft, slachten uppe der straten unde sine unreinicheit unde blod von slachtende uppe de straten geyten. We dyt vorbreke unde so dicke, he dat dede, scholde he vorbroken hebben eynen schillingk penninge.

Eyn jewelk schall sine fercken bewaren unde der in neyne wis denne to den tiden, so de sween uth unde in drifft uppe de straten noch anders laten gan. Wat men der to anderen tiden dar findet, will de rad panden laten, eyn jewelk fercken vor veir penninge.

Worde ock der fercken welk so geslagen, getreddet, geworpen edder anders vorunradet, von weme dat geschege, de scholde des ane wandel bliven.
Flachsrösten

Umme de flas rote

Ock en schall nymant flas roten in der stad graven edder in der Leynen binnen der stad edder uppe dême Steynwege edder in der Leyne buthen der stad von der slus an wente an de stad unde von der Wender Molen an wente in de Olden Leynen unde von der Leyneberges Bruggen an wente in de Olden Leyne. Sunder weme des nod is, de mach sin flas voeren in de Olden Leyne von der sluse an na dême Leynstege wente an de Leynenberges Bruggen unde dar denne furder nicht wente an de Olden Leyne edder anders, wor he kan, buthen der stad. Unde bewaren ock de jenne vor schaden dar by de roten gemaket werden edder wor men stuket. We dyt anders hilde unde des erwunnen worde, scholde deme rade to der stad feste ses foeder steyne breken unde foeren laten. Unde weme dar schade von geschege, den scholde se gelden.

Dar en schall ock nymand in syneme huse flas svuere edder arbeiden sulvest edder sin gesinde. Wer boenen, breken, swingen, heckelen edder anders ane spinne des avendes, dar na wan men hefft uppe de were geluth unde des morgen ehir men de bede klocken hebbe geluth to sunte Johanse. Unde in schunen edder stellen enschall men de nacht edder by lechte neynerleyen arbeid an flasse noch anders don sunder gevede. We dyt anders hilde unde des bekende edder erwunnen worde, de scholde der stad eyn punt geven. We dar ock umme gesproken worde, de dat vormeynde, de scholde sick des ledigen mit syneme eyde am gerichte.

Ock en schall nymand neyn flas in dorntzen hinder den oven uppe kukenkorven, asen edder ledderen, welkerleye dat were, deren. We dat dede unde des besecht worde, de scholde deme rade unde der stad eyn punt geven.

We ock sin flas so derede, so dat dar eyn fuer, gerochte edder schade von keme, will de rad soiken an den mans unde fruwen live edder gude, in der huse dat gescheye ane gnade. Efft ock man unde fruwe sick wolden leddigen, dat se des nicht hedden geheiten to derende, von deme gesinde denne sulk derent gescheyn unde one gantz unwitlick were, will de rad in mathen vorgerord, dat an deme gesinde an oreme live unde gude uppe dat higeste furderen, dar sick eyn jderman mit syneme gesinde na riichten, sick sulvest unde aller mallkeme vor schaden vorvarren moge.

Wan men ock de Leynen affleyte, so schall dar nymand neyn klap slan hir in der stad noch sust nergen anders noch beneden der Wender Molen beth in de Olden Leyne unde von der Leynenberges Bruggen an bet in de Olden Leyne dar de marsch wendet. We dat dede, de scholde deme rade unde der stad so mennige ses foeder steyne breken unde foeren laten ungeverlicken alse mennigen klap he geslagen hedde unde doch gelike woll den klap wedder up theyn.
Darren

Von daren unde backoven
Ock en schall nymand hebben daren boven erden, uppe boenen edder an wenden. Sunder we dar deren will, de mach maken eyne daren uppe sine delen, de he wedder by neme. Unde doch so en schall nymand binnen der stad hoppen dar uppe deren unde schall dar by hebben water, dat neyn schade dar von kome. We dar enboven dede, de schall eyne halve roden mit kalke muren an der stad feste, wor one de rad wiste.
Dar schall ock nymand backoven edder esen slan edder setten an nye edder olde stede. Doch we dat don wolde, scholde erst vor dat hus komen unde deme rade dat witlick doen, ore frunde dar by tosendende unde dat laten besehin, wor unde an welken steden men den slan unde setten mochte. We dusseme anderst dede, den will de rad dar umme ferdigen unde schal deme rade dat vorboeten unde gelike woll den oven edder esen weder upnemen. Dar schall ock nymand stro, flas, kornte ymm stro noch huw by sick in sy husz, dar he fuer unde rock hefft, noch boven uppe de boenen bensen edder leggen, uppe dat neyn schade noch unradt errise by pinen eyner halven roden mit kalke unde steynen to murende an der stad feste.
Gulden

Von gelde uppe gulde to borgende

We dar gelt upp gulde edder anders borget unde dat so an erve unde gude bestellet, de schall
dar to neyne borgen setten anders denne dat sulk erve unde gud, reide nicht vorschreven
sunder gantz unvorpendet sy. We anders borgen to erveme unde gude in neme unde id
sick so vorschickede, dat de [sin] hovetgelt unde gulde manen unde dat an deme erve
unde borgen erfurderen wolde, scholden noch endorfften de borgen dar to nicht antworden
sunder des gantz schadelos bliven.

Vorfallen ock binnen unser stad graven jenige huse, de horden geistlicken edder wertlicken
luden, schullen de stede sulker huse von den jennen, den de so vorgerord behoren, edder
geld dar anne hedden, bynnen jare unde dage, dar na so de vorfallen weren, wedder werden
bebuwet. Worde dat averst so vorholden, denne mach de rad sulke stede bebuwen unde sick
de mit gebuweten to der stad behoiff eigenen.
Münze


Ock en schall nymand by uns, he sy uthman edder by uns wonhaftich, jenich gevede edder list ynm pagmente soiken, dat gude uth to wesselinge, to bernende, to vordragende unde nuth dar yny tosoikende ane alle gevede. We dat dar boven dede, scholde dat vorboten na gnaden des rades.
Vorkauf

Von vorkope

Ock en schall nymand den landluden entjegen gan vor de dore edder landwere und dar kopen kornte, hoovere, eigere edder andere dingk. We dyt anders hilde, de scholde deme rade unde der stad dat vorbeteren na gnaden.

Hir en schall ock nymand jenigen haverenkopen, de rad en sy denne erst to der stad unde gemeynen nuth behoiff haveren gesaddiget, id geschege denne mit willen unde erlove des rades. An weme des de rad anders enbinnen worde, wolden se ungeferdiget nicht laten.
Seelbäder

Von selebaden unde spende
Dar schall ock nymand, de dar teyn marck vorschotet edder teyn marck wert gudes hefft, to selebaden edder spenden gan, id sy fruwe edder man, kind edder gesinde. Unde welkes mannes fruwe, kind edder gesinde dar ginge, vor de scholde ore vader, here edder huswert vor itlicken viff foeder steyne to der stad veste unde muren, breken unde foeren laten, wor one de rad wisede. Id enschall ok nymand sine kindere to der spende eyneme anderen vorleynen, des elderen boven teyn marck vorschoten, by der sulven pine etc.
Korn

Umme dat kornte, harnsch unde wapen ock umme de brudlachte unde ersten [misse] schal men dat holden, so hir bevornt gekundiget unde vor deme huse beschreven is. Weme des is todonde, mach dar komen unde sick dat laten lesen.
Kleidung

Welk unser borger vorschöhet ses hundert marck, des fruwe edder dochter mach, eff se gelustet, hyr by uns hoiken mit buntwercke gefoedert, eyn edder twey, und dar boven nicht, bendecken mit parlen gesticket, eyn gulden span von drittich gulden edder twey span und mehr nicht, de beide von drittich gulden unde nicht kostlicker sin, ame hovede edder an der borst, unde eynen kranz, den groten edder kleyney, edder sust gewontlick kleydere wol dragen. Unde de grote kranz schall sin von werde also dat wente her wontlick sunder de kleyne kranz schal nicht kostlicker danne twintich gulden gewerd sin. Unde an deme sulven kleyney kranzte en schall men neyne gulden noch sulvern ringe noch span dragen.

Se mogen ock eyne sulvern edder gulden keden edder eynen krallen snor unde dar ynne vif edder seß ringe an oren helsen doch also dat se der alleyne eynerleye dragen. Unde sulke keded schullen boven teyn gulden nicht gewerd sin.

Ock mogen se dragen eyne scenen edder borden von seß gulden unde ame rogke nedder schruven teyn gulden unde nicht hoger gewerd.

Des gelick am rogke eynen bostdoick unde kragen unde de ock de mauwen nedder mit parlen alleyne edder mit sulvere effte golde alleyne gesticket unde der nicht to gelike dragen.

Unde nymant schall eddelsteyne anders danne an spannen edder gulden ringen dragen.

Unde neyn brud, junckfruwe, fruwe edder maget schal hyr by uns hochtyden edder anders jakinen krallen snor an halsen, gordelen edder anders ock neyne lutterfeilen dragen, id en sy, dat se, ore hußwerd edder eldern vorschoten dreyhundert marck. Uthbescheiden in den lesten dren doren dagen, denne mach eyn jewelck dragen, wes ome gelustet, alse dat von alder is vontlick gewesen. Unde desse dracht vorgerort, mach men woll geringer averst in neyne wiß kostlicker maken.

Welk junckfruwe, fruwe, brud edder maget dat anders hilde, de, ore hußwerd edder eldern scholden deme rade, so dicke se des worden erwunnen

Ock enschullen neyne berochtide fruwen rode scho, flowel, sydenwand, krallensnor, jenich sulverwerck noch parlen an cleideren, budelen noch anders dragen. Se enschullen ock in neyne beirhuse edder taferne gan unde dar to lage sitten. De unse, de beir sellen, enschullen der ock nicht ynnemen. We dar en boven dede, scholde to befesteninge der stad.
Spiel

Von dobbilspele
Id en schall neyn unser medeborgere edder de mit uns wonet, dobbelen, karthen edder je-
nich spel oven, dar men geld mede winne edder vorlese, ane uppe deme worptafel spiele
edder anders, wor lude in kempanie weren, mach eyn wissen edder vorlesen binnen ey-
nem gantzne dage unde nacht umme lust unde tid vordrives willen. Eyn lot Gottingescher
penninge unde furder nicht. We hir enboven dede, unde vefftich margk edder dar enboven
vorschotide, de scholde muren laten eyne roden langk unde hoch mit kalk underteynen
an der stad veste, wor on de rad wiseden. Vorschotide he aver min wen vefftich marck, so
scholde he eyne halve roden muren laten an der stad feste, wor one de rad heyten.
Welk hagestolte ock mit sinen elderen insampt seyte, des elderen boven vefftich margk
vorschotiden, weret dat de dat anders hilde mit deme dobbil spele, kartens edder andereme
spele, wan id gekundiget is, de scholde ock eyne roden langk unde hoch mit kalk underteynen
muren an der stad feste, wor ome de rad wisede.
Efft ock to dussen vorschreven spelen edder sust, we yodede edder toyodende ichtes vor-
leynde edder wokererde, scholde an der stad feste twu roden muren laten, wor one de rad
wiseden. Unde were de eyn uthman, so scholde he to Gottingen nicht inkomen edder wo-
nen, he enhebbe twu roden gemuret laten in vorschrevenere wise.
Weme ock in dobbel spele, kartens edder in dussen anderen spelen affgewunnen edder dar
to geleynet worde, des endarff he nicht betalen, deme de dat gelt dar to geleynet edder mit
spele gewunnen hedde.
Von eide unde geloffte overe dobbelspele
We ock spelde edder jodede unde der halven ey[d] unde gefengknisse lovede edder loven
leyte, umme dobbil, joden edder kartegelt. We de eyde unde geloffte yn neme edder de se
dede von unszen medeborgeren edder medewoneren edder de huside edder heigide, dede
eyde unde geloffte gedan edder ingenomen hedden, der scholde eyn jewelk der stad twu
roden muren laten, wor ome de rad wiseden an der stad feste. Unde de jenne, de de eyde
ingenomen hedde, scholde to fornt de eyde unde geloffte loß seggen unde laten ane argelist
unde geverde.
Dyt schall eyn jewelk holden binnen der stad und dar enbute in allen steden unde to
allen tyden. We des nicht enhilde unde dar vor den rad queme, de scholde dat der stad
vorbetteren, alse vorschreven is.
Von yodende in des borgers edder ynwoners huß
Welk ock unser borgere edder medewonere mit siner witteschup stadede, dat geste edder
fromede lude in dem syneme spelden edder yodeden, de scholde vor den gast edder geste
de pine geven unde uthrichten, de uppe dat yodent hir vorschreven is.
Worde ock in jemandes huse edder herberge gespelet edder gejoedet ane sinen willen unde
on dat vorboden hedde unde des to schaden queme, de mochte den schaden edder broke den
weder aff ernamen hir vor gerichte, de also wedder synen willen in syneme huse gespelet
unde gejoedet hedden.
Weme ock de rad dar umme tospreke, dat he gedobbelt, gekartet, gespelt, gejoedet edder
dobelendes, kartendes, spelendes, yodendes in syneme huse edder herberge gestadet hedde,
de schall des bekennen edder vorsaken. Bekent he des, so schall he in den broken vorvallen, de dar up gesat sin. Vorsaket he, so schall he sick leddigen mit syneme eyde in gerichte. Wen ock de rad fragede, dat sick in dat dobbelspel, kartent, jenich ander spel edder yodent trede, de schal des den rad rechte berichten, alse he synen eyde dar to doyn wolde, efft de rad dat hebben wolde. Enwolde he des nicht doyn, so scholde he veir weken uppe eyneme dore edder torne wesen, wor ome de rad bode unde na den veir wecken nicht von dannen, he enhedde denne des den rad tofornt rechte berichtet.
Gericht

Wo men vor rade unde gerichte komen schall
Dare schall nymand der unßerer mit groter sammelinge folkes vor radt edder gerichte komen, sunder weme des an der stede eyn to doynde sin wert, eyne sake to furderende edder sust wes to wervende, de mach sulff seste al dar komen unde nicth stercker sine sake mede tobehorendeunde na nottorfft ome dar ynne helpen to radende. We dar enboven dede, de schall deme rade unde der stadt, so vaken he dat dede, eyne halve roden mit kalke unde steynen, wor one de rad wiset, laten muren an der stad feste. Hyr schullen mede ingereckent sin vorspreken und tugen.
Waffen und Wehrwesen

Von der jacht

Yd en schall nymand deme andern sine were, wapen edder armborst aff panden edder vor eyn pand innemen. We dat hir enboven dede, unde so dicke alse he dat dede, scholde he geven deme rade unde der stad eyn punt unde scholde doch deme jennen sine were, wapen edder armborst, de he gepandet edder ingenomen hedde, wedder geven.

Id en schall ock neyn unserer medeborgere edder de mit uns wonet, neynem uthmanne enbuten de stad sin harnsch, bussen, were, armborste edder jenigerleye wapen vorleyen. We dat dede unde des bekende edder erwunnen worde, de scholde deme rade unde der stad eyne margk geven, so dicke alse dat geschehe.

Velle ock eyn gerocht von vigenden by dage, so dat eyn stormslach geschege, schal yderman ungesumet mit syner were, harnesche, knechten, perden unde radschup komen vor dat dor, dar dat gerocht is, by de banneren, dar he he hin gehoret, de denne dar upgerichtet schall sin. Unde sick dar ane fortjagent entholden, so lange de dinge tobehoff des gerochts von den jennen, de de rad dar to foiget na aller nottroffts geschichtde unde dar felt von deme reisigen tuge, dat vor hin uth schall riden, besehin werde unde men denne so an eyneme hope vort they. Worde dusses we ungehorsam, schall eyn margk to broke geven, der de helfte deme rade und de ander helfte syner gylden ilde sine allen afslach fellicy sy.

Unde we to sulkeme gerocht kumpt mit sinen armborste, schall mit sick bringen eynen koker mit pilen. Kumpt he averst mit eyner bussen, schall he mit sick bringen pulver unde lode, so dat sick des eyn yderman interste moge worde des todynde gebrauchen, alle by pine vorgerort. Unde wo eyn sodanne in sulkeme geschicke worde vorschoten, denne wil de rad wes malkeme behoff wert sin, an pilen, pulver unde loden laten tokoren.

Unde eff ymand der unseren vorhinde to sulkeme gerocht tokomende, de beneden twintich margk vorschotede, schall synen gilden, hantwercke edder gemeynheit mesteren eynen halven ferdingk to broke unde deme rade to der stad behoff teyn foider steyne geven. Vorschotet he averst twintich margk, so schall hey synen gilden eynen halven ferdingk unde der stad twintich foider steyne tokoren.

Unde weret, dat de gilden, hantwerck edder gemeynheit mester, des binnen veirteyn dag en dar nehist nicht enferdigiden, so will de rad dat ferdigen unde sodann broke unde steyne ynfurderen unde in de nuth der stad keren, utgenomen doch de, de vor de dor, uppe de torne edder anders von deme rade uppe der stad feste geschicket sin.

Unde wo sick we vorspade unde wan de gemeynen borgere reide von der stad gerumet weren, vor dat dor denne erst queme, de scholde deme rade unde synen gilmestern mit eyneme halven ferdinge to broke vorfallen sin unde denne noch den bergeren unde der jacht folgen.

Unde eyn jewelk schall uth unde heyym vor der banner nicht hen jagen noch sick in dorpe edder anders vorsteken noch vorlesen noch jenige andere bywege soicken, effte gan. Sunder eyn jewelk schall by der banner blyven und gehorsam sin den jennen, de de rad dar to schicket. Unde de schutten schullen by der schuttenbanner blyven unde nicht vor den schuttemesteren hen lopen, he enworse denne geeischet. Unde we dusses in maten vorger-
ort is, nicht enhilde, de schall syen gilden, handwerck edder meynheid mesteren eyn loth
unde der stad teyn foeder steyne to broke geven.

Welk knecht, de hir umme lon edder penningk werck arbeidet, unde nicht to der jacht
equipe, so schall sin here eyn lot unde de knecht eyn lot to broke geven. Were ook
dat de here den knecht heite jagen unde des denne nicht endede, so schall de knecht de
gnantenganten broke alleynge geven.

Unde eyn jewelk schall mede jagen unde nicht vor deme dore bliven, id enwere denne, dat
he des von kranckheit edder ehaftiger sake wegen nicht don enkonde, unde dat ome denne
de rad erlovede.

Ock schullen ackerlude forlude, de mit uns wonen edder de hir sust von den dorperen
ynne weren, wan eyn stormslach schut uthspanne, se sin in der stad edder up deme felde
unde mit oren perden, were unde wapen up den froudenberch komen unde den borgeren de
bussen unde strydwagen na foren. We des nicht endede, de scholde deme rad teyn foeder
steyne geven. De rad will ock den ersten seß acker lude, edder foerluden, de mit oren
perden erst up den froudenberch komen, orer itlickeme eyn halff molder haveren geven
unde den andern sesßen dar neist orer itlickeme twayne schepel haveren. Unde den andern
sesßen denne dar na komende eynen schepel haveren. We aver denne dar neist kumpt, deme
enwill de radt nicht geven unde schall denne noch mede foren.

Ock en schall nymand de to dusseme gerochte gekomen is, wedder to hus gan, id en ge-
rochte vorgan sy unde de borgere gemeynlicken umme keren. We des nicht enhilde, de
scholde deme rade unde der stad eyn punt geven.

Weret ock dat id keme to eyneme stride binnen der stad edder dar enbuten, we denne deme
rade unde oren borgeren entfloeg unde grepen se one dar na, so scholde se dat soiken an
syneme live und gude. Queme he ock enwech, sine kindere edder erven scholde sin erve
unde gud beholden unde he enscholde nimmer mehr to Gottingen yn komen.

Ock schall eyn jewelk sine kindere in synem huse unde herberge beholden, wen eyn ge-
rochte wert. We des nicht endede, unde worde sin kind gestot edder getreddet ane vorsathe,
des scholde de jenne, de dat dede, ane wandel bliven.

Eff hir binnen der stad by nacht slapender tyd sick eyn fur erhove, in welker parre dat were,
scholde de parlude dar sulvest mit orer radschup to deme fure jagen, sick des bekummern,
wente to ende uth unde dar leschen.

Averst de parlude desßer twyer anderen parrer hir binnen der stad schullen alsedenne un-
gesumet mit orer were unde harnsche uppeter rustigeste uppen marcket komen, aldar to war-
dende unde dem na tokomende, wes von deme erlicknen rade in den dingen beraden unde
besloten worde.

To der sulven tyd schullen de jenne, de dar wonen, jegen unser leven fruwen, alse von
Gisen Rovers hus an, fort jegen deme hilgen geiste unde de marschlude von stunt ock mit
oreme harnsche unde were ryden unde komen vor dat groner dore unde uppe de welle, des
dores to beiden syden. Sick dar umme sehin unde behoren. Efft sick ymand al dar unde an
den ende wes vorsoicken unde ungudes vorne men wolde, dat to werende unde vorwarende
na aller nottrofft eyner von deme anderen nicht torumende noch towikende, id worde denne
den eynen rade irlofft.
De Nigensteder, de Lenenouwer, de Peterßillien streter unde de Wasilborger schullen der
geliken mit oren knechten, orer were unde harnsche ock vonstunt komen vor dat Wender
Dor unde uppe de welle des dores to beiden siden dar to sehin unde sick ummehoren, efft
sick ymandes aldar wes vorsuicken wolde.

De dar sitten ymm Oldendorpe, von dene bynnersten Wender Dore, an Hans Moldenhauers
huse uppe eyne unde Hans Herhardes huse uppe ander syden an wente vor dat buterste
Wender Dor, schullen der gelicken alsedenne mit orer were und harnsche komen vor Sunte
Nicolaus Dore uppe de welle des dores to beiden siden, aldar tosehin unde sick umme
horen, efft sick.

De dar averst sitten in dem Oldendorpppe, in der straten von dene bynnersten Wender Dore
an beth vor Synte Nicolaus Dor to beiden syden och in den kerßpolen umme Sunte Albane
her beth hin aff in de Langen Geißmer Straten an Hanses von Scheden huß uppe der eynen
syden unde beth an Giselers huse uppe der anderen siden schullen alsedenne mit oreme
harnsche und were komen vor Sinte Albans Dore uppe de welle to beiden syden dar tosehin
unde sick umme horen, efft sick ymand aldare.

Sunder von den husen an Giselers unde Hanses von Scheden in der Langen Geißmar Stra-
ten hin aff wente vor dat binnerste stad dore och de Korten Geißmar Straten all hin uth
unde dar to de dar wonen uppeme angere wente an Peter den Ferwere unde Clawes Heisen
schullen alle komen to der sulven tyd uppe de welle des Geßmar Dores to beiden siden, dar
to sehin unde sick ummehoren, efft sick ymand.

Wo ock by dage eyn fuere edder mehr hir binnen der stad edder ymm Olden Dorppe, upper
Nygenstad edder uppem Marsche sick entfengide, edder sust eyn gerocht von vigenden
hir vor der stad worde, schall men alle der stad butersten dorer toslaen unde eyn iderman
in des jegenode und deil, dat fuer nicht enwere, schall mit syneme harnsche unde were
vonstund komen an de ende vorbenomt, dar de hin wo vorgerort geschicket unde geordent
is.

Wo averst by nacht slapender tydt sick eyn fuer erhove uppe deme marsche, upper Nyen-
stad, uppem anger edder ymm Oldendoruppe, in welker deser jegenode dat were, scholden
de ummeseten unde ynwoners sulker jegenode unde deils dare to komen unde by bliven,
dar up warden unde leschen, wente to ende uth. Averst de andern parte in der deile unde je-
genode dat fuer nicht enwere, scholden sick ungesumet foigen unde wenden mit orer were
unde radeschup an de ende, dar de in maten vorgerort, geordent unde geschicket sin, al dar
to wardende unde deme natokomende, so vorgemelt is.

De jenne averst, hir in der stad beseten, schullen alsedenne mit oren knechten ock oreme
harnsch unde were rustich komen uppen marcket aldar to wardende unde sick tohebbende
na rade unde anwisinge des rades.

Wan ock unde to welken tyden so by nachte fuerß halven edder anders hir binnen der stad
edder uppe der Nigenstad, uppem Marsche edder in dem Oldendorppe eyn gerocht edder
klockenslach worde, schall eyn iderman hir enbinnen ock dar enbuten, neyber by neyberen
eyne luchten mit eynem barnde lechte hengen edder setten vor sine dore, so dat men sick
in den straten umme gesehin unde in deme wanderende vorwaren moge.

Dyt allet vorgerort schall eyn iderman so holden unde deme nakomen, so leiff alse deme
sin lyff unde gud is.
Wolde ock ymand unser borgere ymandes gastes wis vor den doren ynhaelen, schall sick
des vorsehin, dat he den, den he so inhalet edder ynnympt, so wette unde bekenne, dat von
deme hir der stad unde den gemeynen ynwoeneren neyn ungud edder schade bejegenne,
denne wo sick dat anderß begeve, schall de sulve, de den so yngehalet unde yngenomen
hedde, dar von antworden, so verne alse sin liff unde gud keret. Dar wette sick maln nato-
richtende unde ynne to vorwarende.
Vieh

Von vercken und anderem fey
Eyn jewelk unßer medeborgere und medewonere schall syne vercken, tzegen unde ander fey in syneme huse, hove unde vorwaringe holden unde nicht uppe de straten driven edder gan laten, by dage edder by nacht. Id ensy denne, dat de herde vonstunt uth driven wille, dar to eyn jewelk sin fey, wan he uth driven will, mach uth laten. We averst sin fey, welkerleye dat were, fercken, tzegen edder anderß nicht in vorwaringe behilte, sunder uppe de straten gan leyte, by dage edder by nacht to anderen tyden, denne alse de herde uth driven wolde, unde dar anne schade unde warlosinge von perden wagen edder anders in jenigerwiß geschege, so dat de getreddet, overfaren unde sust to deme dode gebracht worden, scholde de sulve von deme des perden edder wagen eyn sodanne geschege, sunder wande unde notloß bliven, dar ock nicht von antworten. Hir umme so mach eyn yderman dat syne vorwaren unde so nicht uppe der straten gan laten.

Nymand schall ferckenstelle buwen edder maken laten uppe de straten vor syneme huse edder fenstere unde hedde. We de dar reide, schal de twischen dyt unde Katherine⁹ nehist komende affbreken unde der in neyne wiß wedder buwen. We dar boven dede, scholde to befestinge der stad teyn foeder steyne brecken unde foren laten unde denne noch den fercken stall by doyn.
Dar enschall ock nymand schragen uppe der straten noch vor synen husen stande haben, de neyne feilinge dar uppe hefft.

---

⁹ Nov 25.
Urkunden

Von breven
Id schall ock nymand unser medeborgere sin erve effte gud, huß, hoff edder land vorkopen, vorweren, vorpenden, vorsetten, vorgeven edder in jenigewiß anders voranderen, denne vor deme rade mit erven love unde mit des rades breven, uthbescheiden lehin gudt.
We dusseme anders dede, scholde der stad eyne roden mit kalke unde steynen muren laten, hir an der stad feste, so dicke unde vaken dat gescheen were. De sulven breve anderß denne hir so vor deme rade gegeven, scholden ock allet mit uns nicht von werde sundere machtloß sin.
We ock cleyne breve des rades ingenomen unde gegeven hedde over schult dar ynne, denne sakewolden edder borgen mede umme bede willen edder anderß benomet weren, mach eyn jewelk sodanne schuld in den cleynen breven beschreven furderen unde manen uppe de dagetyde, so de dar up gesat unde uthbenomet sin, denne worde sodanne schult so nicht gemanet, sunder de vort stande bleve ane willen unde wetten der sakewolden edder borgin unde denne dar up gulde gegeven unde genomen worde, sodanne gulde sint der dagetid so gegeben, scholde den sulffschuldigen sakewolden edder borgen, wo de benomet weren, an der hovetsummen aff gan unde affgereckent werden.
Licht und Feuer

Wo eyn jewelk sin lecht unde fuer bewaren schall
Id en schall neyn unßer medeborgere edder de mit uns wonet in sinen hoff, schunen edder stelle gan edder gan laten, by dage edder by nacht, mit jenigen blasen edder wischen ock mit jenigen lechten, id ensy in eyne gude luchten gesat unde dat beware, so dat dar neyn schade edder fuer von kome. Enschall dar ock nymandes froemedes laten ingan ock by lechte nicht darschen noch jenigen anderen arbeit in schunen by lechte doyn ock neyn queck by lechte foederen. We dat vorbreke edder von syneme hußgesinde unde gesten vorbroken worde, de scholde so dicke als dat geschege, deme rade unde der stad viff schillinge geven.

Nymand enschall ock mit blasen edder wischen gan uppe der straten by avende edder by nacht, id sy winter edder sommer. Wer to hochtid, selschup, beyrlude edder anders. We dyt vorbreke, de schal deme rade unde der stad so vaken dat geschege, viff schillinge geven.

Unde wan de rad dat besehin leth, we syner luchten nicht enhefft, den willen se panden laten vor viff schillingen.

Ock en schall nymant de furemmere vordragen edder innemen. We dat dar enboven dede unde se nicht wedder vor dat radhuß na den nehisten dreen dagen, alsen men dar me de geleschet hedde, wedderbrochte, boven wen des de rad queme, de scholde vor jenken emmer so mennigen he vordragen edder ingenomen hedde, dem rade unde der stad geven eynen ferdingk unde doch gelike woll den emmer betaalen.
Hausbedachung

Von husen, wo men de decken schall
We eyn nige huß buwet, de schall id decken mit teigile edder mit scheversteyne. Wat dat kostet, des will de rad den dridden penningk weddergeven.
Ock we dar hefft eyn huß mit tegil gedecket, de enschal nicht mit stro uppe den teigil edder dar yn decken. We dat dar enboven dede, de scholde dat vorboten na gnaden des rades unde doch likewoll dat strodack affwerppen, dat he so uppe den teigill edder dar ynne gedecket edder gelecht hedde.
Dar schall ock nymant sin huß, schunen edder stelle decken mit rugem dake sunder gever-de.
Welk decker ock anderß deckede, mit stro in de teigile edder mit rugem dake, de scholde dat ock vorbetteren gelick alse de, de dat don leth.
We ock eyn anders buw buwede in syneme hove unde dat mit eyneme tegil dake edder scheversteyne decken leyte, deme will de rad ock den dridden penningk weddergeven.
Ock enschall nymant steynen wende edder steynen gevelwende affbreken, id ensy dat he den rad vor, dar by gebracht unde besehin hebbe unde dat denne dar umme holden, wo den rad gud duncket. We dat dar enboven dede, de scholde dat vorbetteren na gnaden des rades.
Ock schall eyn jewelk, he sy arme edder rike, de eyn eigen huß hefft, eyn egen ledderen hebben, so langk dat he moge uppe sin dack komen, wan des nod were. Unde we der nicht enhefft, dar will de rad laten acht up hebben, unde de scholde deme rade unde der stad eynen halven ferdngk geven unde doch sine ledderen tugen vonstunt, by der sulven pyne.
Feste und Klosterfahrten

Von vorticht der kindere, de men in kloster gifft, kindelbedde, brudgave etc.
Welk unser medeborgere edder medewonere sin kind edder frund in eynen geistlicken orden geven edder beraden will, de schall dat kind edder synen frund to fornt vor deme rade vorticht laten doen von alle deme erve unde gude, dat an se vallen edder erven moge von unßeren medeborgeren edder medewoneren edder anders mit erve unde gude, dat up unser stad marcke edder in der stadt ligget. Unde de jenne, de dat kind edder synen frund also in den orden gegeven edder beraden hedde, schall des nehisten frydages dar na uppe dat radhuß komen unde vor deme rade synen eyd dar to doyn, dat he unßer stad geloffte mit kosten unde gesten geholden hebbe. We des nicht endede, de scholde dat vorbetteren na gnaden des rades.
We hir mit uns wonet unde der brud, brudegam edder kinderen, de men to closter geve, wat schencken edder geven wolde, he sy to der werdschup edder closter fard geladen edder nicht, de mach schencken uppe seß schillinge, wor anne he wille edder eyn stovecken wins unde furder nicht. Min mach eyn jewelk woll doyn ane vader unde moder unde de in de tall der brudlacht unde wertschup nicht enhoren noch gerekent sin, de mogen woll furder geven.
Ock en schall neyn unßer medeborger effte medwonere to vadderen gelde mer geven, wen eynen halven ferdingk unde furder nicht noch budil noch sweidelwer vorhin edder na.
Ock en schall nymand in dat kindelbedde schencken noch gave geven uthgenomen de vadder.
We dusßer artickele welken vorbreke unde des bekende edder erwunnen worde, de scholde deme rade unde der stad drey punt geven.
Weme ock de burmestere edder wakeknecht buth uppe de wachte, de schall dar sulvest gan, he enhedde denne reedellicken hindere alsedenne mochte he eynen anderen borgere, de so gud were alse he, in syne stede schicken. We des nicht en dede, schall der stad veir schillinge geven.
Ginge ock we von der wachte ehir rechten tyden unde dat dor up keme, de scholde dar vor twey nacht in de stede waken.
Weme ock de burmestere boden in de Leyne graven edder landwere unde dar nicht enque-me, der wolde dem rad laten panden vor twene schillinge.
Raubgut

Ock en schall nymand neyn roffgud kopen edder sust vor schuld noch anders jenigerwiß sunder geverde nicht ynnemen edder vorsetlicken gelt dar to lenen dat mede to kopende. We dat dar enboven dede, de scholde eyne halve roden mit kalke unde steynen muren laten an der stad feste, wor one de rad wiside, so dicke unde vaken dat geschege. Unde worde dat uppe one erfurdyert, de scholde syn gelt vorloren hebben, dat he dar vor gegeven hedde unde doch dat gud wedderkeren. Queme ock de stad edder de mit uns wonet, dar von toschaden unde vordreyte, dat mochte de rad unde de jenne an one soicken.
Messertragen

Von messeren

Id en schall ock neyn unserer medeborgere edder de mit uns wonet, dragen swerde, lange mesßere, forenforer edder andere wapin, by dage edder by nacht, id ensy, dat he wake von der stad wegen edder des foytes vonstund over felt gan wolde edder wedder queme. We dat dede unde so dicke alse he dat dede unde des erwunnen worde, scholde he deme rade unde der stad viff schillinge geven unde sulkes wapen vorlustich sin. Aver eyn kordt mesßer, eyner halven elen langk edder korter vor deme hechte, moet eyn jewelk woll dragen.

Ock furder we dar mesßer, forneforer edder barden des nachtes droge, dar men des anne gewar worde, den will de rad dar furder umme tuchtigen. Unde wer deme rade dat witlick dede, de de forneforer, barden unde mesßer des nachtes droge, deme will de rad eyn lot geven, dat loth de jenne, de de mesßere, forneforer edder barden gedragen hefft ock wedder umme uthgeven unde entrichten schall.

Ock en schall nymant jennich mesßer dragen an deme dantze hir uppe deme kophuse. Dar schall ock nymant dantzen mit kogilen an den hals getogen. We dyt vorbreke unde so dicke he dat dede, scholde he deme rade unde der stad viff schillinge geven.
Sälzer

Von den solteren

Ock en schullen de soltere neynen vorkop doyn edder maken mit frommeden solteren unde ock one nicht buten dat dor entjegen gan, eynen kop mit onen to makende, sunder men schall dat allet holden, so dat in vortyden gekundiget is.

Wolde ock ymand der unßeren eyn testament unde zelegerede setten edder maken, de schal dat doyn mit wetten des rades unde id dar mede holden, alse dat in des rades boike beschreven unde ehir gekundiget is, by pyne dar up reide gesat. Weme des is todoynde, mach sick dat laten lesen.
Haferkauf

Von haveren kopende

Unde so denne dem rade to der stad und der gemeynen nuth behoiff, faste haverns todonde is, so is olt unde nige rad eyndrechtlicker overkommen, dat nymandes der unßeren twischen dyt unde wynachten neist komende\textsuperscript{10}, deme haveren, de hir to marckede kumpt ane erlove des rades tokopende edder anders yntonemende sick gevalen, sunder deme rade to der stad unde der gemeynheid nuth behoiff den folgen unde dar mede geweren laten schulle.

Worde ock in dusser tydt ymandes der unseren, an schult edder anders, haver angeboden edder gebrocht, de schal den vor den stal latin foren unde dar von betalinge geldes von unseren kemeneren warden unde innemen. An weme de rad gewar worde, de dyt so nicht enhilde, de scholde an der stad veste eyne halve roden muren unde maken laten mit kalke unde steypen, so dicke dat geschege unde malk des erwunnen worde.

\textsuperscript{10} 1497 Dez 25.
Dieberei

De furto
Na deme hir faste totast unde duferye geschuet ock sulk duferye mennigerleye wyß hir geutert unde vorbrocht wert, schall sick eyn yderman we nuw wes von sulver edder yseren wercke von kanne, gropen, kleyderen, doecken, laken, deken, kussen edder sust jenigerleye anders wes kofft unde an sick bringet, schall sick vorsehin, dat de des synen wereman wethe unde bekenne unde schal dat ock drey daghe na enander uppe synen fenstere edder sust in syneme huse. We neyn opin fenster hefft, opinbar stande hebben unde by weme sulkes wes befunden unde angesproken worde, schall dat sunder entgeltnisse deme jennen, deme id aff hendich geworden is, wedderkeren ane behelp unde wedderrede. Unde we dus-ses so synem werman nicht enbekende unde ock dat yngenomen gud so nicht enfensterde edder yn syneme huse opinbar hilde, schall hir an der stad feste eyne halve roden mit kalke unde steynen muren laten, wor ome dat de rad wisede.
Danksagung


Ich danke Prof. Dr. Wolfgang Petke sehr herzlich für seine Bereitschaft, mit dieser Arbeit Neuland zu betreten, sie zu begleiten und zu betreuen. Dieser Dank gilt ebenso Prof. Dr. Hedwig Röckelein, die sich als Zweitgutachterin zur Verfügung gestellt hat.


Ein Teil dieser Arbeit entstand während meines Fellowships an der National University of Ireland, Galway, das von der Europäischen Kommission im Rahmen des Marie-Curie Programms großzügig gefördert wurde. Prof. Dr. Nicholas Canny sei an dieser Stelle sehr herzlich für die Gastfreundschaft im Moore Institute gedankt. Den Kollegen im TEXTE-Programm danke ich für viele anregende Diskussionen. Ein ganz besonderer Dank geht an Prof. Dr. Sean Ryder, der für mich ein von Offenheit und Freundschaft gekennzeichnetes Arbeitsumfeld geschaffen hat.

Für unermüdliches Korrekturlesen mittelniederdeutscher Transkriptionen danke ich Dr. Michael Shields und Andreas Kistner sehr herzlich sowie den Freunden und Mitstreitern vom Institut für Dokumentologie und Editorik für ihre Unterstützung nicht nur in diesem Projekt.

Dr. Claudia Fenske danke ich für Ermutigung und Rat zu Beginn dieser Arbeit, Christiane Fritze für maßgebliche, selbstlose Unterstützung bei ihrer Fertigstellung. Beide gaben mir Kraft und Halt.

Mein größter Dank aber gilt meinen lieben Eltern, die mich in meinem Tun immer bedingungslos unterstützt haben.

Würzburg, im April 2010
Malte Rehbein